H. eccl.
1224

Staatl. Bibliothek
Regensburg

1.

. eccl. 1224

Leben
Paolo Segneri's

(aus der Gesellschaft Jesu),

des Predigerfürsten Italiens

und

Missionärs.

Von

Giuseppe Maffei.

Aus

dem Italiänischen übersetzt

von

Dr. **Franz Joseph Schermer.**

Paolo Segneri Seniore — per la sua santità e per gli suoi libri celebre in tutta l'Europa.

Muratori. (Vita del Paolo Segneri Juniore.)

Regensburg,

Verlag von G. Joseph Manz.

1838.

Kreisbibliothek Regensburg

Dem Hochwürdigen, Wohlgebornen

Herrn

Joseph Reis,

Direktor der Amelianischen Erziehungsanstalt

in

Lissabon,

seinem hochverehrten Freunde,

widmet

diese Schrift als Beweis seiner tiefen Verehrung
und innigen Liebe

Der Verfasser.

Unvergeßlich ist mir jener Augenblick, als ich aus den Pomeranzen= und Oliven=Reihen des Gartens **das Necessidades** — wo ich in den meervermählten Tejo hinab und zu den Lorbeer= und Zypressen=Wipfeln hinauf schauend, mich in ernsten Betrachtungen ergangen, — ahnungsvoll in den königlichen Palast zurückkehrte und — Ew. Hochwürden vor mir stehen sah; und als nach einer kurzen Unterredung in fremder Sprache aus Ihrem Munde die süß überraschenden Worte tönten: „Auch ich bin ein Deütscher!“ Bald waren unsere Herzen sich verwandt. Ich durchwanderte sofort an Ihrer Freündeshand die Straßen Lissabons, besuchte, von Ihnen geleitet, die berühmtesten Kirchen

der Silberstadt. Wie könnte ich Worte für die Gefühle finden, die meine Brust durchwallten, da ich in die marmorreichen Kirchen **da Conceicão** und **dos Martyres** trat? Wie rief ich staunend aus: „Wäre es wohl möglich, durch höheren Zauber der Kunst die Idee der Unbeflecktheit und des Martyrthums darzustellen?" Dort nur lichte Klarheit und Jungfraülichkeit; hier ernstes Dunkel, von blutigem Roth durchflammt! Noch immer weile ich — auch in weiter Ferne — in jenem wundersamen Märtyrerkreise, in jenem lieblichen Bilderkranze des Lebens der Himmelsjungfrau; noch immer ergreifen mich so allmächtig dort ein h. Sebastianus, hier ein h. Antonius von Padua; noch immer sehe ich in der **Sé** mit ihren reichen Draperien die berühmte Rednerstätte, wo einst der große **Vieira** mit seiner glühen-

den Beredsamkeit Millionen Herzen erschüttert. Noch knice ich mit Ihnen bethend in der goldreichen Eücharistiekapelle der Kirche **dos Martyres**, und ewig schwebt das heilige Bild des blinden Priestergreises mir vor, der dort, vom Diener geführt, zum Altare wankte.

Noch wende ich Ihnen in der glanzvollen Taufkapelle der Kirche **da Conceicão** betroffen meinen Blick zu. Noch höre ich in der Kirche **da Santa Anna** die sanften Liederweisen der Klosterfrauen, die das Grabmal des unglücklichen Sängers der Lusiaden umwehen; noch enttraufeln meinen Augen große Thränen, wie ich sie dort mit Ihnen geweint. An diesem heiligen Orte machte ich, so feierlich gestimmt, Ihnen ein Versprechen, welches ich hier zum Theil erfülle. Ich sende Ihnen aus dem fernen Lande, wo die

deütschen Eichen rauschen, das Lebensgemälde **Paolo Segneri's**, eines Mannes, dessen Ruhm, wie der große Geschichtschreiber **Muratori** sagt, die Welt erfüllte, und welchen der geistreiche Dichter **Parini** den „Großen“ nannte, — als Gabe inniger Freündschaft und unbegränzter Verehrung: sende Ihnen diese Uebersetzung mit deütschem Handschlag, wie ich Ihnen solchen mit namenlosem Schmerze gegeben, als wir auf den Wellen des dunklen Tejo — Thränen im Auge — schieden, — uns auf Erden nie wieder zu sehen! —

Eüer Hochwürden

ergebenster und dankbarster Freünd
Dr. Schermer.

Vorrede.

Acht Jahre sind es, seit ein unvergeßlicher, hoher Gönner und Lehrer, im Stillen meine innige Liebe zur Südliteratur beobachtend, mir die *) sämmtlichen Werke **Paolo Segneri's** zum theüern Geschenke machte, theils um diese Liebe noch zu erhöhen, theils um sie in's Gebiet der heiligen Literatur des Südens hinüber zu führen. Noch war mir nichts von den Schriften dieses großen Kanzelredners, dieses gründlichen Gottesgelehrten, dieses für die Literatur und Sprache Italiens überhaupt so einflußreichen Mannes; noch nichts von seinen Lebensverhältnissen bekannt; denn weder in **) **Bouterwek's** „Geschichte der italiä-

---

*) Opere del P. **Paolo Segneri,** Venezia 1721. —

**) Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Th. 1. 2.

nischen Poesie und Beredsamkeit," noch in *) **Sismondi's** „Literatur des südlichen Europa" hatte ich irgend eine — **) nur kurze Erwähnung gefunden. Bald wurden die Betrachtungen dieses frommen Ordensmannes meine steten Führerinen, meine steten Gefährtinen in den Stunden der Andacht und der Weihe; bald riefen sie in meiner Brust den glühenden Wunsch hervor, das Leben **Paolo Segneri's**, dessen ganzes Wesen sich mir in diesen Betrachtungen so verklärt darstellte, in seinen verschiedenen Beziehungen und Lagen kennen zu lernen. —

Mein Wunsch wurde erfüllt. Ich sah **Segneri's** Schriften, — was vorher meinen Augen entgangen war, mit dessen ***) Lebensgeschichte von dem geistreichen **Giuseppe Maffei** eröffnet. Ich begann zu lesen; ein einfach großes Gemälde stand vor mir. Mit

---

*) De la literature du midi. t. I.

) Hierüber ausführlich in der Schrift: Charakteristik der Werke **Segneri's, — die im Laufe dieses Jahres vom Uebersetzer dieser Biographie erscheinen wird.

***) Ragguaglio della vita del Padre **Paolo Segneri** della Compagnia di Giesu, descritto dal P. **Giuseppe Massei** della medesima Compagnia. —

heiliger Lust haftete meine Seele an demselben; sinnend stand ich Stunden, stand Monate, stand — Jahre davor. Immer erkannte ich es mehr, daß sich an diesem Lebensgemälde **Segneri's** die Idee der Biographie, wie sie *) Herr Dr. **Staudenmaier** so tief erfaßte, vollkommen verwirklicht habe. „Mit allem, was wir „sind, sagt derselbe, und seyn sollen, sind wir „nur eine Offenbarung des Höchsten, eine sichtbar „gewordene Kraft, ein Bote Gottes in der „Welt und unter den Menschen. Zwar verkündet kein Engel den Namen, den wir von „Gott haben, — unseren Müttern; aber aus „den Tiefen unseres Wesens tönt er selbst herauf. „Welt und Schicksal sprechen ihn aus. Darum „haben wir auch unsern Beruf nicht von „**) Menschen zu erwarten; wir haben ihn „von Gott. Was wir werden, seyn und „leiden, erkämpfen und ersiegen sollen, das ist „unser ***) Name vor Gott; so sind wir aufgezeichnet im Buche des Lebens.....

---

*) „Pragmatismus der Geistesgaben." S. 133—137.

**) Vrgl. Leben Segneri's §. 4. —

***) A. a. O. §. 2.

„So vollendet sich durch Gabe und Be„ruf unserer Natur — die Kraft und Offen„barung Gottes, und das Reich Gottes stellt „sich organisch in den Geistern dar.... *) Nur „vollendete oder in der Vollendung begriffene „Naturen, keine blos halben oder verzerrten „darf die Biographie darstellen. In ihr tritt die „Individualität und das Zeichen Gottes, wo„durch keiner dem andern gleicht, zum Charakter „hinaufgebildet und in diesem verklärt, als „personifizirtes Ideal lebendig vor uns hin; „und wir schauen das Seyn und Leben des „Individuums aus sich selber nach dem ewigen „Begriffe seines Geistes und Wesens im Bunde „mit Schicksal und Providenz, die sich in ihm „verherrlichen. —

„Solche Darstellung aber des menschlichen „Lebens ist nicht jedem gegeben; der Verfasser „muß selbst vom Heiligen lebendig ergriffen seyn, „es schauen in voller Klarheit und Tiefe.“ Dem ascetisch durchgebildeten, frommen Verfasser der Biographie **Segneri's** war, wie der

*) Kaum hätte **Maffei** eine vollendetere Natur zum Gegenstande einer Biographie wählen können. —

Leser ersehen wird, diese hohe Gabe in Fülle zu Theil geworden. Was die Erzählung selbst anlangt, so entspricht sie immerdar jenen strengen Anfoderungen, welche *) Dr. **Staudenmaier** mit wissenschaftlichem Ernste an dieselbe macht. Die Erzählung vorliegender Biographie ist ein ideales Bild des Lebens **Segneri's**, welches sie zur Anschauung bringen will; in ihr herrscht die höchste Objektivität, — die Vollendung aller historischen Kunst — ohne alle rein subjektive Ansicht; sie entfaltet sich in ruhiger Selbstbeschränkung; sie ist einfach, anspruchlos; sorgsam und treü alles durch glaubwürdige Zeügnisse, durch Aussprüche und Äüßerungen **Segneri's** selbst — darlegend, den wahren Gründen der Handlungen nachspähend, den innern wie den aüßern Lebensgang **Segneri's** mit unverrücktem Blicke verfolgend.

Segneri tritt, wie **) **Göthe** das Wesen der biographischen Darstellung, die ihm wie das Portrait ein ganz eignes Interesse hat,

---

*) A. a. O.

**) Wilhelm Meisters Wanderjahre, Buch 1. Cap. 7. —

— mit wenigen Worten so treffend ausspricht, aus der menschlichen Umgebung — ohne die man sich den Menschen nicht denken kann, — einzeln abgesondert heraus und stellt sich vor uns wie vor einen Spiegel; wir werden aufgefodert, ihm unsere ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden, uns ausschließlich mit ihm zu beschäftigen, wie er mit dem Spiegelglas mit sich beschäftigt ist. Das Lebensbild **Segneri's** ist so gezeichnet, daß der Geist des Lebens hervortritt in Geist und Wahrheit und den Schauenden mit Leben erfüllt, daß er die in ihm ruhende Schöpferkraft edler Thaten erregt und die Hand reicht zum glänzenden Bunde:

„Daß er geheiligt fühlt unendlich Leben
Und muß im schönen Kreise ewig schweben."

Und so stimmen wir denn gerne mit dem tiefblickenden *) Verfasser des **„Scotus Erigena** und die Wissenschaft seiner Zeit" überein, der selbst in dieser monographischen Schrift die aufgestellte Idee mit schaffender Kraft ins

---

*) Dr. Staudenmaier.

Leben zu führen wußte, — wenn er sagt: „Würden wir uns vieler solcher gelungenen Dar„stellungen erfreüen dürfen, — welche schöne „und reiche Entfaltung des geistigen Lebens „würden sie für die Anschauung seyn; welche „hohen Gestalten würden vor uns wandeln, „welche begeisternden Formen von menschlicher „Kraft und Tugend zur Erscheinung kommen!“

Es ist wahr, die gar umständliche Schilderung aller h. Handlungen, aller Bußübungen, die bei den Missionen **Segneri's** statt fanden, der einzelnen Früchte, welche aus ihnen erwuchsen, und insbesondere der verschiedenen Abtödtungs- und Geißelungsarten, mit denen sich **Segneri** quälte — alles dies wollte mir, wie sehr ich auch den hohen Werth dieses Lebensgemäldes erkannt hatte, als den lebendigen Gang der Erzählung hemmend, dennoch zuweilen einiges Bedenken erregen; da kam mir eine *) wichtige Schrift zur Hand, worin auch der große Geschichtschreiber Italiens, **) **Mura**-

---

*) „Was that der Jesuiten-Orden für die Wissenschaft? Von Dr. **Wilhelm Smets**.“

**) „Annali d'Italia dal principio dell 'era volgare sino a' giorni nostri.“

tori, als Biograph **Segneri's**, des gefeierten Verfassers jener *) unsterblichen Fastenpredigten, genannt wird. Sogleich wünschte ich nichts sehnlicher, als mich in den Besitz dieser Biographie zu setzen; theils um beide Schriften mit einander zu vergleichen und zu sehen, ob auch **Muratori** in den eben erwähnten Rücksichten denselben Weg eingeschlagen habe oder nicht; theils um Verschiedenes zu erklärenden Anmerkungen und Ergänzungen zu benützen. Doch es gelang mir, wie sehr ich mich auch bemühte, auf keine Weise, diese Schrift zu erhalten. Indessen wurde mir das Glück zu Theil, einem Durchlauchten Prinzen über den atlantischen Ozean in das ferne Hesperien zu folgen, und verschaffte mir die ersehnte Gelegenheit, in der Silberstadt am Tejo viele von den wichtigsten Werken der portugiesischen und spanischen Literatur, so wie einige berühmte italiänische Schriften anzukaufen, unter welchen letzteren sich auch das „Leben **Paolo Segneri's** von **Muratori**" befand.

---

*) S. Charakteristik.

Wie öffnete ich voll Begierde eilig diese Schrift, die so lange der Gegenstand meiner schönsten Wünsche war! Doch ich ward bald enttaüscht; denn beim ersten Anblick bemerkte ich mit Wehmuth, daß dieses Lebensgemälde, von **Muratori's** Meisterhand gezeichnet, nicht (wie Dr. **Smet's** aus Versehen angab) **Paolo Segneri**, den Aeltern, sondern **Paolo Segneri**, den *) Jüngern, dessen schriftliche **) Ueberbleibsel **Muratori** diesem Werke anfügt, vor den Augen des Lesers vorüberführe.

Dessen ungeachtet widmete ich, in die Heimath zurückgekehrt, dieser Schrift **Muratori's** meine ganze Aufmerksamkeit, und bot sie mir gleich keinen Stoff zu manigfaltigen Ergänzungen dar, so machte sie mir es doch möglich, — da **Segneri**, der Jüngere, ganz als Missionär in die Fußstapfen seines Oheim's getreten war, — hinsichtlich jener Bedenklichkeiten einen Ver-

---

*) La vita del Padre **Paolo Segneri**, Juniore della Compagnia di Gesu, descritta da **L. A. Muratori**.

**) Raccotta di alcune Opere Spirituali. Enthaltend: 1) Vorschriftsmaaßregeln für den gesellschaftlichen Umgang. 2) Geistliche Uebungen für Nonnen. 3) Abhandlung über den Gehorsam. 4) Vorschriften für eine Nonne.

gleich anzustellen, und mir kam zu meiner vollen Beruhigung gerade dieselbe *) Ausführlichkeit entgegen. Die Anmerkungen, welche ich aus der wichtigen Schrift von **) **Görres** genommen, worin dieser tiefsinnige Gelehrte mit dem Zauberstabe h. Wissenschaft in alle Lichtraüme des geheiligten und gelaüterten Menschen-Geistes und Herzens dringt, wie er fürder an der Hand himmlischer Führer das ***) Nachtreich der Lüge und Taüschung strenge sichtend durchwandern wird; — die unten beigesetzten †) Stel-

*) Vrg. in **Muratori's** Biographie des jüngern **Segneri** Hauptst. VII. VIII. IX. XII. — (Auch in **Fabroni's** „Leben berühmter Italiäner fand **Segneri**, der Aeltere, wie die neüste Ausgabe seiner Schriften (Mailand 1837) zeigt, einen Ehrenplatz. Vrg. daselbst: „Elogio di **Paolo Segneri** dell' Abate **Antonio Meneghelli**" S. XII. —

**) „Die christliche Mystik."

***) Dies soll nach **Görres** Versprechen (S. Bd. II. in d. Vorr. XII.) der dritte Band dieser Schrift enthalten.

†) Zum höhern Genusse des Kenners der italiänischen Sprache setzte ich der Uebersetzung derselben die Worte im unerreichbaren Original bei; die Stellen der h. Schrift fügte ich der deutschen Uebersetzung in der eigenthümlichen Sprache der Vulgata bei, um auch hierin dem Biographen treü zu folgen, und theils auch deswegen, weil diese Sprachweise so ganz mit der An-

len, auf welche **Maffei** entweder selbst hinweist, oder die mit der Erzählung im innigsten Zusammenhange stehen, werden dem Leser nicht unwillkommen seyn. —

Was die Uebersetzung selbst betrifft, so war es mein rastloses Streben, die eigenthümlichen Farben des Originalgemäldes niemals auch nur im geringsten zu verwischen oder zu verändern und zu verwechseln, — sondern bis in die kleinsten Schattirungen mit nie wankender Treüe nachzubilden. Kenner des Urtextes um gütige Nachsicht bittend, da mir die Arbeit keines Vorgängers zu Gebothe stand (denn meines Wissens ist noch keine deütsche Uebersetzung dieser Biographie erschienen), werde ich mit kindlicher Hingebung jedwede wohlmeinende Zurechtweisung annehmen. Möge der geneigte Leser dieser Uebersetzung jene Liebe zuwenden, mit welcher ich selbe in unvergeßlichen Stunden heiliger Freüde ins Leben gerufen! Dies wird für mich die größte Belohnung seyn, vereint mit dem schönen Bewußtseyn, das Andenken eines

---

schauungs- und Empfindungs-Weise **Segneri's** verwachsen war.

großen und h. Mannes erneüert zu haben, der, wie sein Biograph mit Recht sagt, würdig gewesen wäre, hienieden Jahrtausende zu leben und — zu wirken!

Dr. **Franz Joseph Schermer.**

Inhaltsverzeichniß.

Erste Abtheilung.

Seite

§. 1. Segneri's Eltern 3

§. 2. Segneri's Geburt und erste Erziehung . 4

§. 3. Glückliche Vorbedeütungen seines künftigen Berufes als Kanzelredner. Segneri im Römischen Seminar; Entfaltung seltner Talente; Hoffnungen seiner Eltern 5

§. 4. Segneri's Sehnsucht in die Gesellschaft Jesu zu treten; Nichteinwilligung seines Vaters; endlicher Sieg 6

§. 5. Eintritt in das Noviziathaus di Santo Andrea in Rom; Giov. Paolo Oliva's Besorgniß wegen Segneri's großer Lebhaftigkeit 7

§. 6. Segneri liegt im Römischen Collegium dem Studium der Rhetorik und Philosophie ob; Hervorleüchtung seiner glänzenden Anlagen. Segneri Lehrer der schönen Wissenschaften in dem Römischen Collegium. Seine Beschäftigung als Schriftsteller; Zweck derselben 8

§. 7. Hoher Einfluß Carafa's und Pallavicino's auf Segneri's Bildung 9

Seite

§. 8. Segneri's Abtödtung; Pallavicino's sinnreiches Anagramm auf ihn. Wichtige Aussage des Schriftstellers Agnelli, Segneri's Mitschülers, über ihn 10

§. 9. Segneri erhält die Würde eines Doktors der Theologie; Segneri Professor der Grammatik im Collegium zu Pistoja. Segneri führt daselbst „die Andacht zum guten Tode" ein 12

§. 10. Segneri verfaßt seine berühmten Fastenpredigten; seine anderweitigen wissenschaftlichen Beschäftigungen; Schwächung seines Gehöres; seine Äußerung darüber 13

§. 11. Betrachtung über seine Gehörschwäche in seinen kleinen schriftlichen Ueberbleibseln . . 15

§. 12. Vollendung der Fastenpredigten; Segneri tritt mit großen Lobeserhebungen an verschiedenen Orten öffentlich als Kanzelredner auf. Fortschritte in der Heiligkeit 16

§. 13. Unzufriedenheit mit dem Stande seiner Heiligkeit; sein Schreiben hierüber. Verschiedene Stücke, die er, mächtiger vorwärtsstrebend, sich auferlegt. Sein Schreiben hierüber . . . 18

§. 14. Guter Erfolg seines Strebens; strenge Bußübungen; Wunsch, Missionär zu werden; Nichtgewährung desselben. Fernere Hoffnung; sein Schreiben; fortgesetzter Eifer im Predigtamte, im Gebeth und in Bußübungen . . . 19

§. 15. Wiederholte Bitte Segneri's, als Missionär zu wirken; Gewährung derselben; Antritt dieses Amtes 21

Seite

§. 16. Gemälde einer Mission Segneri's in allen ihren Theilen. Außerordentliche Strenge Segneri's gegen sich und Aufopferung . . . 22

§§. 17. u. 18. Fortsetzung des Gemäldes . . . 24

§. 19. Glühende Begeisterung des gemeinen Volkes und der höheren Stände für die Missionen Segneri's; verschiedene Wunderheilungen an kranken Besuchenden; Strafe der Geringschätzenden 28

§. 20. Fortsetzung des Gemäldes . . . 31

§. 21. Beschaffenheit der Predigten Segneri's bei diesen Anläßen. Inhalt derselben; Geißelung Segneri's gegen das Ende der Predigt; gewaltiger Eindruck auf die Zuhörer . . 32

§. 22. Segenvolle Wirkung dieser Predigten. Schreiben des Bischofs von Piacenza hierüber . . 36

§. 23. Fortsetzung des Gemäldes; gemeinschaftliche Geißelung am Tag 37

§. 24. Nächtliche, gemeinschaftliche Geißelung . . 39

§§. 25. u. 26. Anreden Segneri's hiebei; ihr Eindruck 41

§. 27. Fortsetzung des Gemäldes; letzter Tag der Mission. Allgemeine Communion . . . 43

§. 28. Letzte feierliche Bußprocession; Predigt Segneri's 45

§. 29. Ihr Inhalt; Geißelung Segneri's; rührender Abschied 46

§. 30. Unüberwindlicher Eifer Segneri's, nach Beendigung einer Mission sogleich anderswo eine neüe zu beginnen 49

§. 31. Lob, das diesen Missionen von erlauchten Personen, von Kardinälen und Bischöfen zu Theil ward; Kampf der Hölle dagegen . . . 50

Seite

§. 32. Hauptfrucht dieser Missionen, — Besserung verschiedenartiger Sünder durch die Beicht. Beispiele 52

§. 33. Fortsetzung 54

§. 34. Segneri's Einwirkung auf Frauenklöster . 55

§§. 35. — 44. Zweite Frucht der Missionen Segneri's, — unzählige Friedensstiftungen sowohl zwischen einzelnen Personen jedes Standes und Geschlechtes, als — in ganzen Gebietstheilen, welche in zwei Parteien getheilt waren: fürchterliche Strafe Unversöhnbarer; in beiderseitiger Rücksicht — Aufführung merkwürdiger Beispiele 55

§. 45. Dritte Frucht, — Verdrängung des Kartenspieles. Beispiele 69

§. 46. Vertilgung unsittlicher Lieder . . 71

§. 47. Vierte Frucht, — öfterer Empfang der h. Sakramente. Ernstere Feier der Sonn- und Festtage 72

§. 48. Allgemeine Sehnsucht der Völkerschaften nach den Missionen Segneri's 74

§. 49. Besondere Wohlthaten, die Gott durch seinen Diener Segneri bei den Missionen ausspendete 75

§. 50. Gegenbemühungen der Hölle, insgesammt mit Gottes Beistand durch Segneri vernichtet . 77

§§. 51. u. 52. Andere wundersame Vorfälle des göttlichen Schutzes während der Missionen Segneri's 80

§§. 53. — 55. Segneri's Kraft verschiedenartige Krankheiten zu heilen 83

Seite

§§. 56. u. 57. Auch Segneri's Kleider, Linnentüchen u. s. w. haben diese Kraft 88

§§. 58. — 61. Verschiedene andere wunderbare Mittel, durch welche Gott seinen Diener verherrlichte. Segneri ist bei strömendem Regen unter freiem Himmel unberührt; sein Antlitz bei der h. Messe, Predigt u. s. w. mit Strahlen umflossen; im Gebethe wird er in Verzückung weit vom Boden erhoben gesehen; Segneri sieht und sagt zukünftige Ereignisse voraus. Verschiedene Vorfälle 92

§. 62. Aufzählung der Bisthümer, die Segneri durchzog; Segneri zieht Dörfer und Weiler, als mehr bedürftig, den Städten vor; Auszeichnung der Stadt Bologna wegen ihrer frommen Theilnahme 101

§. 63. Segneri's Aufenthalt außer der Missionszeit im Collegium zu Florenz; Abfassung seiner berühmten Schriften; seine rastlose, nie ermüdende Thätigkeit hierin; Leichtigkeit, mit der er seine Schrift „über die Uebereinstimmung" u. s. w. ausarbeitete; sein fortgesetztes Wirken als Prediger 102

§. 64. Segneri wird als päpstlicher Prediger nach Rom berufen; seine Trauer, sich von den Missionen trennen zu müssen; sein Flehen um Entbindung von dieser Stelle; Nichteinwilligung der Obern; wiederholte Bitte bei Sr. Heiligkeit; Segneri ist genöthigt, die Stelle anzutreten. Abfassung seiner zwei letzten Fastenpredigten; hohe Zufriedenheit des Papstes mit seinen Vorträgen 104

		Seite
§. 65.	Ausgezeichnete Gunstbezeügungen des Papstes; Segneri's Demuth und unumwundenes Handeln; stete Sehnsucht nach den Missionen	109
§. 66.	Segñeri nach Pallavicino's Tod von dem Papst zum Theologen des päpstlichen Gerichtshofes und zum Examinator der Bischöfe ernannt; Bitte — mit Angabe der Gründe — um Entbindung von beiden Stellen; Würdigung des einen. Segneri's Eifer als Theolog des päpstl. Gerichtshofes	111
§. 67.	Segneri's Erkrankung; Reise nach Tivoli auf Anrathen der Aerzte, später nach Albano und Nettuno	112
§. 68.	Fromme Bitte Segneri's; Sorgfalt des Papstes für ihn	114
§. 69.	Segneri todgefährlich; Todesanmeldung; letzte Wegzehrung; Gebethe Segneri's. . .	115
§. 70.	Trauer des Papstes; Auftrag; Besuch des Kardinals Albano bei Segneri; Segneri's ruhige Frage an ihn; des Sterbenden letzte Worte	119
§. 71.	Allgemeine Theilnahme; Segneri's Tod. Sein Äußeres; seine geistigen Anlagen . .	121
§. 72.	Freündlicher Anblick des Verblichenen; Herbeiströmen von hohen Personen; Grabstätte; frommes Andenken verschiedener Völkerschaften; Abdruck seines Bildnisses; hohe Verehrung des Großherzogs von Florenz gegen Segneri .	122

Zweite Abtheilung.

Seite

§§. 73. u. 74. Segneri's inneres Leben: seine flammende Liebe zu Gott; seine eigenen Worte hierüber 127

§§. 75. u. 76. Sehnlicher Wunsch, mit Gott vereinigt zu werden; zwei treffliche Stellen aus seinen „Gebethfrüchten" 130

§§. 77. u. 78. Segneri's unerschütterliches Vertrauen auf Gott. Verschiedene Beispiele . 134

§. 79. Daher sein Flammeneifer 138

§. 80. Segneri's Wonne, stets im Gebethe mit Gott zu verkehren 140

§. 81. Segneri's Äußerung hierüber; anfängliche Gebethweise; spätere Art zu bethen; Segneri's Brief hierüber 141

§. 82. Mittel, seinen Geist im steten Gebethe zu erhalten; Brief Segneri's 144

§. 83. Segneri's höhere Stufe des Gebethes, Gebeth der Sammlung und zum Theil der Ruhe. Segneri's Worte und Hinweisung auf die Selbstbiographie der h. Theresia . 145

§. 84. Segneri's Gabe der Thränen beim Unterrichte, bei der Predigt und besonders beim Empfang des h. Altarssakramentes. Seine eignen Worte in Rücksicht auf letzteres . . 148

§. 85. Äußeres Gebeth Segneri's; andachtvolles Bethen des Brevirs; des Rosenkranzes zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria. Sein Andachtsbuch, „der Verehrer Mariens;" und seine unvollendete Erklärung

Seite

des „Magnificat.“ Haüfige Lesung der Legende. Segenvolle Wirkung 150

§. 86. Segneri's hohe, thätige Nächstenliebe. 153

§§. 87. u. 88. Segneri's Trennung von dem Irdischen; Zeügniß eines angesehenen Ordensmannes; Segneri's eigne Worte; verschiedene Arten dieser gänzlichen Losreißung 154

§. 89. Segneri sucht nur bei Gott, nicht bei Menschen Trost. Seine Worte . . . 160

§§. 90. — 95. Segneri ist unbekümmert um Menschenlob; verschiedene große Ehrenbezeügungen machen auf ihn keinen Eindruck. Sein Mittel sich gegen Eitelkeit zu waffnen . 161

§. 96. Daher die Freimüthigkeit in seinem ganzen Thun und Lassen. 169

§. 97. Segneri strebt sogar nach seiner Verachtung. Seine Worte 171

§§. 98. u. 99. Im Einklange hiemit seine Handlungen; seine geringe Meinung von sich . . . 172

§§. 100. — 108. Segneri's verschiedene strenge Bußübungen; Stelle aus seinen „Gebethfrüchten.“ Seine ärmliche Kleidung. Fernere Arten der Selbstmarter. Sein Beweggrund zu all diesen Martern. Erklärende Stelle aus seinen „Ueberbleibseln“ 179

§. 109. Heilsamer Einfluß dieser körperlichen Züchtigung und Abtödtung. Segneri's Keüschheit und Lauterkeit. — Schlußbemerkung 195

Erste Abtheilung.

§. 1.

Segneri wurde im J. 1624 d. 21. März in Nettuno, einer berühmten Gegend in Toscana, an den Ufern des Tyrrhenischen Meeres, geboren. Seine Familie stammte aus Rom und war geachtet durch glänzende Ehrenstellen, welche sie begleitete und durch hohe Verwandtschaften, denen sie sich verband; vor allem aber verdienen Frömmigkeit und christliche Rechtschaffenheit als ausgezeichnetes Erbe der Familie Segneri gepriesen zu werden; denn man weiß von niemand aus derselben, der nicht einen ganz guten und unbescholtenen Lebenswandel geführt hätte. Der Vater unseres Segneri war Francesco Segneri, ein sehr angesehener Edelmann, welcher sich als zarter Jüngling Gott mit dem Gelübde steter Jungfraülichkeit weihte. Indessen seine Eltern führten ihn, um den Stamm, der sich durch ihn allein erhielt, nach Erlangung seiner Entbindung von dem Gelübde in die Ehe ein und gaben ihm zur Gattin Vittoria Bianchi, die einzige Tochter Stefano Bianchi's in Rom, welche ihrem Gemahl bis achtzehn Kinder gebar. Deshalb hatte es das Ansehen, als ob ein so würdiger Stamm mehrere Jahrhunderte bestehen werde; und

gleichwohl sehen wir ihn durch die unerwarteten Zufälle der menschlichen Dinge nach einem kurzen Zeitraume schon erloschen.

§. 2.

Unser Segneri hatte das Glück, unter diesen so zahlreichen Kindern der Erstgeborene zu seyn; und es wurde ihm in der h. Taufe der Name Paolo beigelegt, zur Erinnerung an seine Ahnen; allein es ist höchst wahrscheinlich, die göttliche Vorsehung fügte es mit höherer Weisheit also; weil sie dieses glückliche Kind erkoren hatte, solches zu einem Nachfolger jenes großen Apostels zu bilden, und daß auch er als ein *) auserwähltes Rüstzeüg seinen Namen vor die Völker brächte. — Bald kam an dem Knaben ein edles, liebenswürdiges und geistvolles Wesen zum Vorschein. Daher ließen es sich seine Eltern besonders angelegen seyn, ihn in den bürgerlichen Tugenden, in den Wissenschaften und noch weit mehr in der Gottesfurcht zu unterweisen, wozu nicht minder beitrugen die Ermahnungen als das Beispiel der Eltern, vorzüglich das der Mutter, welche eine Dame von ausgezeichneter Tugendhaftigkeit war. Diese edle Gebieterin, in einem Nonnenkloster erzogen, wünschte im Klosterleben zu beharren, ohne sich je in die Angelegenheiten der Welt zu mischen; aber genöthigt, dem Wunsch ihrer Eltern zu willfahren, ersann sie auch im Ehestand eine vollkommen klösterliche Lebensweise.

---

*) Apostelgeschichte 9. 15. —

Nachdem sie es aufgegeben, in Rom, ihrer Vaterstadt zu wohnen, wie es vor der Verehlichung bedungen worden war, so beschloß sie, gleichsam immer zurückgezogen in Nettuno ihren Wohnsitz zu nehmen, wo sie, ferne von aller weiblichen Eitelkeit, nie ein Kleid von anderem Stoffe, als von grobem und dunklem Sarsche anzog. Einen großen Theil des Tages widmete sie dem Gebethe, besuchte oft die Kirchen, gebrauchte oft die h. Sakramente, und in dem Maaße sie mild gegen Arme und Bedrängte war, war sie streng gegen sich selbst, sich mit Fasten, Geißeln und andern Bußübungen abtödtend, immerdar auf ihre verschiedenen Andachtsübungen und eine fromme Erziehung ihrer Kinder bedacht.

§. 3.

Die Kindheit Paolo's anlangend, so zeigte er gleich anfangs seine große Neigung zum apostolischen Lehramte. Er versammelte, erzählt man von ihm, eine Schaar Kinder in irgend einem Zimmer des Schlosses; dann stieg er auf einen kleinen Tisch und wandte sich hier gegen die Kinder, scheltend und schmähend, so viel ihm sein kindliches Feüer einzugeben vermochte. Wenn er sodann bemerkte, daß eines von den Kindern schlief, oder sich durch Plaudern zerstreüte, stieg er plötzlich von Eifer entbrannt herab, um es mit eigner Hand zu züchtigen, oder warf, ohne eben herabzusteigen, von seiner Rednerstätte ein Buch oder dergleichen — womit er wohl versehen war, zu dessen Zurechtweisung herunter. Als nun sein Vater diese zarte Pflanze

so glücklich wachsen sah, so fand er es für gut, sie auf irgend einen fruchtbaren Boden zu versetzen, und that seinen Sohn nach Rom unter die Zöglinge des römischen Seminars. Dieser legte bald eine solche Probe ab, daß man ihm schon damals jene ruhmvollen Beförderungen voraussagte, welche sie nachher bestätigten. Er war von allen geliebt und geachtet in Betracht seines Talentes, seiner Unschuld, seiner Lebhaftigkeit und seiner großen natürlichen Aufrichtigkeit. Daher machten sich seine Eltern und Verwandten viele Hoffnungen, entwarfen verschiedene Pläne zum Vortheile der Familie.

§. 4.

Aber ziemlich anders waren die Rathschlüsse Gottes, der ihn für weit höhere Dinge, als für irdische Größe von der Welt — ferne wünschte. Er berief ihn sonach durch kräftige Anregungen, ihm in der Gesellschaft Jesu zu dienen. Die Obern willigten gerne in das fromme Begehren des Jünglings ein, wenn er nur von den nächsten Verwandten geneigte Erlaubniß erhalten würde. Wenige Schwierigkeit trat ihm von Seite der Mutter entgegen, die es für einen besondern Gewinn hielt, die Erstlingsfrucht ihrer Ehe Gott weihen zu können; nicht so von Seite des Vaters, dem es zu schmerzlich schien, sich diese Wunde zu schlagen und sich eines Sohnes zu berauben, welcher sein Augapfel und die ganze Freüde seines Herzens war. Deshalb that es Paolo Noth, lange Zeit zu kämpfen, bis es ihm am Festvorabend des

h. Franciscus Xaverius, seines ganz besonderen Beschützers, endlich gelang, — als er nach vielen Bußübungen und Gebethen, den letzten Angriff auf den Willen des Vaters gemacht hatte, ihn durch siegreiche Gründe und noch weit mehr durch reichliche Thränen zu überwältigen.

§. 5.

Wer wäre im Stande, da auszusprechen, was es für eine Freüde für den glücklichen Jüngling gewesen, als er die Pforte zu seinen beseligenden Wünschen offen sah? An demselben Abend (d. 1. December im J. 1637) begab er sich sogleich unter dem Schutze des h. Franciscus Xaverius, dessen Fest zu jener Zeit am folgenden Tage gefeiert wurde, in unser Noviciathaus di Sant' Andrea, und wurde von *) Giovanni Paolo Oliva, dem damaligen Novizenmeister aufgenommen; und man darf es gewiß als keinen kleinen Gewinn für den neüen Candidaten ansehen, zum ersten geistlichen Führer einen solchen Mann, der später Prediger von vier Päpsten war, und die Gesellschaft Jesu einige Jahre als Ordensgeneral leitete, erhalten zu haben. In den ersten Tagen hatte Oliva große Besorgniß, es möchte sich dieser lebendige Geist nicht der strengen Klosterzucht fügen; doch er beruhigte sich recht bald, indem er bemerkte, daß diese Lebendigkeit dem Novizen nur zur

*) Er war es, der den großen Kanzelredner und Missionär, Antonio Vieira, zur Herausgabe seiner Kanzelreden ermunterte. —

feürigen Aneiferung diente, um so schneller auf dem Wege der Gottesfurcht vorwärts zu gehen.

§. 6.

Nach Vollendung der zwei Noviziatjahre konnte Segneri noch nicht zu den gewöhnlichen Gelübden zugelassen werden; weil man bei seiner Aufnahme in die Gesellschaft meinte, als habe er einige Monate über die Jahre, die er wirklich hatte; so daß, als man nachher den Irrthum entdeckte, und Segneri noch nicht in dem Alter war, um sich zum Klosterleben zu verpflichten, man ihn zurückhalten mußte, bis die erforderliche Zeit für ihn kam; und unterdessen schickten ihn die Obern in das Römische Collegium zum Studium der Rhetorik und sodann zum Studium der Philosophie. Auf einem so ansehnlichen Schauplatze begann sein glänzendes Talent mehr als je zu leüchten, und immer wurde er von den Lehrern in den wichtigsten Verrichtungen an dieser blühenden Bildungsanstalt gebraucht. Nach dem philosophischen Curs ward er bestimmt, eben in dem römischen Collegium die schönen Wissenschaften zu lehren; in welchem so mühevollen Amte er drei ganze Jahre verharrte. Doch da jener weit umfassende Geist durch die blose Beschäftigung mit der Schule nicht hinreichend erfüllt wurde, so beschäftigte er sich zugleich mit Uebersetzung der zweiten Dekade der Kriege von Flandern, von *) Fabiano Strada's goldenem Griffel in

*) Dieses Werk, von Gallucci fortgesetzt, war für Schiller in seiner Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande die reichste Quelle. —

lateinischer Sprache aufgezeichnet, — ins Italiänische; und diese Uebersetzung erschien unter dem Namen eben dieses Uebersetzers im Drucke. Dies that Segneri besonders deshalb, um sich der toscanischen Sprache völlig zu bemächtigen und so den ersten Grund zu seiner Uebung in der h. Beredsamkeit zu legen, zu welcher er schon von den zartesten Jahren an eine so große Neigung zu haben schien, wie wir oben erwähnten.

§. 7.

In diesem Gedanken wurde er noch weit mehr bestärkt, als sich der Ordensgeneral, P. Vincenzo Carafa seligen Andenkens von ungefähr einfindend, ihn einmal predigen zu hören im gemeinsamen Refectorium (wo dies bei unseren Studirenden Gebrauch ist), ein solches Wohlgefallen daran fand, daß er den jungen Mann zu sich rufen ließ, ihm mit vieler Liebe begegnete, ihm zum Beweise seines Wohlgefallens, ich weiß nicht gerade welches kleine Andenken gab und ihn ermuthigte, er möchte das von Gott empfangene Talent nicht vergraben; möchte predigen, aber auf eine Weise predigen, daß seine Bemühungen mit Gewißheit von dem Himmel gesegnet würden. Noch schloß sich Sforza Pallavicino an (der nach einiger Zeit seiner erhabenen Verdienste wegen von Alexander VII. zur Cardinalswürde befördert wurde), um die letzte Hand an's Werk zu legen. Immer hatte dieser große Mann einen ganz besondern Eifer, jene zu unterstützen, an denen er Fähigkeit wahrnahm, ausgezeichnete Dinge zur Verherrlichung Gottes auszuführen;

und nachdem er an Paolo's Geist so hervorragende Gaben der Natur und der Gnade entdeckte, so faßte er eine große Liebe zu ihm, die er immer in ihrer ganzen Innigkeit gegen ihn bewahrte, und beschloß, einen so fruchtbaren Boden so viel als möglich anzubauen; wozu kurz darauf eine recht schickliche Gelegenheit kam, als er ihn im theologischen Curs zu seinem Schüler hatte: da prägte er ihm eben so die ernsten Wissenschaften, wie die heilige und weltliche Beredsamkeit, die Dichtkunst, und die anderen schönen Künste, die er im außerordentlich reichen Maaße inne hatte, in ihrer ganzen Vollkommenheit ein.

§. 8.

Der gute, junge Mann verlor bei Erwerbung der Wissenschaften nicht die Gluth der Andacht; wiewohl dies leicht erfolgt, sowohl durch die Zerstreüung, welche wissenschaftliche Beschäftigung mit sich bringt, als durch den Wetteifer der Gefährten, welcher gewöhnlich der Vater der Eitelkeit ist. Ich will blos zum Beweis für das Uebrige anführen: er geißelte sich so strenge, daß er einmal genöthigt war, zum Krankenwärter seine Zuflucht zu nehmen, um sich die Schultern, welche von Geißelstreichen ganz verwundet waren, heilen zu lassen. Ein andermal riß ihm eine Brustader und strömte dermaßen Blut hervor, daß der Krankenwärter versicherte, noch nie sey ihm jemand zur Hand gekommen, der es in solcher Fülle vergossen hätte. Man forschte nach dem Grunde dieses entsetzlichen Vorfalles, und fand, daß er durch manche unberechnete

Gewaltthätigkeit erfolgt sei, die er bei Uebung der Abtödtung und der Liebe Gottes, — wozu er nebst einem anderen jungen Manne, dem er sich dabei mehr anschließen konnte, angefacht wurde, — an sich ausgeübt hatte. Daher läßt es sich nicht laügnen, es hatte jener Pater des Collegiums einen wichtigen Grund, daß er bei einer gewissen Gelegenheit kein Bedenken trug, den frommen Jüngling einen zweiten h. Aloisius zu nennen; einen wichtigen Grund *) Sforza Pallavicino, daß er jenes schöne Anagramm verfertigte: „Paulus Segnerus, Purus Angelus es;“ Paolo Segneri, du bist ein reiner Engel. Zur größern Bestätigung der Wahrheit möge hier ein wichtiges Zeügniß dienen, welches uns an einer Stelle in seinen Schriften hierüber Giuseppe Agnelli gibt, ein Mann von jenem Ansehen, das ihm die Welt wegen seiner ausgezeichneten Schriftwerke zollt. „Nachdem „man mich aufgefordert, zu berichten, was ich von „Segneri's Leben wüßte, so sage ich aus, daß ich „Paolo Segneri schon in den weltlichen Schulen „kannte, mit ihm umging, indem ich oftmals auf der „Bühne (der Lehranstalt) mit ihm meine Rolle hersagte, „daß ich sein Gefährte war in anderen heiligen und in „wissenschaftlichen Verrichtungen. Ferner ich trat wenige „Jahre nach ihm im J. 1637 in die Gesellschaft Jesu,

---

*) Verfasser der geistreichen Geschichte der Kirchenversammlung von Trient, und einer trefflichen Abhandlung über den Stil und Dialog. Foppa weihte ihm eine Sammlung von prosaischen Aufsätzen und Gedichten Tor. Tasso's.

„und lebte beständig mit ihm im Noviziate und im „römischen Collegium in den Studienjahren der Rhe„torik, Philosophie und Theologie und dem dritten „Noviziatjahre; und während dieser ganzen Zeit erin„nere ich mich nicht, je etwas von ihm in Worten „oder Werken bemerkt zu haben, was ich mir als „Gegenstand auch nur einer kleinen läßlichen Sünde „vorstellen könnte. Ich beobachtete ihn weiterhin auf„merksam, und bekam von ihm viele Beispiele vorzüg„licher Tugendhaftigkeit; und dies insbesondere in den „letzten Jahren seines theologischen Studiums, in denen „er sein Leben so recht merklich auf eine solche Weise „vervollkommnete, daß es im höchsten Grade muster„haft war, und selbst jenen unschuldvollen Lebenswandel, „den er einst geführt, noch weit übertraf. Diese Ver„vollkommnung wurde man gewahr in seinen Reden „und Handlungen — mit jener Genauigkeit, welche „der Zucht in unseren Collegien eigen ist sowohl in „Hinsicht auf aüßern Anstand, als in dem, was von „dem Innern in aüßeren Handlungen erscheint. Ueber„haupt ich habe daraus geschlossen, daß er in der „That ein großer Diener Gottes und aller Verehrung „würdig gewesen."

§. 9.

Nachdem Segneri mit so großer Unschuld, mit so großem Eifer seine vielfach verzweigten Studien vollendet hatte, so vertheidigte er öffentlich die Gesammtsätze der Theologie, mehr wie ein Meister, als ein Schüler; und gegen sein neünundzwanzigstes Lebens-

jahr zum Priester geweiht, wurde er von einem neüen Geiste entflammt, dem er immer mehr Nahrung gab im dritten Noviziatjahre, welches für die Studirenden der Gesellschaft gewöhnlich die Zeit zur Beendigung ihrer Studien ist. Er bath sodann seine Obern aus Demuth um Erlangung irgend einer untern Schule der Grammatik; und es ward ihm die zweite Schule unseres Collegiums in Pistoja angewiesen. Er führte allda die berühmte „Andacht zum guten Tode" ein und sprach alle Sonntage über einen solchen Gegenstand. Desgleichen führte er hier das monatliche, allgemeine Abendmahl ein, welches in den Hauptkirchen der Stadt angeordnet wurde, weil daselbst die Gesellschaft noch keine für die Anzahl hinreichende Kirche hatte, und es wurden diese h. Verrichtungen mit Andacht umfaßt, und von dem allgemeinen Zusammenlaufe dieser Einwohner, welche dem Urheber derselben ein dankbares Andenken bewahren. —

§. 10.

Damals begann er, bei so vielen anderen mühevollen Beschäftigungen seine berühmten Fastenpredigten schriftlich aufzusetzen. Nebst Lesung der h. Schrift und der Kirchenväter hatte er außerordentlichen Fleiß auf das Studium der *) Ciceronschen Reden verwendet, um die kräftigsten Mittel zur

*) Zu diesem Zwecke übersetzte er die ausgezeichnetesten Reden Cicero's, und verband damit die Lesung der italiänischen Klassiker. S. Elogio di Paolo dell' Abate Meneghelli, S. VII.

Besiegung des Verstandes und Bewegung des Willens zu erfassen; die Beweise, Schlüsse, Einwendungen jenes großen Meisters weltlicher Beredsamkeit auf das Heilige anwendend. Doch sein Körperbau, wie stark er auch war, konnte eine so schwere Last nicht tragen, und sein geschwächter Kopf ergoß sich in quälenden Flüssen, die, zu den Ohren ziehend, nach und nach das Gehör schwächten und — ihm jene halbe Taubheit verursachten, welche seine ganze übrige Lebenszeit währte. Ich denke mir denn, es war dieses ein geschickter Schlag der gütigen Hand Gottes, um jene Seele auf eine solche Weise vom Umgange mit der Welt abzusondern, und sie gänzlich zum Umgange mit ihm hinzuziehen, und wohl wurde dies Segneri selbst gewahr, den man öfters sprechen hörte: „Weil ich nicht viel mit den Menschen „Umgang pflegen kann, so will ich mit Gott „Umgang pflegen, der es fügen wird, daß „ich ihn verstehe, und ich werde von ihm ver„standen werden.“ In Betreff seiner Taubheit darf ich meines Erachtens hier den Leser nicht eines überaus schönen Gedankens berauben, den Segneri mit eigner Hand niederschrieb, als er von Gott eine größere Fülle seiner Gnade empfangen. Nämlich nach seinem Tode fand man unter seinen Papieren einige wenige Blätter, worauf er zu seiner Erinnerung und zum Frommen seiner Seele jene Erleüchtungen, die ihm Gott bei seinen Flammengebethen zu Theil werden ließ, mit großer Einfalt aufzuzeichnen pflegte, und wollte Gott, — es wäre uns das Loos geworden,

noch mehrere davon zu finden; denn gewiß wir würden an ihnen keinen unbedeütenden Schatz haben. Indeß ich glaube, Segneri seinen nahen Tod voraussehend, übergab alles, was ihm nur von ähnlichen Papieren in die Hände kommen konnte, den Flammen, und aus Versehen, oder vielmehr durch besondere Vorsicht Gottes, blieben jene wenigen übrig, deren wir uns erfreüen, und die voll h. Feüers, voll der erhabensten Empfindungen sind. —

§. 11.

Auf einem dergleichen Blätter aüßert sich Segneri, von seiner Taubheit sprechend, folgender Weise: *) „Deine Pfeile stecken in mir, und du hast über mir stark gemacht deine Hand.“ „Es „daücht mich, Gott habe es mir vergönnt, die wahre „Bedeütung dieser Worte einzusehen, die, wenn ich „nicht irre, dies sagen wollen: Wann der Waidmann „irgend ein flüchtiges Wild, als: einen Hirsch, ein „Reh einholen will; was thut er? er schießt darauf „verschiedene Pfeile ab, wovon manche in den Hüften „stecken bleibend, das Wild entweder in seinem Laufe „hemmen, oder zum Stillstehen bringen; und so kommt „nun der Waidmann hintendrein und legt Hand an. „Dieses Gleichniß gebrauchte, wie ich glaube, der „h. Sänger in diesem Verse des dritten Bußpsalms, „weil ihn Gott, als er von ihm flüchtig ging, — mit „den Pfeilen verschiedener, schon von Nathan vorher=

*) Psalm 37. 3.

„gesagter Drangsale, die er nachher abschoß, zum „Stillstehen auf der Flucht brachte, worauf er seine „heiligste Hand anlegte und ihn wieder gewann. Das„selbe thut Gott täglich mit vielen Sündern, und „gleiches, glaube ich, that er mit mir; denn während „er mich an den Ohren verwundete und darum untaug„lich machte zum Umgang und Verkehr, und um „vielen Eitelkeiten nachzugehen, denen ich gleichsam „schmachtend nacheilte, bewirkte er, daß ich einen „solchen Lauf etwas aussetze, legte so Hand an mich, „dadurch, daß er mir eine glühende Sehnsucht ein„flößte, mich ganz ihm zu weihen und die Eitelkeit „der Welt zu verlassen, damit ich der Wahrheit anhinge. „Ich habe ihn gefleht, er möchte seine Hand über „mir stark machen; so daß ich ihm nie mehr ent„flöhe; möchte mir seine Pfeile nicht aus den Ohren „ziehen, wenn diese die Kraft haben müssen, mich im „Stillstehen zu erhalten. Darauf erwägte ich es, „ähnliche Pfeile von Drangsalen wollen tief haften; „weil sie sonst, gar schnell abgeschüttelt, keine Wirkung „machen; deshalb sehen wir, daß sich die Sünder nicht „gleich ergeben, sondern nur, wenn die Widerwärtigkeit „schon geraume Zeit währt; und also stand es mit mir."

§. 12.

Nachdem er seine *) Fastenpredigten, voll jener Schönheit, voll jener Kraft, voll jenes Geistes, den wir bewundern, ins Leben gerufen, so

---

*) Vrgl. „Charakteristik der Werke Segneri's."

machte er den Anfang, öffentlich aufzutreten, — predigte auf vielen der berühmtesten Kanzeln, und man hörte ihn gemeinlich mit großem Nutzen und ungewöhnlichen Lobeserhebungen. Aber während er bemüht war, anderen zu predigen, wollte der Allgütige an ihn eine Predigt halten, welche ihn ganz auf Einmal zu einem viel heiligeren Leben erweckte. Dies trug sich also zu. Segneri weilte in Perugia und predigte an den Festtagen (im J. 1660) in seinem sechsunddreißigsten Lebensjahre, als er sich in den Herbstferien wegen der „geistlichen Uebungen des h. Ignatius," wie es bei uns herkömmlich ist, zurückzog. Es scheint, als ob ihn Gott zu diesem Schritte erwartet hätte, um ihn wie das Gold im Feüerofen zu laütern. Er öffnete seinen Verstand und enthüllte ihm die Geheimnisse der verborgensten Wahrheiten. Insbesondere gab er ihm in so vollkommnem Lichte zu erkennen, was für etwas Wichtiges die Ewigkeit sei, daß er mehrere Nächte hindurch kein Auge schließen konnte, bestürzt durch heftige Furcht vor jenem unerforschlichen Abgrund. Das Gefühl der Furcht ging bald in Liebe über, da er seine Brust von einer glühenden Sehnsucht entflammt fühlte, sich ganz dem Herrn als Opfer zu weihen, und es war ihm, als höre er vernehmlich dessen wundersüße Stimme, der da zu ihm sprach: „Es ist mein Wunsch, daß wir uns einander lieben!" Mehr war sonst nicht nothwendig, daß er sich sogleich an Verstand und Willen nicht wenig verändert fand. Er war nicht mehr um sich bekümmert, nicht mehr um die Welt; und seine ganze Sorge war, der so

erbarmungsvollen Einladung des Himmels wohl zu entsprechen.

§. 13.

Sein voriger Lebenswandel, — obgleich er so schuldlos war, daß er für andere der Gegenstand hohen Wohlgefallens seyn würde, er war ihm ganz Aergerniß, ganz Jammer; und er konnte nicht aufhören, es mit dem größten Schmerze zu beweinen, daß er so spät angefangen, Gott zu gehorchen. Deswegen äußerte er sich in einem Briefe an einen von seinen vertrauten Freünden wörtlich also: „Ich spreche „Ihnen zu meiner großen Beschämung dies Wort aus, „ich sei ein Anfänger, weil ich mich mit keiner Be„trachtung beschäftige, die mich mehr beunruhigte, als „zu sehen, daß ich jetzt anfange, nämlich nach drei„undzwanzig Jahren, die ich gerade gestern im Ordens„stande vollendet habe. Sei dieses darum bei allen „Versen Davids der Fall, aus denen ich einiges „Wenige zum *) Gebrauch ausgezogen, ich fand „davon keinen, der mich empfindlicher verwunde und „berühre, als jener: **) „Doch ich sage, nun will ich anfangen.“ Als er sich von der Zeit an auf eine ernstliche, vollkommene Umgestaltung seines Lebens befliß, da bothen sich ihm durch göttliche Erleüchtung fünf Stücke als besonders günstig für seinen Zustand dar: Armuth (Poverta), Zurück-

*) Sieh Charakteristik.

**) Psalm 76. 11. —

gezogenheit (Ritiramento), Gebeth (Orazione), Buße (Penitenza), Gewissenserforschung (Esame); und um so gute Vorschläge besser im Andenken zu behalten, nahm er die Anfangsbuchstaben von jedem dieser Worte und bildete daraus das Wort: PROPE, welches er mit großen Schriftzeichen an einem sichtbaren Orte seines Zimmers anheftete, ohne daß jemand dessen Bedeütung einsehen konnte, auch wir würden beständig im Dunklen bleiben, hätte er nicht selbst einem von seinen Vertrauten auf seine Bitte das Geheimniß erklärt. Als er nachmals an eben diesen schrieb, sagte er: „Nicht ich war es, der den „Entschluß faßte, diese Stücke zu beobachten; wohl „aber war es Gott, der mir deütlich zeigte, daß er „solche von mir begehre. Gebe es Gott, daß ich sie „halten könne und ihm nicht untreü sei; denn da wäre „ich meinetwegen in großer Besorgniß. Mögen es „sonach Ew. Hochw. nicht ermangeln lassen, für mich „zu bethen; weil ich in überaus großer Besorgniß „bin." So legte Segneri Hand an den Pflug, und wandte sich von diesem Augenblicke an nie zurück, für und für mit Riesenschritten auf der betretenen Bahn vorwärtsgehend.

§. 14.

Recht bald bemerkte man im Collegium eine so wundervolle Veränderung, nachdem man den besten Vater ganz in Gedanken vertieft und ferne von jeder Art Erholung beinahe immerfort in seinem Zimmer verschlossen weilen sah, um zu bethen oder h. Bücher

zu lesen. Er fragte rücksichtlich der Bußübungen an, und erhielt von seinem Beichtvater allgemeine Erlaubniß, in so weit davon Gebrauch zu machen, als er es ohne bedeütenden Nachtheil für seine Gesundheit thun zu können glauben würde; indeß können wir nicht bestimmen, was sein großmüthiger Eifer hierin für eine Ueberzeügung gehabt; indem alles streng insgeheim zwischen ihm und Gott allein vorging. Das ist gewiß, man hörte im Collegium die furchtbaren Geißelstreiche, die er sich jeden Tag gab; und aus verschiedenen und deütlichen Kennzeichen schloß man, daß er aüßerst wenig schlief und zwar auf den blosen Brettern. Noch viel offenbarer war seine Umgestaltung in Hinsicht auf freiwillige Armuth; er stellte alsbald eine fleißige Untersuchung über alles an, was ihm überflüßig war, und entaüßerte sich ohne Zaudern nicht blos dessen, sondern auch anderer Dinge, welche nöthig schienen, unter denen sich ein gewisser Reisesack befand, worein er auf Reisen gewöhnlich seine Predigten legte, sie von nun an in ein Stück Wachstuch wickelnd; und dies war das ganze Gepäcke, welches er mit sich trug, wenn er zum Predigen, von einem zum andern Orte pilgerte, er mochte noch so weit entfernt seyn. Da sodann die Liebe in ihm für und für sich mehrte, gleich einer großen Flamme von dem günstigen Hauch des h. Geistes angefacht, so ward in ihm die Begierde rege, zur Verherrlichung Christi sein Blut zu vergießen, und — sein Leben hinzugeben; und zu einem solchen Zwecke bath er inständig, man möchte ihn nach Ostindien schicken. Wiewohl seine Obern, welche

den großen Nutzen gesehen hatten, den ein Mann von jenen Talenten unter den Christen in Eüropa zu stiften im Stande war, sahen es als größere Verherrlichung Gottes an, ihn zurückzuhalten und die Erlaubniß ihm zu versagen. Doch deswegen verlor der eifrige Gottesmann nicht ganz die Hoffnung, noch ein Märtyrer zu werden, und gestand einem seiner Freünde, „es „bleibe ihm das Vertrauen, es dahin zu bringen, daß „der Herr ihn, eine Seereise machend, eines Tages „von ungefähr in die Hände der Türken oder anderer „Unglaübigen liefere.“ Unterdessen gab er zum Theil seinem Eifer durch seine gewohnte Beschäftigung mit Predigen Nahrung und bestieg nie die Kanzel, ohne viel Gebeth und strenge Geißelung vorausgeschickt zu haben; und es waren die Geißelungen von der Art, daß, während er in Mantua predigte, manche, die nahe dem Collegium gegenüber wohnten, beim Vernehmen eines so strengen und so langen Geißelns, aus Neügierde sich zum Collegium begaben, um zu fragen, wer es von jenen Vätern sei, der sich auf solche Weise martere. —

§. 15.

Doch Segneri damit nicht zufrieden, sann immer darauf, was für ein würdigeres Opfer er seinem geliebten Herrn bringen könne; und nach wiederholtem Flehen gab ihm Gott den Gedanken ein, sich ganz und gar den h. Missionen, als einem so hehren und segenvollen Amte -- für das Heil der Seelen — zu weihen. Nachdem er also die Beistimmung seiner

Obern erhalten, begann er mit allem Fleiß im J. 1665 seine apostolischen Arbeiten, und setzte sie fort bis zum J. 1692, als er durch die Entschließung des Kirchenoberhauptes, das ihn nach Rom berief (wovon wir weiter unten sprechen werden), genöthigt ward, davon abzulassen. Da er sich von Gott so begnadigt und zu einem so wichtigen Werkzeüge seiner Verherrlichung erwählt sah, so faßte er Muth, sogleich einen Krieg gegen die Hölle zu erregen und so viel als möglich in die Fußstapfen eines h. Antonius von Padua, eines h. Vincentius Ferrerius, eines h. Bernardinus von Siena und anderer Heiligen zu treten, die mit ihrem beseligenden Schweiße Italien befruchteten. Ganz gewiß, glaube ich, würde man denjenigen für vermessen halten, der Segneri mit diesen hochgefeierten Kämpfern der katholischen Kirche vergleichen wollte. Sicher ist es, jedweder, welcher das große Zuströmen des Volkes, die Bekehrung unzähliger Sünder, die Versöhnung so vieler Feinde, und so viel anderes Gute, das aus seinen Missionen hervorging, mit Augen sah, bekennt vollkommen, daß alles, was man davon erzählt, von Vielen für sehr übertrieben genommen werden könne; aber in der Wirklichkeit unter der Wahrheit stehe.

§. 16.

Die Verfahrungsart, welche Segneri in diesem Amte zu haben pflegte, war folgende und gehörte ihm an. (Sie wurde später von verschiedenen *) anderen

*) Von Fulvio Fontana, der mit Pinamonti Segneri's Gefährte gewesen, vrgl. „Missioni del P. Fon-

aus der Gesellschaft nachgeahmt.) — Wenn er in Dörfern, oder in Schlössern außerhalb der Städte Missionen hielt; so verlegte er allzeit seinen Wohnsitz an irgend einen Ort, wo sich andere Dorfgemeinden bequem versammeln und benachbarte Pfarreien auch an dem gemeinschaftlichen Nutzen Antheil nehmen konnten. Dahin begab er sich gewöhnlich am Abend des festgesetzten Tages und verweilte allda sechs, acht oder auch zehn Tage, je nachdem es mehr oder weniger die Noth erforderte. — Sein Anzug, in welchem er erschien, war ein altes Oberkleid; den Pilgerstab in der Hand, ein Brevier unter dem Arm, ein Crucifix an der Brust und einen Rosenkranz an seinem Gürtel. Vor allem reiste er immer zu Fuß und unbeschuht; eine Gewohnheit, die er unverletzlich beobachtete, sobald er sich von unseren Collegien entfernte, bis er nach mehreren Monaten den Kreislauf seiner Missionen vollbracht hatte und wieder zurückkehrte. Man darf es für keinen unbedeütenden Schmerz halten, so barfuß zu reisen, als ob seine Wanderungen nur einen sehr kleinen Umfang gehabt hätten; — denn Pinamonti, sein steter Gefährte auf den Missionen, sagt, nach einer genauen Untersuchung dieser Reisen glaube er, daß Segneri bei Veränderung der Gegenden, bei haüfigen und verschiedenen Processionen jährlich mehr als vierhundert Meilen zurückgelegt habe. Und doch

---

tana, desc. dal D. Aur. Franchini." Ferner insbesondere von Paolo Segneri, dem Jüngeren. Vrgl. „La vita del P. Paolo Segneri Juniore, descritta da L. A. Muratori." —

mußte er oft über Gebirge, die mit spitzigen Steinen, oder mit Schnee und Eis bedeckt waren, reisen, wie's ihm namentlich begegnete auf seiner Reise von Toskana nach der Lombardei, wo er so barfuß über vierzig Meilen Wegs unausgesetzt durch Schnee und Eis machte. Nicht selten geschah es auch, daß er, wenn er auf den Boden trat, von Dornen grausam verwundet ward; und jemand, der ihm einige Jahre auf den Missionen begleitete, berichtet, er habe ihn vielmals dergestalt verwundet und bisweilen auf eine Weise abgemattet gesehen, daß es ihm das Fieber verursacht hätte. Es war in Wahrheit eine Freüde, einen solchen Mann erscheinen zu sehen, im aüßern so entstellt, aber dabei so heiter und fröhlich, daß es alle zur innigsten Liebe und zartesten Verehrung stimmte.

§. 17.

Wenn so Segneri an dem für die Mission bestimmten Orte angelangt war, so gingen ihm außerhalb des Dorfes der Pfarrer, die Bruderschaften und eine große Volksmenge entgegen. Er wünschte eine so volkreiche Entgegenkunft, weil das, wie er sagt, eine Ehrenbezeügung sei, welche man der Mission bringe, aus diesem Grunde war er dafür eben so eifrig besorgt, als er jedwede Begleitung bei seiner Abreise nach Beendigung der Mission, verweigerte und verabscheüte; indem er aüßerte, dieses sei eine Ehrenbezeügung, welche dem Missionär zu Theil werde. Das Volk zu seinem Empfang versammelt, theilte sich diesseits und jenseits der Straße in zwei Reihen, und so

bald er erschien, fiel es auf die Kniee nieder und begehrte von ihm ungestümm mit gefalteten Händen den Segen. Bei diesem Anblick empfing er, in Gott verloren, mit einem Antlitz, das eben so Erhabenheit als Liebe verkündete, aus der Hand des Pfarrers oder manchmal selbst aus der Hand des Bischofs knieend den Gekreüzigten; und, die Litanei der glorwürdigsten Jungfrau anstimmend, führte er die ganze Schaar zur Kirche, wo er nach Anbethung des Hochwürdigsten vom Altar herab seinen ersten Vortrag hielt, zu dessen Inhalt er des Apostels Worte wählte: *) „An Christi „Statt sind wir Gesandte; als ob Gott selbst „durch uns ermahnte, flehen wir an Christi „Statt: Versöhnt eüch mit Gott!" Er entwarf ein Gemälde von der unermeßlichen Güte Gottes, der, von uns hart beleidigt, statt uns zu züchtigen, seine Gesandten schickte, um den Frieden zu entbieten, um den Frieden zu begehren. Er lud daher die Zuhörer zur ernstlichen Reüe ihrer Sünden ein. Er ermahnte sie, oft zu den h. Verrichtungen in diesen Tagen zu kommen und eine so günstige Gelegenheit zu benützen, sie gleichsam als eine h. Woche betrachtend, um sich Gott und dem allerwichtigsten Geschäfte — ihres Seelenheiles gänzlich zu weihen. Hierauf wandte er sich zum Gekreüzigten, (und dies that er gewöhnlich weinend) und empfahl ihm durch die Verdienste seines kostbaren Blutes alle jene zu Gnaden, welche gekommen waren, ihn zu hören. Zuletzt bethete er das

---

*) II. Corinth. I. 20.

„Gegrüßt seist du Meerstern! Ave Maris stella“ zur Mutter der Barmherzigkeit und bath, zu ihr täglich für den glücklichen Erfolg seiner Angelegenheiten seine Zuflucht nehmen zu dürfen. Hatte er ein so h. Feüer angezündet, dann entfernte er sich. Am folgenden Morgen las er vor Tagesanbruch h. Messe, wobei er so viele Thränen vergoß und so heftige Empfindungen sein Angesicht überströmten, daß diese Messe dem zahlreichen Volke, welches immer sehr begierig beiwohnte, für eine große Predigt galt.

§. 18.

Nach Beendigung der Messe wurde sogleich die Procession nach einem der benachbarten Orte angeordnet. Voraus ging das Kreüzbild, dem das Volk schaarweise folgte; hierauf kam in Begleitung des Pfarrers und anderer Priester — Segneri, so ganz heiter, barfuß, wie immer, den Pilgerstab in der Hand, den Reisehut auf dem Haupte; zuletzt folgten die Frauen, denen ebenfalls eine eigne Standarte vorherging, — mit einer Sittsamkeit, welche etwas Engelartiges hatte und äüßerst rührte. Auf dem Wege sang man jederzeit, abgesondert in mehreren Chören, — jetzt die Litanei, dann den Rosenkranz, jetzt die Psalmen, dann Hymnen oder geistliche Lieder, insbesondere ein Lied, welches von dem eifrigen und geistvollen Segneri in Reimen verfaßt und dazu geeignet war, die Hauptgeheimnisse und Grundwahrheiten unseres Glaubens auszudrücken; und bei jedem Verse, den man von dem Psalm oder dem anderen Liede (zum Singen) bestimmte, wurden

jene so süßen Worte, die alle mit erhöhter Stimme wiederholten, beigefügt: „Gelobt und gebenedeit sei Jesus und Maria!“ und es ist die allgemeine Wonne unaussprechbar, als *) man Berg und Thal von dem Lobe des Schöpfers ringsumher widerhallen hörte; eine Musik, zu lieblich, um nicht zumal Erde und Himmel zu ergötzen. So wallfahrtete man drei oder vier Miglien weit, bis man, am bestimmten Orte angekommen, von einer anderen Gemeinde, die sehnsuchtsvoll harrte, empfangen wurde. Als Segneri von dem Pfarrer das Bild des Gekreüzigten erhalten hatte, ging er meist ins Feld hinein, theils weil die Kirchen die gedrängte Menge der Zuhörer nicht hin-

*) Diese schöne Stelle erinnert an jene berühmte Torquato Tasso's am Ende des Wallergesanges vor Jerusalem:

Cola s' invia l' esercito canoro
E ne suonan le valli ime e profonde,
E gli alti colli, e le spelonche loro,
E da ben mille parti Ecco risponde;
E quasi par, che boscareccio coro
Fra quelli antri si celi, e in quelle fronde;
Si chiaramente replicar s' udia
Or di Cristo il gran nome, or di Maria.
Gerus. XI. 11.

(Dorthin begibt das Heer sich mit Gesängen,
Und durch die tiefsten Thäler dringt der Schall,
Und Berg und Grotten füllen sich mit Klängen,
Und tausendfach antwortet Widerhall.
Ein Waldchor scheint sich in den Felsengängen,
Im dichten Laub zu bergen überall;
So deütlich ruft's den frommen Melodien,
Die Namen nach von Christus und Marien.)
(Gries.)

länglich fassen konnten, theils um an einem freieren und für die Ausbreitung und Vernehmung des Vortrages geeigneteren Platze — von ihnen besser verstanden zu werden. Allda bestieg er irgend einen erhöhten Ort, und hielt voll Begeisterung die Predigt, welche er gewöhnlich mit irgend einer Anrede an das Crucifix beschloß, dasselbe umklammernd und mit warmen Thränen benetzend. Darnach erkundigte er sich, ob es hier Feindschaften gäbe; und fand er solche, so gelang es ihm, die erbittertsten Herzen plötzlich auf eine solche Weise zu verwandeln, daß er an einem Orte in den Gebirgen von Piacenza, wie man sich noch erinnert, viele zur Aussöhnung vermochte, die im Begriff waren, wegen zwanzig verübter Mordthaten außerordentliche Rache zu nehmen. Als Segneri so jenen Einwohnern Trost verschafft, und sie versöhnt hatte, da kehrte er in derselben Ordnung und mit demselben Gesange nach seinem Aufenthaltsorte zurück.

§. 19.

Nachmittags sah man schon von mehreren Gegenden her verschiedene Processionen kommen, die immer von einer außerordentlich großen Volksmenge besucht wurden; obgleich denn sich anfangs manche minder begeisterte und minder eifrige Seelenhirten weigerten, ihre Heerden zu jenen Triften des Lebens zu führen, mit der Versicherung, es würde sich nicht einmal jemand finden, der das Kreüz trage: so nahm dessen ungeachtet, als es zur That kam, die Sache einen so entgegengesetzten Ausgang, daß man Arbeit, Vieh,

Haus und Hof, und sogar ganze Dörfer verließ; daher sich einmal der Fall ereignete, daß gewisse Landstreicher ein Dorf ohne irgend eine Vertheidigung antrafen und freies Feld hatten, so viel zu rauben, als ihnen beliebte. Viele standen um Mitternacht auf, um beizeiten die nöthigen Geschäfte abzuthun; die größte Vergünstigung, welche Kinder von ihren Vätern und Frauen von ihren Männern zu begehren wußten, war, — von der Einfindung bei der Mission nicht abgehalten zu werden; und etliche, die als Taglöhner arbeiteten, waren mit dem so kleinen Vertrage zufrieden, daß sie von der Arbeit ablassen durften, wann die Stunde nahte, sich mit den anderen zu entfernen. Kennen wir doch verschiedene kranke Personen von sehr hohem Stande, die es nicht wagten, aus dem Hause zu gehen und an Festtagen die h. Messe zu hören, und in diesen Umständen gingen sie eine ganze Woche mit der Procession durch lange und rauhe Straßen. Ja in dem gedruckten Berichte über die Missionen, welche Segneri im J. 1672 in den Gebirgen von Modena gehalten, wird ein merkwürdiger Vorfall mit einem Priester erzählt, der mehrere Jahre lang an schrecklichen Flüßen gelitten hatte, dergestalt, daß gewöhnlich nicht fünfzehn oder zwanzig Tage vergingen, wo er nicht davon gepeinigt ward, indem seine Füße zu seinem größten Schmerze anschwollen, zumal wenn sie nicht gebadet wurden, oder Kälte empfanden; dennoch ging er bei Gelegenheit der Mission sogar bei Regenwitterung barfuß, und wurde von jetzt an nichts mehr gewahr. Eben so wunderbar ist, was in einem

Weiler im Bisthum Lucca sich mit einem Feldwebel zutrug, der durch große Leber- und Bluthitze beinahe monatlich an einem Schenkel die Rose bekam, die ihm großen Schmerzen verursachte. So von den gewöhnlichen Schmerzen beunruhigt, entschloß er sich, barfuß zur Mission sich zu begeben, und durch dieses Mittel, seiner Natur nach dessen Bedürfniß so entgegengesetzt, verschwand das heftige Reißen gänzlich, welches er empfand, und neün Monden nachher wurde bezeügt, daß bis auf diesen Tag nichts mehr von dem Uebel zurückgekehrt sei. Wohl aber blieb dagegen *) der geringe Glaube und die geringe Ehrerbietigkeit mancher nicht unbestraft, welche das Ansehen hatten, als schätzten sie jene h. Verrichtungen nicht hoch. In der Nähe von dem Schlosse Oliquaro wollten gewisse Gutsherren ihre Arbeiter nicht zur Procession gehen lassen und beschäftigten sie mit Bestellung der Saat; aber sie hatten dieses Jahr leere Getreideböden, ohne nur den Saamen für das künftige Jahr zu ernten. Andre inzwischen mähten unbekümmert um die freündlichen Einladungen Segneri's am Gestade von Genua ihr Gras; und es erhob sich unversehens ein furchtbarer Wind, welcher es auseinanderstreüte und von dannen trug. Noch etwas Schlimmeres widerfuhr einem gewissen Jünglinge, der aus Verachtung gegen die Mission ein Maulthier bestieg, um nicht anwesend zu seyn. Kaum war er zum Schloßthore hinaus

---

*) Folgende Angaben wurden eidlich von einem Priester bezeügt.

geritten, als das Maulthier sich baümte, und ihn aus dem Sattel auf die Steine herabschleüderte, so daß der Unglückliche, an Kopf und Beinen ganz zerschlagen, genöthigt war, wider seinen Willen zurückzukehren. —

§. 20.

War nun das Volk an verschiedenen Orten angekommen, so versammelte es sich auf offnem Felde; und als sich Frauen und Männer, von einander abgesondert, in schöner Ordnung niedergesetzt hatten; da kam Giovanni Pietro Pinamonti, Segneri's eifriger Begleiter, um auf einer kleinen Rednerbühne Christenlehrunterricht zu ertheilen, verschiedene Punkte von besonderer Wichtigkeit in Rücksicht auf den Gebrauch der Beicht und des h. Abendmahles, die Verbindlichkeit, Unbilden zu verzeihen, die nächste Gelegenheit zur Sünde zu fliehen u. d. gl. mit Beispielen und auf eine den Zuhörern so entsprechende Weise erörternd, daß er durch Verbindung des Angenehmen mit dem Nützlichen zugleich belehrte und wundersam ergötzte. Nach Beendigung dieses Unterrichtes blieb Pinamonti, um die Kinder in den Grundwahrheiten des Glaubens zu unterweisen, und die anderen begaben sich in die Kirche, wo man vor dem ausgesetzten Hochwürdigsten Gute die fünf Wunden bethete, was Segneri im Chorrock mit drei andächtigen Anreden an die Hände, Füße und die Seite des Erlösers auf der Kanzel unterbrach; und nachdem er mit dem Hochwürdigsten den Segen gegeben, legte er den Chor-

rock ab, erhöhte den Gekreüzigten und ging an den Ort, wo man sich kurz zuvor der christlichen Lehre halber versammelt hatte. Als man den Psalm *) „Lobet den Herrn, alle Völker," gesungen und das „Gegrüßt seist du Maria!" einstimmig und laut gebethet hatte, bestieg Segneri die Kanzel und begann die Predigt.

§. 21.

Kaum kann sich jemand vorstellen, — von welcher Beschaffenheit diese Predigten gewesen, — der sie nicht gehört hat. Es möge genug seyn, zu wissen, sie waren **) voll kräftig heiliger Beredsamkeit, voll der stärksten Gründe und Beweise, voll erhabener Gefühle und Empfindungen, voll lebendiger Bilder, und vor allem voll Gluth der Begeisterung, daß es einem vorkam, man höre einen h. Franciscus Xaverius in Indien predigen. Die ***) Gegenstände seiner Reden waren auserlesen unter den erschütterndsten, welche uns das Evangelium vorlegt, sie handelten von der †) Nothwendigkeit der Buße, von den ††) großen Gefahren derjenigen, die solche bis zum Tode ver-

---

*) Psalm 116.

**) Vrgl. Charakteristik Segneri's.

***) Segneri hat uns diese ewig schönen Reden in den drei Büchern seiner Sittenreden aufbewahrt.

†) Buch 3. Sittenr. 19.

††) B. 3. Sittenr. 1.

schieben; von der *)Größe der Todsünde; von den **)namenlosen Strafen der Hölle; von den ***)Schrecknissen des Weltgerichtes und anderen Wahrheiten dieser Art, die geeignet waren, den aufzuwecken, welcher schlief, und jeden zur Besinnung zu bringen, welcher sie unglücklicher Weise verloren hatte.

*) B. 2. Sittenr. 1. 2. 3. —

**) B. 2. Sittenr. 18. (Fastenpredigt 14.)

***) B. 2. Sittenr. 17. (Fastenpredigt 5.) — Was wäre schauererregender, als folgende Stelle aus der letzterwähnten Sittenrede über das Weltgericht? „Partitevi da me che sono vostro Dio; partitevi da me che sono il redentor vostro; da me che per voi mi feci uomo; ne mai restai, finché vissi, di piangere e di penare per vostro amore: da me, che per salvarvi mi sottoposi fino alla morte di croce: partitevi dalla mia presenza, dalla mia protezione, dal mio reame, dal possedimento di tutti i beni paterni· partitevi da' miei amici, dalla compagnia di questi angeli che una volta vi diedi fin per custodi, dal cospetto di quei santi che mi circondono, de' martiri miei soldati, delle vergini miei spose: partitevi dalla faccia della mia madre, che ancor essa adirata non puo vedervi: andate via maledetti, e maledetti non da me, né dal Padre mio, che vogliamo dal canto nostro il bene di tutti; ma dal vostro peccato che ha tirato sopra di voi tanto male: maledetti nell' anima, maledetti nel corpo, maledetti nell intelletto, maledetti nella volontà, maledetti in tutti i sensi interni ed esterni, maledetti in voi, maledetti in vostri compagni, maledetti nel tempo, maledetti nell' eternità. Avete amata la maledizione; ecco che ella é caduta sopra di voi: avete odiata la benedizione; ecco che ella si é da voi dilungata per tutti i secoli!

(Hinweg von mir, eürem Gott! Hinweg von mir, eürem Erlöser! Von mir, der Mensch geworden, und aus Liebe zu euch, so lange er lebte, unaufhörlich weinte und litt:

Darauf ging er immer zu besonderen Gegenständen über und zur Züchtigung mancher von den gewöhn=

von mir, der zu eüerer Erlösung sich sogar dem Kreüz=tode unterzog. Hinweg von meiner Gegenwart, von meinem Schutze, von meinem Reiche, von dem Besitzthum aller väterlichen Güter! Hinweg von meinen Freünden, von der Gesellschaft dieser Engel, die ich eüch einmal zu Beschützern gegeben; von dem Anblicke dieser Heiligen, die mich umringen, von dem Anblicke der Märtyrer, meiner Streiter, von dem Anblicke der Jungfrauen, meiner Braüte! Hinweg von dem Antlitze meiner Mutter, die gleichfalls entrüstet eüch nicht ansehen kann! Geht hin ihr Verfluchten! Verflucht nicht von mir, nicht von meinem Vater, die wir von unserer Seite das Wohl Aller wünschen; sondern verflucht durch eüre Sünde, die solch ein Elend über eüch gewälzt hat: verflucht an eürer Seele! Verflucht an eürem Leibe! Verflucht an eürem Verstande! Verflucht an eürem Willen! Verflucht an allen innern und aüßern Sinnen! Verflucht an euch, verflucht in eüren Gefährten! Verflucht in der Zeit! Verflucht in der Ewigkeit! Ihr habt den Fluch geliebt! seht, er ist auf eüch gefallen. Ihr habt den Segen gehaßt, seht, er hat sich von eüch entfernt — in alle Ewigkeit!") Ja diese Stelle dürfte jener berühmten Aufschrift am Eingang der Hölle in Dante's göttlicher Comödie kaum nachstehen:

Per me si va nella citta dolente,
Per me si va nel' eterno dolore,
Per me si va tra la perduta gente.
Lasciate ogni speranza voi che 'ntrate!

Inf. III. 1.

(Durch mich geht's ein zur Stadt der Schmerzlichkeiten,
Durch mich geht's ein zum Schmerz von ew'ger Dauer,
Durch mich geht's unter die Vermaledeiten:
Laßt jede Hoffnung, die ihr eingeht, fahren!

(Kannegießer.)

lichsten Vergehen; wie z. B. Gott die Seelen durch *)Aergniß zu rauben; aus Scham in der **)Beicht seine Sünden zu verschweigen; im Herzen Haß und ***)Feindschaft zu hegen; diesen †)Hab und Gut, jenen den guten Namen zu nehmen; die ††)Tänze und Spiele, welche tausend Lastern zum Stoffe dienen, hand zu haben. Gegen das Ende der Predigt drückte er sich, oft von Eifer hingerissen, eine Dornenkrone auf's Haupt, um anderen ein Beispiel der Buße zu geben und sie dazu anzufachen. — Sodann warf er sich um den Hals einen Strick, löste augenblicklich oben sein Gewand, das mit einem kleinen Rocke unten offen war, ganz an den Schultern, ergriff eine Geißel von Eisen und begann seinen Leib grausam zu zerschlagen. Doch damit nicht einmal zufrieden, hatte er ein anderes, weit peinlicheres Werkzeüg erfunden; es war ein rundes Leder, in eine kleine Büchse von Blech eingefaßt, und mit fünfzig kleinen Stacheln oder Nadeln bewaffnet, welche, von innen befestigt, ein wenig nach außen ragten. Damit schlug er sich in den letzten Bußprocessionen heftig die entblößte Brust und gebrauchte es gleichfalls, um die Harther-

---

*) B. 1. Sittenr. 21. —

**) B. 3. Sittenr. 12. —

***) B. 1. Sittenr. 22. —

†) B. 1. Sittenr. 27. 28. —

††) B. 3. Sittenr. 29. — Vrgl. in den Fastenpredigten: 3. „Ueber Feindesliebe." —

zigkeit desjenigen zu erweichen, der nicht zu bewegen war, sich mit seinem Feinde zu versöhnen; und entschöpfte den Adern so viel Blut, daß die Aerzte im Verlauf der Zeit, — um der Gefahr für sein Leben zu steüern, es ihm zur Pflicht machen mußten, behutsamer zu seyn. Wohl kann sich da jedweder vorstellen, welche Empfindung ein so furchtbares Schauspiel in jener großen Versammlung hervorgebracht. Man sah nichts anderes als Thränen, hörte nichts anderes als Wehklagen und ein Schreien um Erbarmen, — das bis zum Himmel stieg. In der That machte diese Predigt- und Handlungsweise Segneri's jederzeit einen solchen Eindruck, daß es beinahe unmöglich schien, nicht innige Reüe über seine Sünden zu empfinden; und daher kam es, daß, fand sich zuweilen mancher unglückliche Sünder, welcher schlechterdings in seinen Sünden verharren wollte, er diesen ihm von der Hölle eingegebenen Ausweg nahm, sich, wann er erfuhr, die Mission sei nahe, — zu entfernen und jene Tage hindurch in einer andern Gegend zu wohnen.

§. 22.

Gar zu viele gab es derer, welche, von bloser Neügierde gereizt, irgend eine von Segneri's Predigten zu hören, davon ergriffen wurden. Dies glückliche Loos traf nicht wenige öffentliche Buhldirnen, die von ihrem schändlichen Gewerbe zu einem strengen Bußleben übertraten, und der ehrwürdige Vater, ganz Liebe, brachte sie ehrbar unter. Dasselbe Glück traf sechs Straßenraüber, die, alle zur gleichen Zeit gewon-

nen, sich zerknirscht zu den Füßen Segneri's niederwarfen, welcher ihnen nach Besiegung großer Schwierigkeiten von dem Fürsten freie Rückkehr zu ihren Wohnungen erwirkte; und von dieser verkehrtesten Menschengattung auf Erden bekehrten sich so viele, daß der Bischof von Piacenza in seinem Briefe an unseren Ordensgeneral diese Worte schreiben konnte: „Täglich sieht man auch bei den gewöhnlichen Pro„cessionen Raüberschaaren mit einem Bußgewande „bekleidet, dornenbekränzt, barfuß, mit lastenden „Kreüzen beschwert. Sie, zuvor an Straßenraub „gewöhnt, haben jetzt ihrem höchst verruchten Lebens„wandel entsagt, haben sich mit Gott versöhnt und „den festen Entschluß gefaßt, einen besseren Lebens„wandel zu führen." Noch sonderbarer war die Bekehrung einiger Juden. Einer unter diesen, welcher nicht glauben konnte, es sei eine Religion falsch, die mit so großem Eifer öffentlich verkündet und mit den Beweisen so großer Ehrerbietung von einer so großen Volksmenge bekennt werde, lief nach der Predigt plötzlich zu dem Crucifix, es zu küssen. Segneri drückte vor Freüde weinend, ihn liebevoll ans Herz, worüber das Volk ein unbeschreibliches Freüdenfest feierte.

§. 23.

Nachdem Segneri so die Predigt beendigt hatte, fuhr er fort, sich mehr als je zu geißeln und pflegte mit einem Antlitze, ganz Feüer, zu sprechen: „Wer „von eüch ohne Schuld ist, der bleibe zurück; aber „wer sich als Sünder fühlt, wie ich bin, der folge

„mir nach!“ Auf diese Worte ging man zur Geißelung in die Kirche, was man nach der Predigt täglich that. An manchen Orten hatte diese löbliche Gewohnheit, sich zu geißeln, nicht blos noch nicht statt, sondern man wußte kaum den Namen davon, — ja, wann man erzählen hörte, daß man auf den Missionen sich dieser Bußübung bediene, so spottete man darüber und rühmte sich, bei einem würde sie nie eingeführt werden. — Doch durch das Beispiel und die Worte Segneri's angetrieben, drängten sich so viele herzu, daß es Noth that, sogleich die Kirchenthüren zu schließen und zuweilen sogar Wachen davor zu stellen, um die allzugedrängte Menge, die innen eine aüßerst große Unordnung herbeigeführt haben würde, zurückzuhalten. Nachdem man daher die Thüren verschlossen, stimmte man das „Miserere“ an, und das Volk legte den Gürtel ab und geißelte sich auf eine verzweifelte Weise. Wer keine von den Geißeln, die ausgetheilt wurden, hatte erhalten können, schlug sich mit Stricken oder kleinen Gürteln, welche mit Eisen bewaffnet waren. Etliche gebrauchten den Rosenkranz, den sie bei sich trugen; und wem nichts anderes zur Hand war, der zerschlug sich das Angesicht mit Backenstreichen und die Brust mit Faustschlägen. Auch darf der Feüereifer eines frommen Soldaten (wie unüberlegt er auch ist) nicht verschwiegen werden, der an ein Strickchen einen Ballen Wachs klebte, worein er einige Glassplitter gethan hatte; und auf diese Weise sich die Schultern zerfleischend, war er in großer Gefahr, sich einen unheilbaren kalten Brand zuzuziehen. Unter den Vorträgen,

welche Segneri bei diesen Gelegenheiten zu halten gewohnt war, vernahm man ein allgemeines Schreien: „Friede! Erbarmung! Es lebe Jesus! Eher „sterben, als noch einmal sündigen!" In diese Worte stimmte eine große Schaar Frauen (die außen standen, und immer von einer ähnlichen Verrichtung ausgeschlossen waren) mit Zusammenschlagen der Hände und rührend kläglichem Geheüle ein. Segneri, recht oft von neüer Begeisterung aufgeregt, fragte ungestümm: „Wer ist der größte Sünder, der „sich in dieser Kirche findet?" Und es war zum Erbarmen, alle unter Weinen einstimmig antworten zu hören: „Ich! Ich!" Und hiemit nahmen die Thränen und die Geißelstreiche dergestalt zu, daß es das Ansehen gewann, als sei dieser Ort jener Kerker von Büßern geworden, die *) Klimakus geschildert hat. Man mußte sich recht viele Mühe geben, der strengen Geißelung ein Ende zu machen, damit man die Zeit, welche dazu bestimmt war, und sich auf ein bloses Viertheil beschränkte, nicht überschritte.

§. 24.

Diese Geißelung am Tage war insonderheit für jene angeordnet, die von auswärts kamen, und abends nach Hause zurückkehren mußten, deswegen fügte

---

*) Der geistreiche lateinische Dichter Vincart (geb. 1593 zu Lille) beschrieb das Leben dieses h. Kirchenschriftstellers vereint mit dem des h. Johannes, des Almosengebers, und dem des h. Johannes Damascenus.

Segneri an bewohnteren Orten gewöhnlich noch eine andere nächtliche Geißelung hinzu, welche ganz für die Einheimischen dienen sollte. Gegen Sonnenuntergang wurde an den Stufen des Altars das Kreüzbild auf ein schwarzes Tuch inmitten zweier Wachskerzen gelegt. Nachdem sich hierauf das Volk beim Zusammenlaüten in der Kirche bereits versammelt hatte, kam Segneri, sein Kleid hinten offen und mit Stricken aufgeschürzt, einen außerordentlich großen Strick am Halse, eine Kapuze von schwarzem Leinwand ins Gesicht gezogen, eine lange Kette an den Füßen und in der Hand seine eiserne Geißel. In einer solchen Trauertracht vor dem Altare hingeworfen, bethete er mit Ehrfurcht den Gekreüzigten an; und nachdem sodann ein Priester ein entblöstes Crucifix, das von einigen Lichtern umgeben war, empor gehoben, zog eine Trauerprocession aus der Kirche. — In großer Anzahl gingen zwei und zwei die Mitglieder der Bruderschaften, mit ihrem Bußgewande bekleidet, alle barfuß, und nicht wenige mit Dornen bekränzt. Ein großer Theil von ihnen geißelte sich blutig; und unter diesem bemerkte man beinahe immer eine Menge Kinder, die ebenfalls ihren unschuldigen Leib schlugen, zur besonderen Rührung eines jeden, welcher ihnen von ungefähr begegnete und sie sah. Außerordentlich waren gleichfalls die Bußarten, die vielen ihr brennender Eifer von selbst eingab. Der eine trug ein ungeheüer großes Kreüz auf den Schultern; der andere hängte sich einen schweren Stein an den Hals; der stieß sich die Brust mit Kieselsteinen, manche banden sich mit dicken Ketten

aneinander gleich Sklaven; andere die Arme ausgespannt und an einen Baumstamm gebunden, wankten als Gekreüzigte einher; und es fanden sich sogar von denen, welche mit dem Leibe zur Erde gekehrt, aber mit dem Geiste zum Himmel erhoben, sich wie Thiere unter ein Ochsenjoch beügten, sich dieser Beschämung zur Abbüßung aussetzend, weil sie vordem sich unter das schändliche Joch des Satans gebeügt hatten.

§. 25.

Nicht blos Personen aus dem niedrigsten Pöbel, sondern Adelige, Ordensleüte und andere angesehenere Personen von jedem Stande gaben diese Beispiele; — ja gar oft mischten sich höchst zarte Damen, in einen Mantel mit Kapuze gekleidet, und die Schultern aus Ehrbarkeit mit dünnem Leinwand verhüllt, heimlich darunter, und geißelten sich strenge. Nach den Bruderschaften kamen die Priester; auch sie waren barfuß und mit Dornen bekränzt; hinter den Priestern erschien Segneri in jenem, seinem so ärmlichen Anzuge, auf seinen Rücken ein furchtbares Ungewitter von Geißelschlägen entladend, so viel die Kraft seines Armes auszuhalten im Stande war. Hernach folgten Personen männlichen Geschlechtes untereinander und zuletzt die Frauen. An manchen dazu geeigneteren, abgesonderten Orten hielt Segneri die Procession dann und wann an, und prägte, das Antlitz enthüllt, von einem erhöhten Platze herab manchen nachdrücklichen Ausspruch der h. Schrift ein; und besonders pflegte er mit einer Donnerstimme jene furchbare

Drohung des Erlösers einzuschärfen: *) „Wenn ihr „nicht Buße thut, so werdet ihr alle auf „gleiche Weise zu Grunde gehen!" **) „Sünder, „sprach er, entweder Buße, oder die Hölle! Wißt „nur, zwischen diesen zwei Dingen gibt es keinen Aus„weg; erklärt eüch denn, was ihr von diesen zweien „wollt, Buße oder die Hölle?"

§. 26.

Auf eine solche Frage wußten alle, voll heilsamen Schreckens, dem Ausrufe unter Thränen — keine Gränzen zu setzen: „Buße! Buße!" und es läßt sich in Wahrheit die Rührung des Volkes nicht zur Genüge aussprechen, als es im Dunkel der Nacht und bei jener so schauervollen Feier einen Mann erblickte, der so berühmt war durch den Ruf der Tugend und Gelehrsamkeit, der ganz von Schweiß und Thränen traüfend, — als sey er aus einer andern Welt gekommen — mit so großer Begeisterung im Namen Gottes selbst — Buße verkündigte. So kehrte die Procession nach langem Herumwallen in die Kirche zurück; und man machte mit gewöhnlicher Ausschließung des Frauengeschlechts den Anfang zur nächtlichen Geißelung, welche zuverläßig eine Höllenzüchtigung genannt zu werden verdient. Ja! man verabscheüte da wirklich die Sünde, und machte die festesten Vorsätze, die nur ein reüiges Herz fassen kann; deshalb fand sich jemand,

*) Luc. 13. 5. —

**) Vrgl. Fastenpredigt 11. —

der sogar kein Bedenken trug, zu versichern, es sei ihm genug, daß ihm Gott die vorigen Sünden verzeihe, in Ansehung der Zukunft befürchte er nicht mehr in dieselbe zurück zu fallen. Etliche Sünder, welche Gott bis zu diesem Tage ganz und gar vergessen hatten und in ihrer Seele in jeder Art von Lastern verhärtet waren, bereüten sie von ganzem Herzen und beweinten sie; und weil manche von ihnen eine öffentliche, vernehmbare Beicht ablegen wollten; so waren die ausdrücklichen Befehle des ehrwürdigen Vaters kaum hinreichend, ihnen den Mund zu schließen. Hier fand sich unter anderen bei einer dieser Verrichtungen ein armer Mann, der einen mit Pfennigen angefüllten Beütel aus der Tasche zog und rief: „Seht hierher, „dies ist ein Pfenning, den ich mir ungerechter Weise „angeeignet habe; nehmt ihn, frommer, gepriesener „Vater, und stellt ihn demjenigen zurück, dem er „gehört;" und er konnte nicht genug rufen und weinen; schien es ihm doch, als hätte er wie Judas wegen eines unbedeütenden Gewinnes seinen Erlöser verkauft; dieses rührte auch das ganze Volk zu Thränen. Es hatte demnach ein berühmter Mann Grund, der, nachdem er einige dieser Wunder der Buße gesehen, gewöhnlich sagte: „Nie würde er geglaubt haben, „Segneri's Missionen hätten eine so große Wirkung, „würde er sich nicht selbst davon überzeügt haben."

§. 27.

Indessen erreichte man mit so heiligen Uebungen den letzten Tag, der zur allgemeinen h. Communion

bestimmt war. Um der großen Volksmenge Genüge zu leisten, that es Noth, diese h. Communion meist auf offnem Felde anzuordnen, wo man aus Baumzweigen und anderem grünen Gestraüche eine Kirche, groß und geräumig, baute, mit einem Altare, der so prachtvoll wie möglich geschmückt war; und immer ward für verschiedene Thüren gesorgt, damit die Mannspersonen auf der einen und die Weibspersonen auf der anderen ohne Unordnung hinein- und hinausgehen konnten. Schon vor Tagesanbruch erschienen mit brennenden Kerzen und harmonischem Gesange von verschiedenen Straßen her zahlreiche Brüderschaften, von heiligem Hunger getrieben, so bald als möglich das Brot der Engel zu essen. Nachdem Segneri die erste h. Messe gelesen, so war er unermüdet und freüdig immerdar bei allem thätig; jetzt das Nöthige anordnend, dann das h. Abendmahl mit eigner Hand austheilend, jetzt jene mit herzergreifenden Anreden entflammend, die dem Tische des Herrn nahten und sich oft auf achtzehn oder zwanzig tausend Personen beliefen; indeß man muß weit höher ihre Andacht, ihre Seüfzer und ihre Thränen, als ihre Anzahl schätzen, — Dinge, — welche bei einer andern Gelegenheit gar ungewöhnlich zu sehen sind. Es war in der That höchst rührend, unter dem grünen Schatten dieser Baumzweige gegen vierzig bis fünfzig Priester zu zählen, von denen jedweden eine Schaar andächtiger Büßer umgab, so daß es schien, als brächte jene ganze Flur eine neüe Art von Früchten, — Paradiesesfrüchte — hervor, die zum Preise des Herrn mächtig anreizten.

§. 28.

Nachdem nachmittag kurze Zeit zur Erholung vergönnt worden, begann man die letzte feierliche, und allgemeine Bußprocession in folgender Ordnung. Zuerst gingen hinter dem Crucifix die Mädchen, weiß gekleidet, mit einer Dornenkrone auf dem Haupte, einem Schleier, der zum Theil ihr Angesicht verhüllte, die Augen auf ein kleines Crucifix geheftet, welches sie in der Hand hielten. Nun folgten die anderen weiblichen Personen, Witwen und Frauen, mit einem Aufzuge, welcher dem der vorigen, — die weiße Kleidung ausgenommen, ganz ähnlich war. Hierauf erblickte man eine große Anzahl ehrwürdiger Priester, barfuß, mit einem Strick am Halse, ein Crucifix oder einen Todtenkopf in der Hand tragend. Nach diesen folgten die männlichen Mitglieder der Brüderschaften in einem Mantel; hernach die anderen Mannspersonen in einem kurzen Kleide; alle paarweise, barfuß, und das Haupt mit Dornen bekränzt. Derer, welche diese Processionen bildeten, waren gemeinlich mehr als tausend Personen; von denen nicht wenige sich geißelten, und bisweilen die Straßen mit ihrem Blute bezeichneten; und es zeigte sich hier bei weitem mehr als je anderswo der erfinderische Eifer so manches in verschiedenen Bußarten, um die Zerknirschung des Herzens äußerlich kund zu geben. Unterdessen stimmten die Priester mit einer klagenden Trauermelodie das „Miserere“ an; und jeder Vers wurde von den anderen mit dieser Einschaltung kräftig unterbrochen: „Herr, erbarme Dich unser! Erbarme Dich unser!“

die gleich der Himmelsposaune alle antrieben, mit ernstlicher Reüe den furchtbaren Zorn eines beleidigten Gottes zu besänftigen. Doch das erhabenste Schauspiel einer so andächtigen Procession war Segneri. Er kam zuletzt, ganz Demuth, ganz verzückt, ganz von Thränen übergossen; trug ein großes Kreüz, — außerdem ein Bußgewand, wie die anderen, und schleppte eine lange Kette, die an beide Füße gebunden war und ihm kaum zu gehen verstattete. Das Gedränge des Volkes, das begierig war, an dieser so heiligen Verrichtung freüdigen Antheil zu nehmen, war so groß, daß man einmal an der Küste von Genua gegen sechszig tausend Menschen zählte, wovon bis dreißig, vierzig Tausend ferneher gekommen. Da viele auf ebner Erde keinen Platz fanden, stiegen sie auf Baüme; und es geschah öfters, daß bedeütend starke Aeste wegen der übermäßigen Last ganz und gar zerbrachen. Wenn nun die Procession an dem auf dem Felde eigens dazu bereiteten Platz angelangt war, so schickte sich Segneri zur Predigt an, um zum letztenmal seinem mächtig flammenden Eifer freien Lauf zu lassen.

§. 29.

Die Predigt bestand in Ermahnung zur Ausharrung im Guten, das sie begonnen, und legte als die leichtesten und wirksamsten Mittel, dieses in Ausübung zu bringen, dar: *) Kindliche, standhafte Er-

*) Vrgl. Fastenpredigt 40. und Segneri's Schrift: „Der Verehrer Mariens.“

gebenheit gegen die Himmelskönigin (die Gott zur Verwahrerin aller Gnadenschätze bestimmt), den öfteren *)Empfang der h. Sacramente, und vor allem die **)Meidung der bösen Gelegenheit; indem derjenige schwerlich hoffen könne, nicht in den Abgrund des Verderbens zu stürzen, welcher sich hier allzuviel scherzend ringsum ergehe. Darauf schritt er zum feierlichen Segen — im Namen des Papstes, wie dies bei Missionären aus der Gesellschaft Jesu Gewohnheit ist. Zuvor donnerte er, entflammt wie ein Elias, das Crucifix in der Hand, einen furchtbaren Fluch gegen jene, die sich vermessen würden, zuerst die bereits befestigte, allgemeine Eintracht zu vernichten und ärgerlichen und verbothenen Spielen, Tänzen, nächtlichen Versammlungen, unerlaubten Liebesverbindungen von neüem Eingang zu verschaffen; und führte in dieser Absicht Josua's Worte an: ***)„Verflucht sey „der Mann vor dem Herrn, welcher wieder „emporbringt und aufbaut die Stadt Je„richo!" Sodann wurde er wieder sanft, und wandte sich zur Segnung jedes Standes der daselbst versammelten Personen; jedem Stande insbesondere entsprechende Ermahnungen ertheilend. Er segnete ihre Familien, ihre Haüser, ihre Viehheerden, ihr Vermögen,

---

*) Vrgl. Sittenreden Bd. 3., Sittenr. 9. 16. Fastenpredigt 11.

**) Fastenpredigt 16. — Sittenreden Bd. 3., Sittenr. 15.

***) Josue. 6. 26.

ihre Geschäfte. Endlich nahm er eine angezündete Karte in die Hand, und rief: „Feüer, Feüer an die Karten angelegt!“ und sie wurden ihm zu diesem Ende von den Spielern selbst überreicht. Während das gesammte Volk mit lauter Stimme rief: „Feuer! Feuer!“ ließ Segneri solche mittelst anderer in Gegenwart der ganzen Versammlung den Flammen übergeben. Hierauf stimmte man sogleich das „Tedeum“ an, Gott Dank zu sagen für alles Gute, das er in diesen Tagen unter ihnen zu wirken sein Wohlgefallen hatte. „Weil ich aber wohl weiß „(sprach Segneri mit tiefer Rührung des Herzens), „daß ich durch meine Sünden einen bedeütenden Theil „der größeren Frucht verhindert, welchen eüch die gött„liche Barmherzigkeit gewährt haben würde; so ist es „recht billig, daß ich, während ihr hier dem Barmher„zigen danket, ihn demüthig um Verzeihung flehe und „ihm noch überdies eine kleine Genugthuung leiste.“ Bei diesen Worten entblößte er die Schultern, nahm seine eiserne Geißel zur Hand und richtete mit sich ein grausames Blutbad an. In dem Maaße er Blut vergoß, — vergoß in Wahrheit die aüßerst zahlreiche Versammlung Thränen, die zu sehr gerührt war, als sie sah, daß der ehrwürdige Vater, nicht zufrieden mit soviel Schweiß, noch, wie es schien, für ihr Seelenheil sein Blut vergießen wollte. Nicht mehr hörte man den Gesang der Priester; sondern nur das Weinen und Schreien des Volkes erschallte, das den ehrwürdigen Vater flehte, von dieser Mißhandlung, welche ja nicht seinen, wohl aber — ihren Sünden ge-

bühre, abzulassen. — Als sich Segneri zur Abreise anschickte und Abschied nehmen wollte, sprach er: „Meine Christen, ich verlasse eüch hier in den offnen „Armen meines und eüres Herrn, dem ich eüch von „ganzem Herzen empfehle. Ich glaube nicht, daß wir „uns in dieser Welt mehr sehen werden, um uns, „wenn es Gottes Wille ist, im Himmel wieder zu „sehen." Ja! da nun mehrte sich das Jammern und Weinen; und es schien jedesmal, wie wenn sich jener rührende Auftritt erneüerte, als der *) Apostel Paulus, indem er Ephesus vorüberschiffte, von seinen Getreüen — zu Milet Abschied nahm. — Nur zu viele wollten ihm auf jede Weise nachfolgen, und konnten sich nicht von einem so geliebten und so liebenden Vater trennen; daher sich der demuthvolle Vater beinahe immer heimlich entfernen mußte, weit mehr wie ein Fliehender, als ein Scheidender.

§. 30.

So machte sich Segneri, ohne je sich zur Ruhe zu begeben, an demselben Abend, oder, wenn es recht spät war, am folgenden Morgen auf den Weg, um anderswo seine aüßerst mühevollen Arbeiten wieder zu beginnen und immer an eine neüe Ernteflur die Sichel anzulegen. Es mochte der Regen noch so heftig, es mochten die Winde entfesselt seyn, — mußte er auch in der Nacht durch Wälder oder unwegsame Gegenden ziehen; nichts hievon konnte ihn einschüchtern, und er

---

*) Apostelg. 20. —

ging mit freüdigem Antlitz voran, die Gefährten ermuthigend. Ja, es war sein Grundsatz: „Wer sich dem h. Missionsamte weihen wolle, der müsse sich für ein verlorenes Kind ansehen, ohne sein Leben im geringsten zu achten.“ Tief war daher der Gedanke an die Hölle, an seine Sünden und an die Ewigkeit in seine Seele geprägt, was ihm jedes Leiden erleichterte. Wenn ihn denn bisweilen irgend jemand mahnte, er möchte auf seine Gesundheit aufmerksamer seyn und sich vor dem Regen, der ungestümm vom Himmel stürzte, in Acht nehmen, so war es seine Gewohnheit, zu erwiedern: „es sei besser, das Wasser zu ertragen, als das Feüer;“ und oft setzte er noch ferner bei: „O wüßtet ihr, wie sehr ich es fürchte!“ Einstmals erinnerte er einen, der ihn bath, sich nicht zu geißeln, und nicht so viel Blut seinen Adern zu entschöpfen, an des Apostels Ausspruch: „Ohne Blutvergießung geschieht keine Vergebung;“ oder sprach seüfzend: „Die Ewigkeit naht!“ —

§. 31.

So war, wie wir bisher erzählten, die Verfahrungsweise, deren sich Segneri gemäß der bequemen Ortsbeschaffenheit bei seinen Missionen auf dem Lande in Dörfern und Schlössern gewöhnlich bediente. Dieselbe war es auch, die er in Städten anwandte, nur daß er hier es nicht nöthig hatte, auf das freie Feld hinaus zu gehen, und, statt das Volk in benachbarte Dörfer zu führen, es in irgend eine Kirche, die vor-

zugsweise zur Andacht stimmte, geleitete und daselbst predigte. Daraus wird jeder schließen können, wie sehr willkommen und fruchtbringend auf gleiche Weise immer diese heiligen Handlungen gewesen. Es ist gewiß, die erlauchten Hohheiten von Parma und Modena, welche mit einem seltenen Beispiele von Frömmigkeit einer ganzen Mission in ihren Gebietstheilen beiwohnten, bewunderten sie in hohem Grade und priesen sie als etwas, das der ehrwürdige Vater durch besonderen göttlichen Antrieb zum Heil der Seelen erdacht habe. Gleiches versicherten Personen jedes Standes, Bischöfe und Kardinäle; unter diesen bezeigte der Kardinal Rosetti ruhmvollen Andenkens nicht blos seine große Freüde darüber, als sie in seinem Bisthume Statt hatten, sondern benetzte außerdem noch, als er von Pfarrern und Hülfspriestern Berichte erhielt in Rücksicht auf außerordentlich viel Gutes, das man fortwährend aus Segneri's Missionen hervorsprossen sah, dieselben mit Thränen tiefer Rührung, des besonderen Wohlgefallens halber, welches er daran zu erkennen gab. Aber je mehr eifrige Personen jene heiligen Handlungen priesen, desto mehr wüthete die Hölle dagegen; und es hat gerade das Ansehen, wie wenn sich dieses deütlich gezeigt hätte — bei einer gewissen Gelegenheit, als ein von einem bösen Geiste besessenes Weib zu Segneri geführt ward, welcher, kraft seines vermögenden Befehles ausgetrieben, beim Ausfahren rasend sprach: „Mönchlein, Mönchlein! ich konnte von dir nichts anderes erwarten; du sollst es mir aber büßen!“ Die Rache war,

daß, da am nächsten Tage das gemeinschaftliche Abendmahl und die letzte Bußprocession gehalten werden mußte, und der ehrwürdige Vater deshalb gar sehr der Ruhe bedurfte, — derselbe nicht einen Augenblick schlafen konnte, weil der Satan die ganze Nacht hindurch sonst nichts that, als daß er an die Thüre seines Schlafgemaches klopfte. Als der ehrwürdige Vater morgens einem seiner Gefährten begegnete, sagte er lächelnd: „Der Satan hat sich gestern fürwahr gerächt; er ließ mich gar nicht schlafen."

§. 32.

Die Hauptfrucht dieser beseligenden Missionen war ohne Zweifel jene, die minder gemeldet werden kann, weil sie mehr unter dem unverletzlichen Beichtsiegel verborgen ist. Segneri konnte in Betracht seiner halben Taubheit und so viel anderer Geschäfte, wodurch er immer abgezogen wurde, sich nur wenig diesem h. Richteramte unterziehen: und er behielt es sich blos vor, in irgend einem einsamen Zimmer die Beicht manches zu hören. Jedoch setzte er seinen Gefährten an seine Stelle, der, von einigen anderen Priestern, welche gleicher Eifer entflammte, unterstützt, beinahe den ganzen Tag und einen großen Theil der Nacht hindurch unbeweglich im Beichtstuhle saß. Denn die Menge und der Bußeifer der Beichtenden war so groß, daß viele sogar um Mitternacht kamen, — die Kirchenthüren zu belagern, damit sie morgens einen Platz näher am Beichtstuhl bekamen, und stehend mit Geduld ganze Tage harrten. Der größte Theil von

ihnen wollte seinem Gewissen mittelst einer Generalbeicht Genüge thun, und sie legten diese Beichten mit solchem Schmerzgefühl, mit so vielen Thränen ab, daß man, statt sie zu ahnden, sie gewöhnlich trösten mußte, damit sie nicht an der Barmherzigkeit Gottes verzweifelten; gar bange um diese, fragten sie weinend: „Ehrwürdiger Vater, glaubt Ihr, Gott wird mir „meine so großen Sünden vergeben?“ In einem zu Faenza gedruckten Berichte wird von einigen erzählt, da sie ihr falsches Schamgefühl, irgend ein großes Verbrechen zu offenbaren, welches sie begangen, nicht überwinden konnten, so hätten sie geflissentlich weite Wallfahrten nach Rom und Loreto unternommen, um das Gift vor den Füßen unbekannter Beichtväter auszuschütten; allein sie seyen, weil sie ihnen auf diese Weise ihr Herz nicht geschenkt, gottloser nach Hause zurückgekehrt, als sie es vorher gewesen. Es fand sich da mancher, dem es nicht genug war, sich mehr als einmal im Augenblicke des Todes am Rande der Hölle zu sehen. Und doch legten alle diese, nachdem sie zu ihrem Glücke zu Segneri gekommen waren, ein aufrichtiges und herzliches Sündenbekenntniß ab und wurden wie verirrte Schafe von dem Rachen des Wolf's an die Brust des guten Hirten zurückgebracht. Wunderbar war gleichfalls das Mittel, dessen sich Gott bediente, als er zu seiner Gnade einen Unglücklichen berief, der zwölf Jahre lang unausgesetzt in Sünden verstrickt war, ohne jemals seinem Beichtvater auf wiederholte Mahnungen Folge geleistet zu haben. Als dieser in einer Nacht schlief, da war es ihm, er stände

an den Marken des Lebens, so, daß er schmachtete, rang, — gerade wie es diejenigen zu thun pflegen, welche sich dem schauervollen Uebergange vom Zeitlichen zum Ewigen nahe sehen. Dabei kam es ihm vor, wie wenn er Segneri über sich erblickte, der ihn an der einen Seite der Bettstätte tröstete und zugleich die Kirchengebethe bethete, welche für die Sterbenden zur Empfehlung der Seele angeordnet sind.

§. 33.

Ich kann mich keineswegs bestimmen, zu glauben, als sei ein solcher Traum zufällig gewesen. Ganz gewiß ist es, sobald er erwachte, so sah er, am ganzen Leibe zitternd, noch nicht die Stunde des Morgengrauens, — und eilte fort, einen Beichtvater zu suchen. Nachdem er sich bei diesem seiner drückenden Sündenlast erledigt hatte, erzählte er ihm den Traum, der ihn aus dem tiefen Todesschlafe geweckt hätte, worin er begraben gelegen. Zum Erstaunen war die großmüthige, plötzliche Entfernung der Büßenden von allen bösen Gelegenheiten, die Entlassung so vieler Beischläferinen, die Befestigung so vieler ungültigen Ehen, die Vernichtung so vieler ungerechten Verträge, die Widerrufung so vieler zugefügten Verleümdungen, die Herausgabe so vieler unterdrückten Testamente und Schuldscheine, die Zurückstellung des fremden Gutes von sehr beträchtlichem Werthe; — Dinge, die gewiß zu den schwierigsten gehören, welche uns die christliche Religion auferlegt. Und dennoch mußten manche Beichtväter aussagen, daß ihnen nur während der acht Tage

einer Mission weit mehr geheime Wiedererstattungen durch die Hand gegangen, als vormals nicht in acht Jahren.

§. 34.

Segneri's Eifer beschränkte sich nicht blos auf die Laien, auf die weltlichen Sünder, sondern erstreckte sich auch auf die h. Wohnungen jungfraülicher Christusbraüte. Nach wenigen Zusammenkünften verbesserte er manche Nonnenklöster dergestalt, daß er sie zu ihrer ursprünglichen Ordensregel zurückführte und zur liebevollen Umfassung des gemeinschaftlichen Lebens, was weder Beichtväter noch Bischöfe einzuführen vermocht hatten. In einem Kloster lebte eine verlorene Seele, die wie ein böser Geist in der Mitte so vieler Engel stand; versenkt in all jenes geistige Elend, dessen eine Nonne fähig seyn kann; und durch seine sanfte und ergreifende Behandlungsweise bereitete er sie zur ernstlichen Reüe vor. Daher erschien einer von Gott besonders begnadigten Nonne desselben Klosters jene Unglückliche, das ganze Haupt statt der Haare von Schlangen umgeben: und Segneri riß eine nach der andern von ihrem Haupte.

§. 35.

Doch indem wir hier die verborgensten Früchte dieser h. Missionen bei Seite lassen, so müssen wir unseren Blick auf solche richten, die offenbarer sind. Den ersten Platz verdient zuverläßig der Frieden, welcher geschlossen wurde, in solcher Anzahl geschlossen wurde, daß wir Segneri ohne Uebertreibung einen

Friedensengel nennen können. Am Ende der Geißelung und der Predigt, — besonders wenn Segneri von diesem *) Gegenstande sprach, — pflegte man immer viele zu sehen, welche in dieser Begeisterung diejenigen suchten, welche einen großen Widerwillen gegen sie bekommen hatten; ja mit Thränen in den Augen bathen sie dieselben fußfällig um Verzeihung, als wären sie der beleidigende und sonst gar nicht der beleidigte Theil. Einmal ereignete sich in dieser Art ein sonderbarer Vorfall. Kaum war nach dem nächtlichen Geißeln das Licht herbeigebracht worden, als sich plötzlich ein Büßer erhob und durch das Volksgedränge rannte, um einen anderen, der dort immer knieend weilte, um den Hals zu fallen. Als dieser merkte, daß ihm jemand den Hals fest umschlang, so kehrte er sich schnell um, zu sehen, wer dieses thäte, und wie er an ihm seinen Feind erkannte, da erfaßte ihn ein solcher Schrecken, daß er in der Meinung, er werde von ihm feindlich angegriffen, plötzlich um Hülfe schrie. Doch bald zeigte es sich, daß der andere, in heißen Thränen gebadet, ihn von ganzem Herzen um Verzeihung flehte: dadurch ausgesöhnt, stifteten sie gegenseitig einen innigen Freündschaftsbund.

§. 36.

Beinahe in allen Gegenden, in denen Segneri seinen ruhmvollen Schweiß vergoß, erglühten zwischen Familien und Familien, zwischen Personen von jedem

---

*) Vrgl. Segneri's ergreifende Sittenrede 22, Sittenreden Bd. 1. und Segneri's dritte Fastenpredigt. —

Stande Haß und nicht selten Todfeindschaften — wegen großer Nachtheile, wegen Verleümdung, wegen Verrath und Mord; und nicht konnte die Macht der Obrigkeit und der Fürsten die in den Herzen aufgeregten Zwistigkeiten zur Ruhe bringen. Aber die allmächtige Gnade des Herrn, welcher die Menschenherzen in seiner Hand hat, wußte durch die Bemühungen seines Dieners einen so herrlichen Triumph zu feiern, daß man allein in einer Gegend des Herzogthums Modena bis hundert Feindschaften zählte, welche glücklich beigelegt wurden; und kaum fand sich je ein Ort, den Segneri nicht am Ende der Mission in vollkommnem Frieden und in Eintracht verlassen hätte. Deshalb beklagten sich verschiedene Richter, welche gewohnt waren, von den Unfällen anderer zu leben, über die Mission, — sie entziehe ihnen ihre gewöhnlichen Verdienste.

§. 37.

Das ganze Borzonische Gebiet in den Gebirgen von Genua, — um hier manchen Einzelfall zum Beweis für das Uebrige anzuführen, — war in zwei Parteien getheilt, zwischen denen gegen vierzig Mordthaten verübt worden waren; und selbst die Republik Genua hatte sich zwei Jahre lang vergebens bemüht, die feindlichen Parteien auszusöhnen. Gott behielt, so dürfen wir sagen, einen solchen Trost dem ehrwürdigen Vater vor, indem er am Festmorgen des h. Laurentius bei dem ganzen Volke einen allgemeinen Vergleich begründete und die Punkte einzeln von der Behörde

schriftlich aufsetzen ließ: am folgenden Tage wurde von den Einwohnern daselbst zum Andenken an diesen Vorfall ein großes Kreüz aufgerichtet; die Republik gab ihr besonderes Wohlgefallen daran kund und schickte eigens an den Urheber eine Gesandtschaft mit einer schriftlichen Danksagung. Zwei Ritter, die Herren einer angesehenen Stadt, hegten eine so furchtbare Feindschaft gegen einander, daß jeder von ihnen mehr als vierzig gedungene Meüchelmörder auf seinem Landgute hatte, von denen er immer viele mit sich nahm, so oft er die Wohnung verließ. Niemand fand sich, der wegen ihrer Vereinigung eine Verhandlung einzuleiten im Stande war; da ihre Forderungen unbezwinglich schienen. Segneri suchte die Entzweiten auf, legte ihnen mit seiner gewohnten Klugheit und mit der Macht seiner Rede angemessene Bedingungen vor, und unterdrückte allen Hader: und nachdem er sie dahin bestimmt hatte, ihre Waffen abzulegen, gab er der ganzen Gegend, welche von jener Gewittertrübe von Tag zu Tag irgend eine große Blutüberschwemmung befürchtete, wieder einen heiteren Himmel.

§. 38.

Ein infulirter Abt hatte wegen der Ermordung seiner zwei Brüder mehrere Jahre kein Friedenswort vernehmen wollen. Nach Anhörung einer einzigen Missionspredigt ward er nicht blos bewogen, in den Frieden einzuwilligen; noch wollte er sich bei der letzten Bußprocession in die Mitte der zwei Mörder stellen; und alle drei gewährten im Bußgewande ein

großartiges Schauspiel, indem sie, von demselben Stricke umschlungen, miteinander einherschritten, um die Einheit und das enge Band ihrer Herzen aüßerlich zu zeigen. Ein Ehemann, sehr empfindlich an seiner Ehre gekränkt, war vor Wuth außer sich; und nur hörte er Segneri's Stimme, der ihn zur Versöhnung ermahnte; als er ihm halbtodt in die Arme sank. Wie er wieder zum Gebrauche seiner Sinne gekommen war, so fuhr Segneri fort, ihn wie vorher zu ermuntern; und nach und nach brachte er eine solche Veränderung in ihm hervor, daß er denjenigen unaufhörlich küßte, welcher ihn mit einer so furchtbaren Schmach entehrt hatte, und lud ihn an demselben Abend zum Essen ein, das Geständniß ablegend, er könne sich nicht vor Freüde fassen, daß er von Gott diese Gnade empfangen.

§. 39.

In einer Gegend im Genuesischen war einer von den Angesehensten daselbst tödtlich verwundet worden. Als er wieder zu sich kam, versammelte er, von schreckbarem Zorn getrieben, viele Bewaffnete in seiner Wohnung, um Rache zu nehmen; und weder die Bitten eines Erzpriesters, noch die anderer Priester machten auf ihn den geringsten Eindruck. Segneri kam dahin, und ohne daß er ein Wort sprach, warf sich jener bei seinem blosen Anblicke mit dem Blute, welches noch aus seinen Wunden träufelte, plötzlich auf die Kniee und bot aus freien Stücken Versöhnung an; wodurch alle überaus in Staunen gesetzt und erfreüt wurden.

— Ein unglücklicher Vater hatte gesehen, wie man ihm seinen geliebten Sohn, auf den alle Hoffnungen seiner Familie gegründet waren, gewaltsam von der Brust hinwegriß und ihm das Leben nahm. Was that hier nicht Segneri! Was sprach er nicht, um ihn zu allem zu vermögen, wozu uns in diesen Fällen die christliche Religion verbindet! Seine große Hartnäckigkeit ließ sich zu nichts bewegen; und der ehrwürdige Vater drohte ihm endlich mit dem Fluche des Himmels. Es hatte gar nicht den Anschein, wie wenn der Rasende diese Drohungen achtete; er entfernte sich recht freüdig. Doch es schlug eben nicht für ihn aus, wie man wähnte. Von jener Stunde an konnte er fortan nicht mehr einen einzigen Augenblick Ruhe finden. Er konnte weder essen noch schlafen, und wurde im Gesichte schwarz wie eine Kohle. Daher ward er genöthigt, nach einigen Tagen wieder zu Segneri zu kommen, indem er sich zu allem bereit zeigte, was er wünschte. Kaum hatte er den Frieden als Opfer gebracht, da wich augenblicklich jener gewaltige Druck von seinem Herzen, und es verschwand die Nachtschwärze seines Gesichtes. Ganz außerordentlich war der Vorfall, welcher einem frommen Priester begegnete. Nachdem dieser eine Predigt Segneri's über *) „Feindesliebe" gehört hatte, so fühlte er solch

*) Vrgl. die dritte Fastenpredigt Segneri's; möge eine Stelle daraus hier ihren Platz finden: „So seid „Ihr denn durch den Glauben überzeügt, daß Eüch Gott „nicht vergeben wird, wenn Ihr Eüren Feinden nicht „vergebt. Was antwortet Ihr also darauf? Ihr seid

eine innige Liebe zu dieser Heldentugend, daß er zu dem ehrwürdigen Vater sprach: „Würde ich nach Hause zurückkehren, und dort meinen Bruder ermordet sehen, so würde ich, ich versichere Eüch, ganz zur Vergebung bereit seyn.“ Er kehrte wirklich nach Haus zurück, fand — gegen alle seine Erwartung seinen Bruder in der That ermordet, und erfüllte mit einem glänzenden Siege über sich selbst alles, was er versprochen, und ihm Gott schon in den Sinn gegeben hatte, um ihn für eine so schmerzvolle Wunde zum voraus zu kräftigen.

§. 40.

Wenn Segneri von ungefähr gewisse Menschen traf, die stumm gleich dem Aspis, nicht auf seine Mahnungen achteten, sich zu versöhnen; so schritt er gewöhnlich zu kräftigeren Hülfsmitteln und geißelte sich zur Nachahmung des h. Franciscus Xaverius in ihrer Gegenwart, oder marterte sich auf eine andere noch strengere Art mit den Worten: „Da sie nichts

---

„vielleicht unbekümmert darum, ob Eüch Gott die zugefügten Beleidigungen verzeihe? Ihr wollt zu Grunde „gehen? Ihr wollt Eüch ins Verderben stürzen? . . . „So mag sich die Erde spalten, so mag sich die Hölle „öffnen, so mögt Ihr Eüch verzweiflungsvoll in ihre „Flammen stürzen, um dort ewig zu brennen! — Der „werde ohne Barmherzigkeit gerichtet, welcher keine „Barmherzigkeit ausübt! Rache mögen alle Geschöpfe „gegen ihn rufen! Rache rufen die Engel! Rache die „Heiligen! Rache die Teufel! Alles — Rache!“ Vrgl. die erschütternde Sittenpredigt 22 über diesen Gegenstand. —

von dem Ihrigen zu ihrem Seelenheile spenden wollten, so wollte er es gerne von dem Seinigen spenden." Dies that er oft mit glücklichem Erfolg. Einmal fand sich unter anderen ein Mann von hohem Stande, der schon fünf Jahre den Verlust seines einzigen Sohnes, der grausam ermordet worden war, schmerzlich beweinte und lieber wie ein Gottesleügner ohne den Gebrauch der h. Sakramente leben, als verzeihen wollte. Am Morgen, als Segneri kam, diese Pfarrei zu besuchen, kam auch dieser glücklicherweise dahin. Nach Beendigung der Predigt wurde wie gewöhnlich von verschiedenen bleibender Friede geschlossen; doch als Segneri begann, auch mit diesem zu unterhandeln, wollte er nicht einmal den Gegenstand der Unterhandlung zulassen. Es ermunterten ihn seine Freünde, beschwuren ihn seine Eltern, vor allen aber gebrauchte Segneri alle Gewalt der Liebe; und jener krümmte sich wie ein Besessener, schwitzte, knirschte mit den Zähnen und stürzte sich hervor, um durch die Volksmenge zu entfliehen, welche ihn rings umgab. Da hob Segneri seine Augen gen Himmel und sprach: „Dieses Herz läßt „sich nur mit Blut brechen." Hierauf kniete er nieder, enthüllte auf einmal seine Schultern zu grausamen Geißelschlägen, und flehte Gott für jene Seele um Erbarmung. Doch der andere wurde durch einen so erbarmungswürdigen Anblick nicht gerührt; deshalb nahm Segneri jenes Geißelwerkzeüg von Leder, wovon wir anderswo gesprochen, zerschlug sich unaufhörlich die Brust und vergoß Blut in Fülle, bis er damit den Boden befeüchtete. Das Volk rief insge-

sammt mit lauter Stimme: „Friede! Mitleid! Erbarmung!“ so, daß zwei Personen vor großem Schrecken in Ohnmacht sanken. Und doch, — wer sollte es glauben? reichte nichts davon hin, das Herz des Verstockten, das weit härter, denn ein Fels war, zu erweichen. Daher verlor der entmuthigte Vater alle Hoffnung, ihn zu gewinnen, und zog sein Gewand wieder über die Schultern, um sich zu entfernen. Da erhob sich ein neües Geschrei des ganzen Volkes, das flehte: „Ehrwürdiger Vater, verlaßt ihn nicht, verlaßt ihn nicht!“ Und nachdem der Vater gebethet hatte, mußte endlich der böse Geist zu seinem Verdrusse weichen. Weil Segneri im Begriff war, vom Altar herabzusteigen, sieh! da kam ihm jener unversehens entgegen und drückte ihm fest die Hand, zum Zeichen, daß er den Forderungen entsprechen wolle. Er nahte hierauf, von Thränen übergossen, den Gekreüzigten zu küssen, um Verzeihung des gegebenen Aergernisses bittend, und das Volk entgegnete mit unermeßlichem Jubel und gerührter Dankbarkeit gegen den Herrn. — Etwas diesem sehr ähnliches ereignete sich mit irgend jemand in dem Bisthum Parma. Mehrmals hatte der Bischof Nembrini es persönlich versucht, diesen zu bewegen, dem Mörder eines von seinen Brüdern Verzeihung zu gewähren; allein die Mühe des eifrigen Hirten war immer fruchtlos.

§. 41.

Segneri ließ ihn in Gegenwart desselben Prälaten rufen, und nach verschiedenen Aüßerungen fragte

er ihn, welche Genugthuung er verlange, auf diese Frage erwiederte der Erboste: er verlange keine Genugthuung, außer die Hände — im Blute seines Feindes zu waschen. „Wohlan, sprach Segneri, „weil du dir denn im Blute deines Feindes die Hände „waschen willst, — wasche dir nur die Hände in „meinem Blute, der ich mich als deinen — Haupt„feind erkläre, indem du ein Feind Gottes seyn willst;“ und bei diesen Worten entblöste er die Brust, verwundete sie mit jenem grausamen Geißelwerkzeuge und sagte: „Wasche dich doch in diesem meinen Blute, der „ich nicht aufhören werde, es zu vergießen, bis du „davon satt bist.“ Kaum war jemand unter den Umstehenden, der nicht weinte und rief: „Genug, ehrwürdiger Vater, genug!“ Nur jener Unmensch, grausamer als ein Tieger, zeigte sich unerschrocken und ergötzte sich, so schien es, an einem so schauerlichem Anblicke: als er plötzlich von der mächtigen Rechte Gottes tief im Inneren berührt, ausrief: „Bleibt, o ehrwürdiger „Vater! Ich lege alles in die Wunden des Gekreüzigten, „und verspreche ihm von ganzem Herzen einen wahren „und ewigen Frieden.“ — Es sey mir vergönnt, hier noch einen andern Vorfall mit den eignen Worten eines Priesters aus Piacenza beizufügen: „Ich bezeüge, so sagt er, eidlich, Francesco Mantegari, mein Vater, erzählte es mir öfters, — als Segneri einige Herren von Compiano antraf, die sich straübten, mit ihren Feinden sich auszusöhnen, bemerkte er, (mein Vater) — daß jener in der folgenden Nacht sich in seinem Zimmer geißelte; und während er sich geißelte,

hörte er, wie er mit einem andern redete, der ihm Antwort gab, wenn gleich mein Vater wußte, daß niemand zugegen war; und am folgenden Morgen gelang Segneri die Versöhnung und Vereinigung der Erwähnten.“ So dieser; und ich überlasse es dem Urtheile des weisen Lesers, wie er sich dies noch mehr erklären zu müssen glaubt. —

§. 42.

Weit größere Schwierigkeit schien Segneri's Eifer immer entgegen zu treten, wann es das Herz des Weibes zu besiegen galt; wie dieses denn weit feüriger in seinem Zürnen ist, als der Mann, gemäß dem Ausspruche der h. Schrift: *) „Es geht kein Zorn über den Zorn des Weibes.“ Doch auch über das zürnende Weib trug er oft, von Gott gestärkt, ruhmvolle Siege davon. Im Bisthum Brescia hatte sich zwischen zwei vornehmen Familien nebst der ganzen Verwandtschaft von der einen und der andern Seite — wegen mancher großen Beleidigungen eine unversöhnliche Feindschaft angesponnen, welche die höchste Stufe der Erbitterung erreichte, als ein edler Jüngling von der einen Partei getödtet wurde. Die Mutter des Jünglings, welche Witwe war, eine Dame von hohem Geiste und nicht wenig empfindlicher Natur, sprühte überall Flammen und dachte beinahe an nichts anderes, als an Mord und Verderben. An einem Missionstage fügte es Gott

*) Ekkles. 25.

durch seine Barmherzigkeit, daß sich diese Dame bei einer Predigt Segneri's einfand, worin er gerade vom „Frieden" sprach; und sie wurde auf eine Weise erschüttert, daß sie noch an demselben Tage, begleitet von ihrem ganzen Gefolge, sich aus freien Stücken nach dem Haüse des Beleidigers begab, um ihm Verzeihung anzubieten, — zur nicht gewöhnlichen Freüde eines jeden, der sie zuerst gesehen, so entbrannt von Wuth, — sich zu rächen. Als seine Eltern nach Haus gekommen waren, kam — bald darauf in Begleitung der Eltern der Mörder ihres Sohnes zu ihr, kam von seinem Vater selbst geführt, der ihm einen Strick um den Hals warf, ihn vor der Mutter niederknieen ließ und sprach: „Seht hier, o Herrin, zu Eüren Füßen meinen reüigen und gedemüthigten Sohn; thut nur mit ihm, was Eüch zur Abzahlung der Schuld gefällig ist!" Und was glauben wir, that die fromme Witwe bei solch einem Anblick? Sie lief hin, ihm den Strick vom Hals zu nehmen, hob ihn vom Boden auf und umarmte ihn liebevoll. „Dieses, sprach sie, wird mir dazu frommen, zur Wohnstätte meines gestorbenen Sohnes zu kommen." Alle begaben sich nun unter Thränen der Rührung in die Kirche, um mit dem Kusse des Gekreüzigten die Versöhnung zu bekräftigen, und das Volk bezeigte seine Freüde mit dem Zusammenlaüten der Glocken und dem Jubelgesang des „Tedeum." —

§. 43.

Einer andern Dame von hoher Geburt war ebenfalls ihr geliebtester Sohn ermordet worden. Der

Mörder wurde in Verhaft genommen; und die Mutter, racheschnaubend, ging dreimal zu den Richtern, in sie zu dringen, daß der Bösewicht erwürgt und durch die Hand des Scharfrichters geviertheilt würde. Als sie hierauf hörte, Segneri sei im Begriff, hieher zu kommen; so faßte sie den Entschluß, sich von diesem Orte zu entfernen; aber mancher Angelegenheiten wegen ward sie alsbald genöthigt, zurück zu kehren; und als sie hörte, Segneri halte sich wirklich daselbst auf, so zog sie sich auf eines ihrer Landgüter zurück, das von dem Orte der Mission etwas entfernt lag. Gewisse eifrige Personen bathen sie, sie möchte nur ein einzigesmal eine Predigt hören, und lagen ihr so lange an, bis sie, wie ungerne auch, sich dahin begab. Aber — mochte es nun bloser Zufall seyn, oder mochte die Hölle, um jene Seele nicht aus den Händen entrinnen zu lassen, — sich ihrer Künste bedienen, — beim Anfang der Predigt ward es sehr trübe, und die Unglückliche dies zum Vorwand nehmend, entfernte sich mit demselben Hasse und mit derselben Leidenschaft. Nach Beendigung der Predigt wurde Segneri alles, was vorgegangen, erzählt. Er, so mit Schweiß bedeckt und barfuß, ging, ungeachtet es eben sehr heftig regnete und die Wege überschwemmt waren, — sogleich nach jenem Landgute und kam nach einem meilenweiten und mühsamen Wege entstellt und am ganzen Leibe bis auf die blose Haut durchnäßt, daselbst an. Die Zürnende zeigte sich einige Zeit gegen die Mahnungen des ehrwürdigen Vaters unbiegsam, der sich ihr endlich zu Füßen warf und sie mit

Bitten und Thränen zu einer großmüthigen Versöhnung bewog.

§. 44.

Es gab hier einige Frauen so verkehrten Sinns, daß sie, um nicht zum Frieden aufgefordert zu werden, zur Zeit der Mission sich bei versperrten Thüren und Fenstern in ihre Wohnung einschloßen, sich stellend, als ob sie in eine andere Gegend gereist wären. Doch die sinnreiche Liebe Segneri's fand Mittel, in diese Schlupfwinkel zu dringen; er löschte durch die Macht seines beredten Eifers in ihren Herzen die Flammen des Zornes aus und machte sie sanft wie Lämmer. Zuweilen brachte er sie blos dadurch zur Sinnesänderung, daß er sie niederknieen ließ, daß er seine Hand auf ihr Haupt legte; und er führte sie zu einer solchen Stufe christlicher Vollkommenheit, daß sie, — wo noch ihre Wunde ganz frisch, — wo der blutige Leichnam ihrer Söhne noch nicht im Grabe war, selbst die Mörder an ihrer Tafel haben wollten, ja — die Hand küßten, welche das Mordeisen geschwungen hatte. Aehnliche Vorfälle begegneten Segneri noch zu hunderten; doch ich will keine mehr davon anführen, um die Leser nicht zu ermüden. Auch diese Beobachtung machten viele, daß man von keiner Friedensstiftung Segneri's weiß, welche nachher wieder vernichtet worden wäre; gewiß — eine außerordentliche Wirkung seines großen Geistes und der göttlichen Barmherzigkeit. — Wir können keineswegs laügnen, daß sich, wenn gleich nur sehr selten, — doch

Personen fanden, welche sich nimmer zur Versöhnung bewegen ließen; nicht durch die Worte, nicht durch das Blut des besten Vaters; aber diese büßten insgemein theüer ihre Herzenshärte. Zu einem insbesondere, bei dem Segneri alle Arten seines großmüthigen Eifers vergebens angewendet hatte, sprach er bei dessen Entlassung: „Geh, Unglücklicher, der du keine Wohlfahrt in deinem Leben haben wirst!" Kurz darauf wurde der Bedauerungswürdige wahnsinnig; und nachdem er da und dort umhergeirrt, fand man ihn an einem Ort im Herzogthum Parma neben einem Zaune todt. Ein Jüngling im Herzogthum Genua, welcher auch seinem Feinde nicht verzeihen wollte, fuhr, nachdem einige Tage verflossen, mit einer Barke in die See, um gewisse Waaren auf ein Schiff zu bringen; und kaum hatte sich die Barke vom Ufer entfernt, so stürzte sie um, und der Jüngling ging, ohne daß man ihm nur die kleinste Hülfe bringen konnte, — zu Grund. —

§. 45.

Außer den Versöhnungen war ohne Zweifel die Verdrängung des Kartenspieles eine sehr schätzbare Frucht der Missionen Segneri's. Wer weiß, welches große Laster das Kartenspielen — zumal unter der armen Volksklasse — ist, wie viele Aergernisse, wie viele Betrügereien, wie viele Diebstähle, wie viele Verwünschungen, wie viele Lästerungen, wie viele Meineide, wie viele Feindschaften, wie viele Mordthaten daraus entstehen, der wird sich einen verhältniß-

mäßigen Begriff machen können, von welchem Werthe eine solche Bemühung ist. Während am letzten Tage der Mission ganze Körbe voll Kartenblättern verbrennt wurden, hörte man einmal plötzlich einen fürchterlichen Donnerschlag in der Luft und glaubte insgesammt, die Hölle wolle auf diese Weise ihre Wuth kund geben, weil sie sich ein Werkzeüg so vieler Sünden vernichten sah. Am Ende einer Predigt einmal trat irgend jemand in Gegenwart jener zahlreichen Versammlung hervor und rief, einen Bund Karten in der Hand, mit lauter Stimme: „Diese verfluchten Karten sind „der Unfriede meines Hauses gewesen, der Untergang „meiner beweinenswürdigen Kinder, und gäbe Gott, „daß sie nicht auch das ewige Verderben meiner Seele „sind;" — er begleitete dies mit den Zeichen vieler Zerknirschung, so daß alle tief bewegt wurden. Ein anderer Spieler schien wahnsinnig in die Karten verliebt zu seyn, so daß er alle seine Habe verkaufte und sich ganz dem Spiele hingab: er fluchte ärger, denn ein Türke und mißhandelte seine Gattin, wenn er im Spiele verloren hatte; weshalb die Unglückliche genöthigt war, fortwährend von ihm getrennt zu wohnen. Er gab nicht so schnell den liebevollen Warnungen Segneri's Gehör, sondern äußerte, lieber wolle er ohne Haus und Hof, ohne Weib, ohne Kinder leben, lieber auch ohne Beichte sterben, als vom Kartenspiele abstehen. Segneri, welcher mit seiner Raserei Mitleiden hatte, erneüerte mehrere Tage seine Bestürmungen, bis der Verirrte seine Augen öffnete und seinen Fehler einsah: er verwünschte seinen vorigen Wahnsinn,

überreichte dem ehrwürdigen Vater die Karten mit dem Versprechen, sie nie wieder zu berühren, und durfte, nachdem er öffentlich eine allgemeine Erlassung alles dessen begehrt hatte, was er seinen Kindern durch Spielen gewonnen, — wieder in Gemeinschaft der anderen Christen an den heiligen Sakramenten Theil nehmen. — Und man erkannte deütlich die besondere Gnade der göttlichen Vorsehung gegen ihn, da er nach fünf Tagen, von einer Krankheit plötzlich ergriffen, sein Leben endete — in einem günstigen Augenblicke für seine Seele, wie wir gerne hoffen. Dieses Laster nun, die Quelle so vieler Uebel, wurde von Segneri so ausgerottet, daß in vielen Gegenden die Kartenpächter die Forderung machten, das gewöhnliche Pachtgeld nicht mehr an die Landesherren zu bezahlen. — Auf einer Messe in Modena ging öffentlich die Rede, hätte jemand ein Kartenblatt um den doppelten Preis kaufen wollen, er würde keines gefunden haben; und in Ankona stand, wie wir wissen, mehrere Jahre ein öffentlicher Garten verlassen, wo sich sonst zu ihrem Vergnügen die Kartenspieler ergingen. —

§. 46.

Für keine geringere Frucht dieser eifrigen Missionen darf man die Abschaffung weltlicher, — unsittlicher Lieder, und dagegen die Einführung h. Gesänge ansehen. Dieses erreichte Segneri durch jenes *) Loblied, von ihm selbst gedruckt, der sich auf alle

*) Vrgl. §. 18. „Leben Segneri's."

möglichen Künste befließ, um Seelen zu Gott hinzuziehen; und von diesem Lobgesange wurden so viele Abdrücke verbreitet, daß außer der Menge, welche die Väter austheilten, ein Jüngling allein seinerseits nicht weniger als fünfzehntausend verkauft zu haben versicherte. Dieses Lied, sich in lieblich melodischen Reimen entfaltend, lernte beinahe jedermann auswendig, wenn es gleich gegen hundert Strophen enthielt. Dieses sangen mit großer Freüde die Mädchen und Frauen am Seidenkessel, am Webstuhle, auf der Tenne, wann sie das Vieh zur Weide führten, und bei ihren anderen Beschäftigungen. Eben dieses sangen die männlichen Personen, Groß und Klein, zu Hause, auf den Straßen, auf dem Felde, sich auf diese Weise jene so wichtigen Wahrheiten ins Gedächtniß zurückrufend, welche ihnen sonst nimmer in den Sinn gekommen seyn würden.

§. 47.

Noch füge man zu all dem Erwähnten die Einführung des öfteren Empfangs der h. Sakramente und so vieler Andachtsübungen, wodurch ganze Diözesen auf den Weg christlicher Vollkommenheit geleitet und ganz anders wurden, als sie vorher gewesen. Doch es war nicht ein Strom, der schnell vorüberzieht, nicht ein Strohfeüer, das schnell verlischt; nein! es waren bleibende Früchte, vorzüglich wo sich eifrige Seelsorger begegneten, denen es eine theüere Angelegenheit war, ihre Heerden gut zu weiden. An verschiedenen Orten sah man einige Jahre nach der Mission das Volk noch

monatlich das h. Abendmahl empfangen; eine so heilsame und gottgefällige Gewohnheit, die Segneri ins Leben rief, indem er am Ende seiner Bemühungen dieses als Belohnung dafür verlangte. Wo — die Festtage alle früher bei Spiel und Schmausereien und bei üppigen Tänzen — endeten, da feierte man sie jetzt mit frommen Wallgängen und andächtigen Gebethen. An jedem Sonntag versammelte sich das Volk — statt zum Spielen — in den Kirchen zum Absingen der Vesper und abends kam es zur gemeinschaftlichen Geißelung zusammen. Und zum Erstaunen ist es — hinsichtlich dieser heilbringenden Bußübung, — wie Gott sein Wohlgefallen daran hatte, sich beinahe immer auf eine außerordentliche Weise des zarten Alters zu bedienen, — als Mittel zu seiner Verherrlichung. Wir wissen aus glaubwürdigen Berichten, daß in mehreren Gegenden Schaaren von versammelten Kindern eine geraume Zeit fortfuhren, nicht blos an Feiertagen, sondern auch an Werktagen Wallgänge unter sich zu halten, und sich an den entblösten Schultern geißelten — nicht etwa aus Scherz, wie Kinder zu thun pflegen, — sondern mit einem solchen Ernste und einem solchen Eifer, daß sie durch die Geißel das zarte Fleisch verunstalteten; und doch waren selbst ihre Eltern nicht im Stande, sie zurückzuhalten, und es gab kein Mittel, sie zufrieden zu stellen, als wenn man sie mit Bußkleidern und Geißeln versah und sie dem Willen des Herrn ungestört folgen ließ, der sie also durch das Beispiel der anderen geleitete. Ich kann nicht umhin, hier noch zu erwähnen, was Pinamonti, Seg-

neri's Gefährte, bezeügt: Als Segneri, vier Jahre nachher an manchen Ort zurückgekehrt, öffentlich Beichte gesessen, da seyen manche Personen zu ihm gekommen, die, obschon sie vorher gewohnt waren, Sünden der Unkeüschheit zu begehen, seit der Mission sich durchweg bis auf diese Stunde davon enthalten hatten: was dem Vater großen Trost gewährte.

§. 48.

Nun sich von allen Seiten der Ruf von diesen so sichtbaren Früchten verbreitete; so ist es kein Wunder, wenn große Volksschaaren zusammenströmten, die, nachdem die Mission in ihren Gegenden vollendet worden, nimmer ersättigt, an andern Orten, waren sie auch entfernt, wiederholt beizuwohnen wünschten, — kein Wunder, wenn sich alle so sehr nach diesen Missionen sehnten, so sehr sie wünschten. Unter andern hielten die Bewohner der Gegend von Rocca im Bisthum Bertinoro, das in der Provinz Romagna liegt, nach wiederholten Gesuchen, welche sie durch ihre Abgeordneten an den Kardinal Rosetti und an Segneri selbst ergehen ließen, — als sie sahen, sie könnten niemals die Gewährung ihres Wunsches hoffen, — aus freien Stücken feierliche Bußprocessionen mit Aussetzung des Hochwürdigsten Gutes, und zwar zu dem einzigen Ziel und Ende, — von Gott jene Gnade zu erlangen, weil ihnen deren Erlangung von Seite der Menschen so schwer schien. Denn Segneri war verbunden, die Ausführung seiner Entwürfe zu unterbrechen, und sich dorthin zu begeben, wohin ihn

der Herr rief. Schon war der Winter weit vorwärtsgeschritten und jene Gegend, ganz nahe an den Apenninen, jetzt mit Schnee und Eis bedeckt; dennoch wurde hier eine zahlreiche Mission zur höchsten Freüde des Volkes gehalten, das, ohne je zu ermüden, dem ehrwürdigen Vater überall nachfolgte; indem die Gluth seiner Liebe die heftige Winterkälte besiegte.

§. 49.

Aber um die Wahrheit zu sagen, müssen wir hier gestehen, dieses große Zusammenströmen, diese mächtige Liebe der Völker zu den Missionen Segneri's, war vorzüglich eine Folge einer ganz besonderen Freigebigkeit des Herrn, der sein Wohlgefallen daran hatte, auf eine eigenthümliche Weise dieses h. Amt zu beglaubigen, welches den Himmel mit Seelen anfüllte. — Um demnach Gott nicht den Ruhm zu entziehen, und den ihm gebührenden Dank nicht zu verweigern, halte ich es für meine Pflicht, hier zum Beweise einige Beispiele anzuführen. Ich erkläre darum, daß ich von allen Vorfällen, die ich im Begriffe bin zu erzählen und welche die Naturgesetze zu übersteigen scheinen, keinen melden werde, den ich nicht von den glaubwürdigsten Zeügen hätte, welche die Begebenheiten eidlich in die Hände eines ebenfalls glaubwürdigen, öffentlichen Notars niederlegten; und noch bewahre ich die Urschriften davon auf. — Pellegrino di Oglio, Vorstand der Kirche „della Santissima Vergine Addolorata" in der Diözese

Reggio in der Lombardei erzählt folgendes Ereigniß. Segneri war im Monate Mai 1678 daselbst angelangt, eine Mission zu halten, und als aus der Ferne eine große Volksmenge kam, erschöpft und ermüdet, so gab Pellegrino di Oglio aus Mitleiden einem von seinen Pfarrkindern Namens Belpoliti den Auftrag, er sollte aus einem Fasse, das sieben bis acht Eimer hielt, jedem, so viel er begehrte, unentgeldlich zu trinken geben. Er gehorchte und theilte ganz freigebig vom Anfang bis zum Ende der Mission den Wein (aus dem Fasse) aus, so viel nur immer — gegen tausend Personen davon wollten; zuverläßig mußte das Faß ausgeleert seyn, würde es auch nicht sieben oder acht, sondern zwanzig, dreißig Eimer gehalten haben; und dessen ungeachtet fand sich nach Beendigung der Mission noch viel Wein, der darin übrig geblieben. Diese Thatsache (so fügte Pellegrino di Oglio bei, der es mit einem Eide bekräftigt) erregte bei allen die größte Bewunderung, namentlich bei Giovanni Belpoliti; — ich, noch mehr erstaunt als die andern, weiß nicht, wem ich dies anders zuschreiben soll, als einem offenbaren Wunder der Güte und Barmherzigkeit Gottes, welcher auf diese Weise die Völker zum öfteren Besuche jener beglückenden Missionen ermuthigen wollte, jener Missionen, aus denen man stets wunderbare Bekehrungen, Umgestaltung der Sitten, Friedensstiftungen und unermeßlichen anderen Segen hervorgehen sah. Wenn sich die Spieler zur Besserung entschloßen, zu Segneri ihre Karten trugen, Gott damit ein Opfer zu bringen, da gab er

ihnen zur steten Erinnerung an die guten Vorsätze eine Denkmünze, die von dem Papste geweiht und mit einem vollkommenen Ablaß für die Todesstunde ausgestattet war; aber er warnte sie, sie sollten sich hüten, daß sie nicht mehr zum Spiele zurückkehrten; denn sonst würden sie die Denkmünze verlieren. Die Drohung Segneri's war nicht ohne Erfolg; denn aüßerst viele legen das Zeügniß ab, nachdem sie wieder sich zum Spiele gewandt, hätten sie, ohne zu wissen auf welche Weise, wirklich die Münze verloren, welche sie so hoch schätzten und sie mit ängstlicher Sorgfalt bewahrten. Ein Priester unter andern sagt von sich eidlich aus, um versichert zu seyn, die Denkmünze nicht zu verlieren, habe er dieselbe in den Gürtel seiner Beinkleider genäht; aber als er nur ein einzigesmal die Karten wieder genommen, — so hätte er den geweihten Gegenstand nicht mehr gefunden, obgleich der Gürtel ganz unversehrt und nirgends beschädigt gewesen.

§. 50.

Es ist unglaublich, auf wie vielerlei Arten *) die Hölle sich bemühte, die h. Verrichtungen der Missionen in Unordnung zu bringen; wohl würde es ihr auch sicher gelungen seyn, hätte nicht die allmächtige Hand Gottes beinahe immer ihren bösen Anschlägen die Kräfte benommen. In der Gegend von Ozola in der Lombardei machte sich, nachdem die Predigt angefangen

*) Folgende Vorfälle werden eidlich von einem Priester bezeügt, der bei allen gegenwärtig war.

hatte, von einer Mauer, — man weiß nicht wie, — plötzlich ein ziemlich großer Stein los, der, ein wenig sich im Kreise drehend, hierauf zwischen der gedrängtesten Versammlung in viele Stücke zersprang. Alles schrie bei diesem Anblicke laut auf und lief und rannte von allen Seiten — wie von Schrecken betaübt. — Da hielt Segneri etwas inne und sprach: „Der „Satan möchte gerne einen so großen Vortheil für die „Seelen verhindern; er kann zwar bellen, aber nicht „verwunden." Auf diese Worte, — gleich als wären sie vom Himmel gekommen, — wurde es ruhig und stille, und Segneri setzte die Predigt fort, ohne daß jemand im geringsten beschädigt worden wäre. An einem Missionstage in Santa Vittoria, nicht sehr weit von Fermo, war man in einer der h. Handlungen auf dem Marktplatze begriffen; aber weil derselbe die Volksmenge nicht fassen konnte, so stiegen manche auf die Dächer umher. Bei dieser Gelegenheit stürzten viele Steine herab, von denen jeder gegen acht Pfund wiegen konnte, und während man sicher glaubte, es müßte unter den so großen Volkshaufen allda eine beträchtliche Verheerung erfolgen, war nicht ein einziger dabei, der nur den kleinsten Schaden litt. Im Mantuanischen war ein großer Graben, welcher vier und zwanzig Schuh breit und etwa vierzig tief war und zum Wasserbehälter diente. Da eben das Volk zu den Andachtsübungen der Mission darüber gehen mußte, so schlug man daselbst eine Brücke von Balken und Brettern. Doch die Brücke, von einer so großen Last gedrängt, konnte sich nicht halten, und es

fielen mehr als fünf und zwanzig Menschen, — einer über den andern, — senkrecht in den Graben. Unter den Umstehenden erhob sich ein leidvolles Seüfzen und Klagen; denn sie glaubten, sie würden viele verstümmelt und viele sogar todt finden; doch das Weinen und Klagen verwandelte sich bald in Jubel und in Lob und Preis des Allgütigen; da man alle heil und unversehrt aus der Tiefe zog, wie wenn sie auf weiche Federn gefallen wären. — Als Segneri in einem Weiler Namens Trave im Bisthum Piacenza die Mission hielt, war die dort nahe Trebla wegen heftiger Regengüsse sehr angewachsen; dessen ungeachtet konnten sich einige eifrige Dorfschaften nicht enthalten, zu den heiligen Verrichtungen zu kommen. Als sie aber gegen Abend nach Hause zurückkehren wollten, fanden sie die Anschwellung des Stromes bedeütend erhöht; dennoch gelang es einigen von ihnen, — indem man zu verschiedenenmalen einen Kahn besetzte, — darüber zu fahren; und weil schon die Sonne unterging, und sich jeder bemühte, nicht unter den letzten zu bleiben: so bestiegen gegen dreißig Personen — alle zugleich — den Kahn und beschwerten ihn solchergestalt, daß er sich — theils wegen der schweren Last, theils wegen der stürmenden Fluth — nicht erhalten konnte und den Untergang drohte. Noch schlimmer war der Vorfall, daß die Fahrmänner, nachdem sie die Dinge in solch einer gefahrvollen Lage sahen, es für ihr Glück hielten, die Ruder Preis zu geben, den Kahn der Willkühr des Geschicks überließen, und sich zum Schwimmen in die Wogen stürzten, so daß durch die

große Verwirrung jener Personen ein unglückliches Kindlein von sechs bis sieben Monaten, welches ruhig der Mutter im Schoose lag, in den Strom fiel. Die Zuschauer an den Ufern eilten, weil sie jenen Unglücklichen sonst keine Hülfe leisten konnten, Segneri, der nach der mühsamen Predigt sich in das Innere seiner Wohnung zurückgezogen hatte, von dem traurigen Vorfall in Kenntniß zu setzen. Auf diese Nachricht lief der ehrwürdige Vater ganz betrübt nach seinem Zimmer und empfahl mit tief empfundenen Seüfzern Gott die Erhaltung jener, die durch einen so frommen Anlaß auf diese Weise Gefahr liefen. Zu eben derselben Zeit setzte sich der Kahn, welcher von der Fluth fortgerissen war, auf einer kleinen Sandbank mitten im Flusse, unbeweglich fest; und nachdem man verschiedene Thiere vom Lande dahin gebracht, hatten alle eine gute Gelegenheit, sich nach und nach zu retten. Doch die größte Gnade war dieses, daß man jenes Kindlein, — schon war es zwei hundert Schritte weit von der Fluth fortgetragen, — lebendig, unversehrt und heiter fand, und es so mit allgemeiner Freüde der beglückten Mutter wieder gab. —

§. 51.

Noch weit haüfiger erschien der göttliche Schutz in Beschwichtigung der Stürme und Ungewitter; weswegen es während so vieler Jahre kaum Einmal Noth that, die gewöhnlichen Verrichtungen zu unterlassen. Giuseppe Bianchini, ein Priester von Piacenza, der Segneri mit unvergleichlichem Eifer lange Zeit

auf den Missionen begleitete, sagt, er habe in dieser Art ausserordentliche Vorfälle gesehen, so daß es geschienen, sie könnten nichts Wunderbareres zum Vorschein bringen. *) Einmal während Segneri im Freien vor den Stadtmauern von Carpi predigte, ward der Himmel von einem furchtbaren Ungewitter beunruhigt, und die Zuhörer, welche zu Tausenden allda waren, — sämmtlich in Schrecken gesetzt, — wollten sich in Sicherheit begeben. Der ehrwürdige Vater machte ihnen Muth mit den Worten, sie sollten sich nicht fürchten und jedweder sollte an seinem Platze bleiben. Die Augen zum Himmel erhoben, sprach er sodann mit dem Kreüzzeichen über das Ungewitter den Segen; und so lange die Predigt dauerte, stürzte von allen Seiten ringsum der Regen in Strömen herab, indem nur der Umfang trocken blieb, worin die andächtige Versammlung sich befand, der es vorkam, als weile sie mitten in der Fluth in der Arche Noe's. Noch vergrößerte sich die Verwunderung, als, sobald das Volk nach der Predigt entlassen war, auf denselben Ort ein heftiger Regen herabströmte, welcher alles überfluthete. — **) Im Gebiete von Brescia war man eben im Begriff, die Bußprocession anzuordnen, als sich der Himmel außerordentlich bewölkte; und weil es schon regnete, so hielt es jeder für unmöglich, noch sonst etwas zu thun: doch Segneri

*) Wird bestätigt durch die beeidigten Zeügnisse eines Kanonikus, dreier Priester und eines Laien.

**) Dies beglaubigt eidlich ein Arzt. —

erschien an der Kirchenthür, seüfzte tief bewegt und sprach: „Dies ist ein Werk der Hölle; deshalb laßt uns die Procession beginnen; denn es wird alles gut von Statten gehen.“ Gerade geschah es, wie es der ehrwürdige Vater vorher sagte. In einem Augenblicke hörte der Regen so lange auf, bis die heilige Handlung beendigt war. — So wie sich das Volk nach Hause begeben hatte, ergoß sich der Himmel in vollen Strömen. *) Ein andersmal unter der Predigt auf offnem Felde sah man unversehens aus einer schwarzen Wolke ungewöhnlich großen Hagel — einer welschen Nuß gleich — herunter kommen; und die Versammlung, welche nicht wußte, wohin sie fliehen sollte, wandte sich zu Segneri, — daß er ihnen in einer so großen Gefahr Hülfe leisten möchte. Mit unerschrockenem Antlitz und die Seele auf Gott gerichtet, — flößte er ihnen Muth ein. Er sprach den Segen über den Luftraum; der Hagel hörte auf, und der Sturmwind legte sich augenblicklich.

§. 52.

Ein überraschender, seltsamer Vorfall war auch jener, welcher sich in Frassinoro im Modenesischen ereignete und in einem zu Modena gedruckten Berichte erzählt wird. Im Monat August mußte Segneri in der Gluth der Sonne, als diese im Löwen war, — die letzte Predigt nach der Bußprocession halten; und weil die Gegend ganz offen ist,

*) Wird mit dem Eide eines Priesters bekräftigt.

fand sich kein anderer (tauglicher) Ort, als ein niedriger Hügel, den glühendsten Sonnenstrahlen ausgesetzt; daher hätte das Volk, das durch die vorhergehenden Andachtsübungen schon erschöpft war, ohne Zweifel eine Hitze gelitten, welche für ein so langes Verweilen unerträglich gewesen wäre: doch kaum hatte es sich zum Niedersetzen angeschickt, als plötzlich im Osten eine wundersame, kleine Wolke sichtbar wurde, gerade vor der Sonne stehen blieb und sie während der ganzen Predigt verschleiert hielt. Nachdem die Predigt geendigt, und der Segen gegeben worden, verschwand die Wolke auf der Stelle, und jeder staunte über die Vatergüte Gottes, der auf so eine deütliche Weise zeigen wollte, welches Wohlgefallen er an der kindlichen Liebe seiner Glaübigen habe. Man betrachtete es gleichfalls als eine besondere Gnade Gottes, daß bei so zahlreichen Versammlungen, bei einer solchen Mischung des Volkes aus verschiedenen Gegenden, nicht durch Zank und Streit — der Tod irgend eines erfolgte, ja nicht einmal eine tödtliche Wunde; — Unordnungen, die bei einer solchen Art von Zusammenkünften sonst gewöhnlich zu sehen und höchst schwer zu vermeiden sind. —

§. 53.

Um noch unmittelbarer nicht sowohl dem Amte als vielmehr der Person seines geliebten Dieners Glaubwürdigkeit zu verschaffen, würdigte sich der Allbarmherzige, ihm Kraft zur Heilung verschiedenartiger Krankheiten mitzutheilen. Ich finde eine große Anzahl

von diesen bestätigten Heilungen, die ich der Kürze willen übergehe, mich mit einigen wenigen begnügend. Baldassar Saverio Cataneo, herzoglicher Prinz von San Nicandro, sagt eidlich aus, bei seinem Aufenthalte im Genuesischen (im Monat September 1688) sei er an einer heftigen Halsbraüne erkrankt, die ihn bald an die Schwellen des Todes geführt; und schon hätten die Aerzte alle Hoffnung rücksichtlich seiner aufgegeben. Segneri, der sich dort mit der Mission beschäftigte, gebethen, den Kranken zu besuchen, ging bereitwillig dahin und fand ihn in einem so schlimmen Zustande, daß er gar keine Antwort auf seine Fragen von ihm erhalten konnte. Daher verweilte Segneri einige Zeit knieend im Gebethe und machte auf seinen Hals mit den Reliquien des h. Franciscus Xaverius das h. Kreüzzeichen, wie es seine Gewohnheit in ähnlichen Fällen war, um sich zur Erlangung der Gnade Gottes einen so großen Heiligen zum Fürsprecher zu nehmen, und um zugleich jeden Schatten von Ruhmsucht zu fliehen, welche die Reinheit seiner ganz redlichen Absichten hätte trüben können. Kaum hatte sich der Vater aus der Wohnung des Leidenden entfernt, — als er sich sogleich besserte; und da am folgenden Morgen die Aerzte wieder kamen, fanden sie zu ihrer großen Verwunderung das Fieber verschwunden, die Halsentzündung beseitigt und den Kranken schon gesund. *) Im Gebiete von Solarolo war ein Jüngling, der sein Gesicht völlig ver-

*) Wird von einem Priester, der Augenzeüge war, beschworen.

loren hatte, und man führte ihn zu Segneri, daß er das Kreüz über ihn machen, und ihm den Segen ertheilen möchte. Segneri schritt ungerne zu diesen Verrichtungen; aber weil er doch diesem Unglücklichen, der aus der Ferne gekommen war, Trost verschaffen wollte, so machte er mit den Reliquien des h. Franciscus Xaverius das Kreüz über ihn und nahm Abschied. Nach Verlauf einiger Tage hatte der Jüngling sein Augenlicht wieder bekommen und erschien von neüem ganz erfreüt, um seinem Wohlthäter Dank zu sagen; weil aber der ehrwürdige Vater den Rücken kehrte und that, als sähe er ihn nicht; so schrie er um so lauter und lief ihm nach mit den Geberden und Worten ehrerbietigen Dankes. Als sich sonach bald dieser Vorfall verbreitete, so strömten unzählig viele herbei, um sich auf gleiche Weise mit dem Kreüz bezeichnen und den Segen geben zu lassen; Segneri betrübte sich sehr darüber und war in der Folge noch viel vorsichtiger, solchen Forderungen zu willfahren, indem er zu seiner Vertheidigung sagte: „er sey hier zur Heilung der Seele, nicht des Leibes."

§. 54.

Marco Antonio Montaguti, ein berühmter Arzt aus Parma, erzählt — und bezeügt es eidlich, — was ich eben im Begriff bin, beizufügen. „Wie ich „mich, sagt er, als Arzt in Finale im Modenesi„schen befand, — zur Zeit, wo Segneri aus der „Gesellschaft Jesu daselbst weilte und Missionen hielt, „— und von einem Kopfleiden beunruhigt wurde, das

„mich äußerst quälte; — (schon war es über ein Jahr „seit ich von einem solchen Uebel belästigt war, so, „daß ich das Haupt niemals bedeckt halten konnte) — „da ging ich nach dem Mittagsmahl, in einem Wollen„kleide, wie es Sitte ist bei der Bruderschaft der „h. Wunden, welche in der Stadt Modena ins „Leben gerufen ward, und stand in diesem Anzuge mit „stets bedecktem Haupte gegen zwei Stunden allda. „Nach Beendigung der Mission ging ich in die Pfarr„kirche von Finale und Segneri gab mir den „Segen, machte mit den h. Reliquien des h. Francis„cus Xaverius auf mein Haupt das Kreüz; und in „diesem Augenblicke war es mir, als fühlte ich einen „Wind, der in meinem Haupte wehte; ich fühlte mich „sogleich von jenem Kopfleiden befreit und litt nichts „mehr daran." Dies sind seine ausdrücklichen Worte. — Giovanni Gandini, Arzt in Quinzani im Gebiete von Brescia bezeügt eidlich, wie er schleünig einem Kinde zur Hülfe gerufen worden, das durch einen plötzlichen Anfall von einem Schlagflusse zu Boden gestreckt wurde, und, nachdem er es ohne Pulsschlag und ohne Odem gefunden, sein Uebel für unheilbar gehalten habe. Während dessen erschien Segneri, welcher dem Kindlein den Segen gab und es laut bei seinem Namen rief; auf diesen blosen Ruf kam es wieder zu sich, schlug die Augen auf und war, wie wenn es aus einem tiefen Schlafe erwacht wäre, — — gesund. — Giovanni Battista Serogliere, ein Priester aus Parma, bekennt eidlich: Auf dem Landgute von Sorbolo, seinem Geburtsorte, sei ihm

ein scharfer Fluß in die Beine gekommen, der bald in einen heftigen Rothlauf ausbrechend, ihm starkes Brennen und großen Schmerz verursacht habe; daher hätte er, wenn gleich auf zwei Krücken gestützt, keinen Schritt durch das Zimmer thun können. In diesem bedauerungswürdigen Zustande ward er in Gegenwart seines Oheims, eines Erzpriesters, von Segneri besucht, der sich an diesem Orte seiner apostolischen Arbeiten wegen aufhielt. Der ehrwürdige Vater besprengte ihn mit Weihwasser. Hierauf ermunterte er ihn, Vertrauen auf die ruhmvollen Verdienste des h. Franciscus Xaverius zu haben, und berührte ihn mit den Reliquien desselben Heiligen, die er immer bei sich trug. Auf einmal war er aller Leiden entledigt; und von diesem Augenblick an ging er wieder und so auch in der Folge ganz frei einher, wie zuvor, ehe ihm eine so furchtbare Krankheit zugestoßen war.

§. 55.

Der Abt, Giulia Albani Olivieri, Oheim des gegenwärtigen Kirchenoberhauptes, sagt in einem von ihm bestätigten Schreiben wörtlich also: „Ich „Unterzeichneter bezeüge mit einem Eidschwur, daß mir „Nembrimi, Bischof von Parma, bei seiner Abreise „von Pesaro folgenden Vorfall erzählte, der sich in „seinem Bisthum ereignete, wo Paolo Segneri „aus der Gesellschaft Jesu seine h. Missionen mit dem „Ansehen eines Heiligen gehalten hatte. Ein armer „Mann, welcher Holz spalten wollte, that mit dem „Beile einen solchen Gewaltschlag, daß es, entwischt,

„ihn an dem einen Fuße traf und ihn so verwundete, „daß der eine Theil des beschädigten Gliedes nur noch „durch die bloße Haut an dem andern befestigt war. „Dahin kam Segneri, er, von Mitleid gegen den „Unglücklichen bewogen, der von namenlosem Schmerz „gepeinigt wurde, fügte, so gut er konnte, die beiden „beschädigten Theile zusammen, verband sie und machte „das h. Kreüzzeichen darüber. Man nahm hernach „den Verband ab; — dies geschah, — es daücht mich, „als erinnere ich mich noch dessen sicher, — am folgen„den Tage, oder etwas früher oder später —, und „fand den verwundeten Theil unversehrt und gesund „mit dem Knochen wieder vereinigt; was alle für ein „großes und offenbares Wunder hielten."

§. 56.

Nicht blos Segneri's Person hatte die Gnade erhalten, diese Wunder zu wirken, sondern auch seine kleinen Habseligkeiten nahmen an einem ähnlichen Geschenke Theil und waren zu sehr wunderbaren Wirkungen hinreichend. *) In der kurz vorher erwähnten Gegend von Quinzano war eine Frau Namens Bartolomea Gandaglia schon mehrere Monate von schrecklichen Hüftschmerzen gequält und bekam zu ihrem Glücke ein Linnentüchchen, welches der ehrwürdige Vater zur Abtrocknung des Schweißes und Blutes (nach seinen Bußübungen) gebraucht hatte. Damit umwickelte sie, ehe sie sich schlafen legte, die Hüfte, und

*) Wird von dem Arzte der erwähnten Gegend bezeügt.

nach einer oder zweien Nächten war sie gänzlich geheilt, ohne daß sie in Zukunft je wieder eine ähnliche Qual fühlte. — Maria Vincenza Sgariglia, Nonne von dem Orden des h. Benediktus im Kloster di Sant' Onofrio in der Stadt Ascoli, hatte lange Zeit an einem ungewöhnlichen Uebel an den Daumen beider Hände gelitten; denn jene Finger waren dergestalt steif, daß sie dieselben nicht blos gar nicht ausstrecken konnte, sondern, — was noch schlimmer war, — einen übermäßigen Schmerz daran empfand. Sie nahm ihre Zuflucht zum Wundarzte, der unter andern Mitteln einen Ambraextract anwandte, indem er dieses für das wirksamste hielt; aber es half nichts, und das Uebel verschlimmerte sich vielmehr, bis Gott ihr Trost verschaffen wollte durch — Segneri, welcher damals zur Abhaltung der Mission in Ascoli verweilte. Am Feste des h. Bartholomäus kam Segneri in die Klosterkirche, daselbst Messe zu lesen; und die Nonne bath die Sakristanin, — das Wasser für sie aufzubewahren, womit er sich die Hände waschen würde. Nachdem sie das Wasser erhalten, trank sie aus Verehrung ein wenig davon und flehte Gott um die Verdienste seines Dieners willen, er möchte nur dem Daumen der rechten Hand Heilung gewähren, um ihn bei ihren Bedürfnissen und denen des Klosters gebrauchen zu können; denn um den Daumen der linken Hand, als minder nothwendig, — so betheuerte sie, bekümmere sie sich nicht; ja, sie bath Gott, daß er ihn — zur Uebung der Geduld und zu einiger Abbüßung ihrer Sünden in diesem Zustande belassen möge. Nach

diesen Worten tauchte sie die Hände in jenes Wasser, und alsbald war der Daumen der rechten Hand frei und völlig gesund; während der andere Daumen zum Arbeiten untauglich und schmerzhaft wie zuvor blieb. Also sagt dieselbe eidlich aus; und dies bestätigen gleichfalls drei andere von den glaubwürdigsten Nonnen dieses Klosters als eine unter ihnen ganz bekannte Sache mit dem Beisatze: sechs Jahre etwa nachher sei jedoch die fromme Nonne wieder in denselben Zustand gekommen. —

§. 57.

Giacomo Maffei sagt in rechtskräftiger Form eidlich folgendes Ereigniß aus, das sich in Mantua mit Barbara Zanetta, seiner Gattin zutrug, fünf Jahre nach Segneri's Hingang zu einem bessern Leben; indem es dem Herrn gefiel, seinen treüen Diener auch nach seinem Tode noch zu verherrlichen. Barbara erkrankte, sagt Maffei, am 14. September 1699 an einem Fieber, das alle drei Tage zurückkehrte, ihr sehr große Schmerzen verursachte und stete Besorgniß wegen ihrer Rettung einflößte, in Betracht eines Alters von sechs und sechzig vollen Jahren, in welchem sich die Fieberkranke befand: als ich am 20. September, also gerade am 7. Tage ihrer Krankheit — morgens mich von Gott begeistert fühlte, bei dem frommen Andenken Segneri's Fürbitte zu suchen und mich eines Linnentüchleins zu bedienen, welches in sein Blut getaucht und in einem Hause aufbewahrt war, wo er zur Zeit der Mission wohnte, die er in Borgo di

Cerese, Vorstadt von Mantua, hielt (dieses hatte ihm nach der Bußprocession, bei welcher er sich blutig geißelte, zum Abtrocknen gedient und war noch mit seinem Blute benetzt). — Damit ging ich an Barbara's Bett und sprach zu ihr also: „Barbara, dieses ist, „wie du weißt, jenes Tüchlein, das Segneri einst „bei der Mission in Borgo di Cerese, als er in „unserem Hause wohnte, — zum Abtrocknen diente; „empfiehl dich also Gott und der seligsten Jungfrau, „auf daß du durch die Fürbitte des ehrwürdigen „Vaters, Paolo Segneri, welcher im Rufe der „Heiligkeit starb, von dieser Krankheit frei werden „könnest.“ — Hierauf sprach ich, das Tüchlein beständig in der Hand haltend und Barbara mit dem Kreüze bezeichnend, folgende Worte: „Durch die Verdienste „des Leidens unseres Herrn Jesu Christi und der „seligsten Jungfrau Maria, durch die Fürbitte des „ehrwürdigen Vaters, Paolo Segneri, befreie dich „Gott von diesem Fieber. Amen.“ Hernach übergab „ich Barbara das Tüchlein, ich legte es an ihre Seite „und ermunterte sie von neüem, sich Gott zu empfehlen „und der seligsten Jungfrau mit einem „Vater unser“ „und Ave Maria und mit Belebung ihres Glau„bens und ihrer Hoffnung, durch Segneri's „Fürbitte von ihrem Uebel befreit zu werden; wie dies „wirklich an eben demselben Tage (dem 7. ihrer Erkran„kung) erfolgte: an diesem kehrte der Fieberanfall, der „nach dem natürlichen Gange des Uebels hätte wieder„kehren müssen, nicht zurück; nein, als der Arzt kam, „sie zu besuchen, fand er sie nicht ohne Staunen von

„dem Fieber ganz und gar befreit und äußerte, die Besserung sei zu bald erfolgt und würde nicht dauerhaft „seyn: als er aber von mir das Heilmittel vernahm, „— daß ich mich des Tüchleins bedient hätte, — so „wünschte er es zu sehen, und nachdem er es gesehen, „sagte er, man sollte es als eine Reliquie sorgsam aufbewahren. Die Heilung der Kranken währte fort, „und es überfiel sie kein anderes Fieber mehr.“ Also bezeügt in Wahrheit Giacomo Maffei, womit das Zeügniß des Carlo Martinelli übereinstimmt, welcher als Arzt die Kranke in Behandlung hatte.

§. 58.

Doch da endigten die wundervollen Mittel noch nicht, wodurch der Herr die Person dessen verherrlichte, der sich so sehr bemühte, die Verherrlichung Gottes zu mehren. Der Abt Bajani, einst Kanonikus an der berühmten Kirche di Santa Maria Maggiore erzählt, als Segneri auf dem Marktplatze in Modigliana im Gebiete Romagna gepredigt, sei ein sehr starker Regen gekommen, welcher das Volk nöthigte, sich so gut als möglich zu schützen. Der ehrwürdige Vater predigte auf einem Brettergerüste gerade mitten auf dem Marktplatze im einfachen Gewande und nur ein Baret auf dem Haupte. Und obgleich der Regen ungestümm vom Himmel herabstürzte, — er verfolgte standhaft und unbeweglich seine Rede; und ohne sich darauf abzutrocknen, oder sonst etwas zu thun, begab er sich sogleich geradenwegs in die Kirche di Santa Bernardo, welche dem Marktplatze gegenüber liegt.

Der genannte Abt und Nicolo Borghi, die daselbst zugegen waren und ihre Augen immer auf Segneri geheftet hatten, bedauerten ihn sehr; denn sie glaubten, er würde von Kopf bis zu Fuß durchnäßt seyn; aber näher hinzutretend, bemerkten sie, daß er ganz *) trocken war, ja, auch nicht Ein Haar auf seinem Haupte befeüchtet hatte. Sie sahen sich einander staunend an; um sich noch mehr von der Wahrheit zu überzeügen, berührten sie beide mit eigner Hand sein Kleid und wurden inne, daß es wirklich trocken war, als ob es keinen Tropfen geregnet hätte. Eine Nonne sagt eidlich aus, sie habe zweimal das Antlitz Segneri's **) ganz umleüchtet gesehen, während er die Messe las. Auf gleiche Weise versichert ein Priester (dessen Aussage beeidigt ist), als er Segneri begegnet wäre und sich mit ihm in einem kleinen Hofe unseres Collegiums im Gespräche unterhalten hätte, habe er das Angesicht des ehrwürdigen Vaters ringsum von einer großen Menge himmlischer Strahlen umgeben gesehen.

---

*) „Tritt, sagt Görres, in den erhöhten Zuständen dadurch, daß die Seele ihre Richtung gegen Gott genommen, der Geist von oben ein in diese Geistigkeit, sie in göttlicher Freiheit frei machend; dann vermögen die Elemente nichts gegen die mit ihr verbundene Leiblichkeit." Christ. Mystik. S. 519. Th. II. —

**) Diese Leüchtungen knüpfen sich gleich den Ekstasen, am liebsten an innerlich begeistigende und erhebende religiöse Acte. Das blose Gespräch von göttlichen Dingen reicht bei solchen, die des Lichtes voll sind, schon hin, seine Ausströmungen in Bewegung zu setzen. S. Görres christ. Mystik Th. II. S. 309.

— Giovanni Platoni, Seelsorger in Val di Taro im Gebiete von Codogno (in der Diözese Piacenza) erzählt gleicherweise — und erhärtet seine Aussage mit einem Schwure, — im Monat August 1673 habe er sich in Gesellschaft von zwei hundert und fünfzig Personen von Val di Taro hinweg begeben, und sie seien in Procession die ganze Nacht vier und zwanzig Meilen gegangen, um am folgenden Morgen nach Fornuovo zu gelangen, wo das gemeinschaftliche Abendmahl angeordnet war, zur Vollendung der Mission, welche Segneri dort hielt; — und der ehrwürdige Vater sei ihnen huldreich begegnet. Nach Verrichtung ihrer Andacht hätten sie sich zur gewöhnlichen Bußprocession und zur Anhörung der letzten Predigt verfügt. — Es war hier ein Zusammenlauf von außerordentlich vielen Menschen, und ich stellte mich an einen Platz, der dem ehrwürdigen Vater recht nahe war, um ihn besser zu vernehmen. Bei Erhöhung seiner *) Begeisterung sah ich plötzlich sein Antlitz hell leüchten, sah, daß ihn ringsum Lichtstrahlen umströmten. Weil ich nun in Zweifel war, ob ich nicht etwa von meiner Einbildung getaüscht worden; so betrachtete ich's noch mehrmal genauer; aber immerdar erschien auf gleiche Weise das Antlitz des Begnadigten zu meiner größten Verwunderung von hohem

---

*) „Die Predigt, als ein aus größerer Sammlung hervor, an eine größere Menge gerichtetes Gespräch, wird gleichfalls dieser Lichtentbindung günstig sich erweisen.“ Görres a. a. O. Th. II. S. 310.

Glanz umflossen, so daß ich gezwungen war, jeden Zweifel an der Wahrheit dieser Erscheinung abzulegen. Durch diese ward ich noch mehr in meiner Meinung von Paolo's Heiligkeit bestärkt, welche ich schon recht gut erkannt hatte, als er in dieser Gegend und deren Bisthum zwei Missionen hielt — mit solch einem Gewinne für die Seelen, daß sich niemand eine Vorstellung davon machen kann, der nicht persönlich zugegen war. — So dieser.

§. 59.

Noch ein größeres Glück hatte endlich Giovanni Perfetta, Lector und Prediger aus dem Orden der mindern Franciscaner, welcher Segneri im Gebethe fand, so wie eben mit seinen eigenen Worten folgen wird, die er in allgemein rechtskräftiger Form vor dem Bischof von Borgo San Domino mit einem Eidschwur betheüerte. „Nachdem er, dies ist seine Aus-
„sage, Paolo Segneri aus der Gesellschaft Jesu
„nicht blos schon gekannt, sondern auch an verschie-
„denen Orten mit ihm gewirkt und bei verschiedenen
„Missionen ihn begleitet habe; hätte er außer so vielen
„wichtigen Werken, die er ihn ausführen gesehen —
„(theils in Bekehrung überaus vieler Sünder, welche
„in das Laster der Unkeüschheit versunken gewesen
„wären, indem er sie dahin gebracht, ihren verderb-
„lichen Zustand, worin sie sich befanden, zu erkennen,
„ihn öffentlich zu beweinen, durch ein unverzügliches
„Sündenbekenntniß und durch Versöhnung mit Gott,
„öffentlich von Gott Vergebung zu erflehen, — theils

„in Aussöhnung so vieler Feinde) so hätte er auch „mehrmal bemerkt, daß er abends entblöst sich gegeißelt „— nicht nur mit großer Blutvergießung — nein, „sogar mit Ablösung kleiner Fleischtheile, und daß er „vor Schmerz in die Höhe gesprungen; — hätte sofort „gesehen, wie er sich am folgenden Tage wieder entblöst „habe, um sich von neüem zu geißeln, und wie weder „irgend eine Spur noch eine Narbe von der vorher„gehenden Geißelung zurückgeblieben sei.“ — Doch was noch wundervoller ist, als sich eben dieser Zeüge auf dem Landgute von Mazzenzatico in dem Bisthum Reggio (wo Paolo die Missionen hielt) gegen Anfang des Sommers befand (es werden bereits zwei und zwanzig Jahre seyn), während sich Segneri in ein Zimmer des Pfarrhauses daselbst zurückgezogen hatte, und er eben in einem andern Zimmer des Pfarrhauses weilte, das nur wenig von demjenigen entfernt war, wohin sich Segneri begeben; da nahm er zweimal wahr, daß er schmerzlich seüfzte. Wie er sich der Thürspalte mit einem brennenden Lichte genähert hatte, sah er in dem Zimmer (worin gleichfalls ein Licht angezündet war) Segneri etwa vier Spannen von dem Boden erhoben, im Gebethe auf den Knieen liegend und die Arme kreüzweise ausgespannt. Nachdem er ihn in dieser Stellung einige Zeit betrachtet hatte, rief er den Pfarrer, Paolo Fretta und meldete ihm, wie er Segneri gesehen hätte. Dieser nahte in Gesellschaft Giovanni Perfetta's der Thürspalte und sah mittelst eines Augenglases (denn er war schon hochbetagt) gleichfalls Segneri in Ver-

zückung vom *) Boden erhoben, wie es auch Giovanni Perfetta von neüem gewahr wurde. Eine solche Stellung des frommen Vaters währ'te die ganze Zeit hindurch, während wir diese Beobachtung machten, und es konnten nicht weniger als vier Stunden und eine halbe seyn. Nachdem der Pfarrer Paolo Fretta dieses gesehen, weinte er bitterlich; wie eben auch Giovanni Perfetta weinte. Dieser ging von neüem an die Thürspalte und sah ihn mit den Knieen zur Erde sinken und bemerkte genau, weder im Zimmer überhaupt, noch an der Stelle, wo der ehrwürdige Vater vom Boden erhoben war, — fand sich eine Lehne oder sonst etwas, das ihm eine Stütze hätte gewähren können. —

§. 60.

Gott pflegt seinen vertrautesten Freünden die **) Voraussehung zukünftiger Ereignisse,

*) Wird die Bindung, die den schweren Körper an die schwere Erde fesselt, durch die innere Begeistigung aufgehoben; dann bedarf er ihres Widerstandes nicht länger mehr, sich im Gleichgewicht aufrecht zu erhalten.... er bedarf keiner körperlichen Unterlage, um dem der Schwere entketteten Leib hinreichenden Halt zu geben. Da die abwärts sollicitirenden Kräfte sich gemindert, die aufwärts strebenden aber dafür sich gekräftigt finden; so müssen beide um den allgemeinen Schwerpunkt her ein anderes Gleichgewicht aufsuchen: die letzteren treten in die Stelle des im gewöhnlichen Zustande nöthigen Widerstandes ein; und so wird der entstoffte Leib von der begeistigten Seele in beliebiger Höhe schwebend erhalten. — Görres, „die christliche Mystik." Th. II. S. 515. —

**) S. Görres, „die christ. Mystik." Th. II. S. 129.

und die Durchdringung *) der Herzenstiefen vorzubehalten. Eine solche Gnade, scheint es, wollte Gott Paolo Segneri zu Theil werden lassen; und ich könnte hier viele Beweise davon anführen; doch es werden blos zwei genügen. Eine Nonne betheüert in einem eigenhändigen Schreiben eidlich, Segneri habe, als er sich von einer Krankheit wiedergenesen fand, eine kranke Nonne ihres Klosters besucht; während Segneri mit der Kranken sprach, sei sie unten am Bette gekniet und habe, dem ehrwürdigen Vater zugekehrt, bei sich gedacht: „O wie glücklich wäre ich, würde mich das Loos treffen, einen so gottgeliebten Priester im Tode zum Beistande zu haben!“ Da näherte sich ihr Segneri mit ganz freündlicher Miene und sprach zu ihr leise: „Woran denkt Ihr eben?“ Sie wagte es nicht, ihm ihr Geheimniß zu entdecken und erwiederte: „Ich denke, Ew. Ehrwürden erholen sich und kommen bald wieder zu Kräften.“ „So ist es nicht, entgegnete Segneri

*) A. a. O. S. 101. — „Wenn in gewissen Zuständen „dem Menschen selbst noch während des jetzigen Lebens „Blicke — ins innerste und verborgenste Geheimniß eines „fremden Herzens, das Errathen und deütliche Wissen „fremder Gedanken und Gesinnungen gelingt, so wird „dies auch nur dadurch möglich, daß die Seele das im „jetzigen Leben meist für sie verloren gegangene und im „niederen Geschäfte befangene Organ eines höhern und „geistigern Erkennens von neüem wieder empfängt.“ G. H. von Schubert „Symbolik des Traumes“ S. 152. Vrgl. Terstegen's „Leben h. Seelen“ Bd. I. S. 61.

mit noch größerer Freündlichkeit als zuvor; seid getrost! Ich werde — auf welche Weise es auch sei, hülfreich an Eürem Sterbebette stehen." Die Nonne war ganz erstaunt über eine solche Antwort; da sie noch niemals mit dem ehrwürdigen Vater von ähnlichen Dingen gesprochen hatte, woraus er auf jenen geheimen Gedanken hätte schließen können; und sie wurde zugleich von solcher Wonne erfüllt, daß sie nach seiner Entfernung Thränen der Rührung weinte. Allein nachher überlegte sie, daß der ehrwürdige Vater schon hochbetagt sei und sich bald entfernen werde, um vielleicht diese Gegend nie wieder zu sehen. Wenn er also — so sprach sie bei sich, — bei meinem Tode zugegen seyn will, so muß dieser sehr nahe seyn. Als Segneri daher nach einigen Tagen wieder in das Kloster kam, so ging sie ihm entgegen und sagte: „An mir wird ach! denn wohl zuerst die Reihe seyn, von dieser Welt zu scheiden?" Segneri ward ernst und setzte, sie gleichsam auf eine sanfte Weise tadelnd, bei: Ich sage dies nicht, sondern nur, ich würde auf was immer für eine Weise Eüch beistehen; und es scheint, Segneri wollte damit sagen, er würde ihr auch nach dem Tode — vom Himmel herab — Beistand leisten. Der Abt Giulia Albani Olivieri erzählt folgendes Ereigniß, das ihm, wie er bezeügt, von Nembrini, einst Bischof in Parma, mit einem Eidschwure berichtet wurde. Ein Frauenzimmer beichtete Segneri, und nachdem sie einige Sünden bekennt hatte, sagte sie, sie erinnere sich sonst keiner andern Sünde. Segneri ermahnte sie mehr=

mals, ihr Gewissen besser zu erforschen; doch sie entgegnete, es fiele ihr nichts anderes ein. Nun fragte er sie, was sie in jenen Misthaufen — hinter ihrem Hause — versteckt hätte. Als die Unglückliche sich auf diese Frage in einer That entdeckt sah, die außerdem ganz verborgen und ihr allein bekannt war und von niemand ohne höhere Erleüchtung ergründet werden konnte; so bekannte sie voll Scham dem ehrwürdigen Vater, sie habe an jenem Orte ein Wesen vergraben, welches sie durch eine große Sünde geboren — und es nicht gewagt, nicht einmal dem Beichtvater ihr Verbrechen zu offenbaren, aus Furcht, es möchte von seinen Ohren zu denen des Fürsten kommen, und sie streng deshalb gestraft werden. Wie Segneri dieses hörte, bewog er sie zu einer wahren Reüe, gewann sie für Gott und versprach ihr außerdem, im Falle der Noth bei dem Fürsten ihr Begnadigung für ihr großes Vergehen zu erwirken, wie er es auch vollkommen erfüllte.

§. 61.

Fadulfi, Bischof von Ascoli, bezeügt der Wahrheit gemäß in einem Briefe an ein Mitglied unserer Gesellschaft, Beichtvater in Loreto, während sich Segneri in Ascoli der Mission wegen aufhielt, sei der Tod des Papstes Innocenz XI. ruhmvollen Andenkens erfolgt; und kaum war die Nachricht davon nach Ascoli gelangt, als jener würdige Prälat, mit Segneri über die Erledigung des päpstlichen Stuhles (wie man es bei ähnlichen Gelegen-

heiten gewohnt ist) sprechend, — und wer etwa Nachfolger werden würde, — verschiedene Kardinäle nannte, die mehr als andere mit der allgemeinen Wahlstimme begrüßt zu werden schienen. Nein! sprach Segneri. „Ottoboni, Ottoboni wird Papst werden;" denn er ist sehr ausgezeichnet in allen Gegenständen, welche auf den päpstlichen Stuhl Bezug haben. Hierauf war er ein wenig in Ungewißheit und fügte leise bei: „Und dann — — Pignatelli." Dieses ist eine Thatsache. — Wir haben die eine wie die andere von diesen Voraussagungen bestätigt gesehen. Ich überlasse es daher jedem zur Erwägung, ob menschliche Klugheit allein für Segneri hinreichend seyn konnte, so schwierige, so ungewisse Dinge vorauszusagen, welche auch den Verstand der größten Staatsmänner verwirren; — zumal Segneri schon seit so vielen Jahren von Rom entfernt lebte und also die Anordnungen und Verhandlungen dieses Hofes, — nicht zu gedenken, — daß sie sehr leicht trüglich sind, — keineswegs wissen konnte.

§. 62.

Dieses war das Leben, welches Segneri in einem Laufe von sechs und zwanzig Jahren auf seinen apostolischen Missionen führte, wohin er sich immer gleich nach Ostern begab, dort bis gegen Anfang Novembers verweilend; und auf diese Weise durchzog und heiligte er die Bisthümer Lucca, Piacenza, Faenza, Modena, Parma, Mantua, Reggio, Nonantola, Carpi, Arezzo, Bologna, Pescia, Genua, Albenga, Ancona und Serzana.

Manche von diesen Bisthümern durchwanderte er in all ihren Theilen mehr als einmal; außerdem die Diöcesen Brescia, Lodi, Ferma, Sinigaglia, Savona, Bertinoro, und Ventimiglia; diese durchzog er nicht ganz, sondern nur in einzelnen Theilen. Was die Städte anlangt, so war Segneri nicht sehr geneigt, daselbst die Mission zu halten; denn er glaubte, seine Mühe sei besser angewandt in einsamen Schlössern, und Dörfern, da diese gemeinlich geringere geistliche Unterstützung haben, und deshalb ihrer mehr bedürfen. Dessen ungeachtet hielt er — immer mit großem Nutzen — Missionen in den Sädten: Prato, Ancona, Pistoja, Fermo, Ripatransone, Ascoli, Montalto, Fano, Sinigaglia, Gubbio, Serzana, Albenga und vorzüglich in der berühmten Stadt Bologna, die eine ganz besondere Erwähnung verdient wegen des Zuströmens, wegen der Andacht, und der Begeisterung, welche Personen jedes Standes bei allen Verrichtungen an den Tag legten, so, daß diese Stadt allen andern zum vorleüchtenden Beispiel dienen kann; und Personen, die in den Chroniken von Bologna bewandert sind, sagen, diese Mission könne recht wohl mit jener berühmten verglichen werden, welche hier — in vergangenen Jahrhunderten — der große Apostel Italiens, Bernardino von Siena gehalten.

§. 63.

Hatte er den Umkreis seiner Missionen durchzogen, dann begab er sich für die übrige Zeit des Jahres in

irgend ein Collegium der Gesellschaft, und es traf beinahe immer das glückliche Loos unser Collegium in Florenz. Seine Erholung daselbst war die Verfassung jener kostbaren Werke — zum gemeinen Frommen der Seelen, — jener Werke, die wir genießen in mehreren Auflagen an verschiedenen Druckorten und in Uebersetzungen in verschiedenen Sprachen Euro-pa's. Diese Werke kamen in der That dem Verfasser sehr theüer zu stehen. Nach seinem Geständniß saß er hier oft bis acht Stunden am Schreibtische, und es wird sich dies wohl jeder selbst denken können, welcher einige Erfahrung hat in dieser Art geistigen Schaffens — mit solcher aüßern Schönheit, mit solcher Manigfaltigkeit von Kenntnissen, solcher umfassender Gelehrsamkeit. Nur bei Einer Gelegenheit schien Gott auf eine außerordentliche Weise ihm Mühe und Anstrengung erleichtern zu wollen, — als er das Buch schrieb: *) „Ueber die Uebereinstimmung zwischen dem Gebethe der Ruhe und dem Gebethe der Anstrengung." — Segneri selbst staunte über die Leichtigkeit, mit der ihm die Gedanken in die Feder floßen. Oeffnete er ein Buch zur Aufsuchung irgend einer Stelle; da begegnete ihm sogleich, was er wünschte; woraus er den ganz besondern Beistand Gottes erkannte, welcher sich seiner bei dieser Arbeit zum Heile von vielen bedienen wollte. Segneri unterließ nicht, mit dem Berufe eines Missionärs

---

*) Vrgl. Charakteristik Segneri's.

und Schriftstellers auch noch den eines Predigers zu verbinden, sich während der Fasten auf verschiedene Kanzeln in verschiedenen Städten begebend, welche ihn inständig darum ersuchten; und dieses bis zum Jahre 1679, da er seine berühmten Fastenpredigten dem Drucke übergab, um zur selben Zeit der ganzen Welt zu predigen.

§. 64.

Aber gerade als Segneri am besten in diesen h. Beschäftigungen begriffen war, in denen er sich mit der höchsten Seelenfreüde erging, kam zu ihm nach Florenz die ganz unerwartete Aufforderung, sich nach Rom zu begeben. Dieses geschah, weil Innocenz XII., — als er einige von Segneri's Werken gelesen hatte und so viel Wundersames von seinem Eifer erzählen hörte, von der hohen Verehrung, womit er vom Volke aufgenommen worden, von den ausgezeichneten Früchten, die man überall von seinen glühenden Missionen erntete, — auf den Gedanken kam, ein solcher Mann sei gerade für die aüßerst einflußreiche Stelle eines Predigers am päpstlichen Hofe geschaffen. Als er daher seinen Wunsch den Obern der Gesellschaft erklärt hatte, schrieben diese mit ergebener Bereitwilligkeit an Segneri, er sollte so bald als möglich nach Rom kommen, um die päpstlichen Befehle für das Amt zu empfangen, das Se. Heiligkeit für ihn zu bestimmen geruht. — Ohne Zweifel würde solch ein ehrenvoller Ruf für viele höchst erwünscht gewesen seyn, und sie würden deswegen kein kleines Freüdenfest gefeiert haben; doch für Segneri war es ein Blitzstrahl, der sein Innerstes traf; denn seine Demuth ließ ihn sich untauglich

erscheinen zu einem so hohen Wirkungskreis, und seine Liebe empfand zu großen Schmerz, sich von dem h. Amte der Missionen trennen zu müssen, die das Hauptziel seiner Wünsche waren. Er vergoß vor Gott viele Thränen und flehte unsere Obern inständig — um Entbindung von diesem Amte; — doch da sie auf ihrem schon ausgesprochenen Befehl bestanden; so mußte Segneri all sein Entgegenstreben dem Gehorsam zum Opfer bringen; war jenes gleich von der Art, daß sein Gefährte auf dieser Reise uns das Zeügniß ablegte, der ehrwürdige Vater habe untröstlich geschienen und nur geweint, nur seinen Unstern beklagt. Zu Anfang der Fasten 1692 in Rom angekommen, begab er sich zum Fußkuß und sagte alles, was ihm seine Beredsamkeit auf die Lippen legte, um von jenem Amte befreit zu werden. Es ist wahr, solche Entschuldigungen erweckten noch mehr in dem Papste den Wunsch, einen Mann — als Prediger — zu hören, bei dem die Tugenden eines Ordensmannes mit seltenen Talenten einen so schönen Bund schloßen. Er empfing ihn mit dem Zeichen besondern Wohlwollens und ermuthigte ihn, freüdig das Werk zu ergreifen, zum Vortheile dieses Hofes, wovon in einem so hohen Grade die glücklichen Fortschritte der ganzen Christenheit abhangen. So war denn Segneri gezwungen, auf das Wort des Statthalters Christi die Netze auszubreiten, und verfaßte die *) zwei letzten von seinen

*) Dieses sind jene ausgezeichneten Predigten auf den Ostermontag und Osterdienstag. In jener behandelt

Fastenpredigten und trug sie auf jener erhabenen Rednerstätte vor, die man ohne Anschein von

---

auf eine geistvolle Weise der große Redner die Wahrheit: „Nur durch Mißtrauen auf unsere Standhaftigkeit geben wir derselben Festigkeit.“ Folgende Stelle möge hier einen Platz finden. „O quanto grande fu l' allegrezza, che il cielo pigliò di voi, quando voi già fermi per queste sacre feste di rendervi a quel Signore, a cui vi eravate malvagiamente ritotti, ne usciste tutti animosi di casa vostra, ne andaste alla chiesa, vi accostaste al — confessionale, e quivi inginocchiati a piè di quel sacerdote, il qual vi sostenea le veci di Christo, mandaste prima dal cuore un breve sospiro, e poi battendovi il petto, e bassando i lumi, con vero interno rammarico gli diceste: Padre, io peccai! Oh come allora tutti gli angeli insieme ne fecer feste! oh che tripudj, oh che trionfi, oh che giubili se ne videro infra i beati!... Tutti i giusti unitamente non erano allora al cielo di tanta gioja, di quanta gli era ciascun di voi per se solo. E voi — doppo avere al cielo dato un si gran diletto, gia cominciaste a disegnar di ritorglielo?... Jo fui per dire, che era forse meglio, che voi non lusingaste tutti i cittadini celesti con la speranza di avervi gia riguadagnati per loro eterni compagni, se poi volevate ritornare ad affliggerli cosi presto, e a convertire le loro cetere in lutto, i lor canti in lagrime, e l' onore lor fatto in piu grave affronto.... „Vae filii desertores, vorrei gridar tutto irato, se cosi fosse, con Isaja, vae filii desertores! cosi dunque si viene a mancar di fede?“ ut addatis peccatum super peccatum? Mirate bene: voi avete gia fatto pruova di due padroni; del Demonio, e di Christo. Servito avete variamente alcun tempo or l' uno, ed or l' altro: si che oramai si può credere, che sappiate qual

Schmeichelei die ehrwürdigste nennen kann, — welche die Welt hat. Er setzte seine Kanzelvorträge fort

---

sia ciascuno. Se pero voi, dopo aver lasciato il Demonio, ed esservi di presente ridotti a Christo, lasciate Christo, e ritorniate al Demonio, che sarà cio? Non sara un sentenziare a note apertissime, che la servitù del Demonio vi par migliore, che trovate in essa più gosto, che traete da essa più utilitatà? — E a un Dio si buono volete dar questo smacco? Ah no, christiani, per quel sangue io vi supplico, per quel sangue, tanto a voi salutare, non glielo date! Prima morire, prima morire! Attrimente miseri voi! Vae filii desertores, tornerò ad esclamare, che ardire è il vostro? Lasciare un Dio pel Demonio? lasciare un Dio pel Demonio?"
("O wie groß war die Freüde, welche der Himmel über eüch empfand, als ihr an diesen Feiertagen — fest entschlossen, eüch dem Herrn wieder zu ergeben, von dem ihr eüch mit Bosheit abgewandt hattet, — ganz muthvoll eüre Wohnungen verließt, in die Kirche eiltet, dem Beichtstuhle nahtet, und hier zu den Füßen jenes Priesters knieend, der da Christi Stelle vertrat, zuerst seüfztet, dann an die Brust schlagend und die Blicke senkend, mit wahrem, innerem Schmerze zu ihm spracht: Ehrwürdiger Vater, ich habe gesündiget! O wie da alle Engel zusammen frohlockten! O welch Jauchzen, o welcher Triumph, o welch Jubeln gab sich unter den Seligen kund?... Alle Gerechten insgesammt waren da dem Himmel kein Gegenstand so großer Freüde, als es ihm jedweder von eüch für sich allein gewesen. Und nachdem ihr dem Himmel eine so große Freüde bereitet, gedenkt ihr, sie ihm wieder zu entreissen? — Ich möchte sagen, es wäre vielleicht besser gewesen, ihr hättet nicht allen Himmelsbewohnern mit der Hoffnung geschmeichelt, eüch schon zu ihrem ewigen Gefährten gewonnen zu haben, —

während der ganzen folgenden Advents- und Fastenzeit und wurde — wegen der Unerschütterlichkeit

---

wenn ihr sofort sie wieder betrüben, wenn ihr ihre Harfenklänge in Trauer, ihre Jubelgesänge in Thränen, und die Ehre, welche ihr ihnen erwiesen, in noch größere Schmach verwandeln wolltet? Weh eüch, überlaüferische Söhne, möchte ich eüch im vollen Zorn, wäre dies der Fall, mit Isaias zurufen: †) „Weh euch, überlaüferische Söhne! So also hält man sein Wort nicht, um Sünde auf Sünde zu haüfen?" Erwägt es wohl, schon habt ihr mit zweien Gebietern einen Versuch angestellt: mit dem Fürsten der Hölle, und — mit Christus. Ihr habt auf mancherlei Art einige Zeit jetzt dem einen, und dann dem anderen gedient, so daß man nunmehr glauben kann, ihr müsset jeden kennen. Wenn ihr denn, nachdem ihr den Satan verlassen, und eüch wieder zu Christus gewandt habt, Christus verlaßt, und zum Satan zurückkehrt, was soll dieses heißen? Wird es nicht eine ganz offenbare Aussage seyn, daß eüch die Sklaverei des Satans als besser erscheine, daß ihr daran mehr Geschmack findet, daß ihr daraus mehr Nutzen zieht? Und einem so guten Gott, — ihr wollt ihm diese Schmach anthun? Ach! nein, Christen, bei jenem Blute, das er für euch vergossen, bei jenem Blute flehe ich eüch, bei jenem Blute, das für eüch so heilbringend ist, thut sie ihm nicht an! Eher sterben! Eher sterben! Sonst — ach! ihr Unglücklichen! Weh eüch, überlaüferische Söhne!.... Welche Tollkühnheit! — Einen Gott für den Satan verlassen!.....)

†) Isaias 30. 1.

Die andere Predigt hat zum Gegenstand: „Ein zurückgezogenes Leben in Gott ist nicht abschreckend und leidenvoll, sondern anziehend und freüdenvoll." — Vrgl.

und Eigenthümlichkeit der Beweise, wegen der Kraft und Stärke der Gründe, wegen der Auswahl der Gedanken, welche eben so erhaben als anwendbar waren, — immer mit allgemeiner Lobeserhebung gehört. Der Papst vor allen zeigte eine so volle Zufriedenheit mit dem neüen Prediger, daß er sogar aüßerte, er würde ihm mehrere Stunden ohne Ueberdruß zuhören können. Einmal, als er nachtheiliger Flüsse halber, mit denen er behaftet war, sich nicht bei der Predigt einfinden konnte, beauftragte er einen seiner Hofprälaten, bei der Predigt aufmerksam zugegen zu seyn und sie ihm dann zu wiederholen; was auch geschah.

§. 65.

Doch noch viel weiter erstreckte sich die hohe Güte des Papstes gegen Segneri; denn er gestattete ihm öfteren Zutritt, verlangte ihn zu langen und höchst vertrauten Unterredungen, trug ihm verschiedene Geschäfte von großer Wichtigkeit auf, bezeigte ihm seine Gunst durch haüfige und bedeütende Geschenke und gab ihm noch viele andere Beweise der Liebe und Hochachtung, daß es dem Hofe sogar zur Meinung Grund gab, als gedenke der Papst, ihn zu den glänzendsten Ehrenstellen zu erheben, welche das Kirchenoberhaupt verleihen kann. Bei einer solchen Einleitung zu so glücklichen Verhältnissen ward der demuth-

---

„Charakteristik der Werke Segneri's," wo eine Stelle aus dieser Rede vollständig mitgetheilt wird.

volle Vater nicht im geringsten eitel, und ließ sich nicht von dieser so günstigen Luft schmeicheln, sondern erschien immer ganz wie zuvor, weit ferne von jedem Schatten des Stolzes, bescheiden und liebevoll gegen alle, durchaus bieder in seinem Verkehr, indem er einzig und allein dem Papste zu dienen und die größere Ehre Gottes suchte. Wo es daher das eine oder das andere also erheischte, da enthielt er sich keineswegs, zu reden oder zu thun, was nach den gewöhnlichen Klugheitsregeln der Welt jedwede Hoffnung auf Beförderung zu höheren Ehrenstellen zerstören konnte; ja, er förderte dies geflissentlich mit um so größerer Kraft und größerem Eifer; denn er wußte wohl, daß er dem Herzen Gottes nicht gefallen könne, würde er dahin streben, sich nur selbst zu gefallen, oder irgend einem anderen Menschen. Man darf sich sonach nicht wundern, wenn der gute Vater auf dem Gipfel dieser Hofbegünstigungen, von so heiligen Aussprüchen seines Innern erfüllt, sich immerdar nach seinen geliebten Missionen sehnte, so daß man ihn oft sprechen hörte: „Die größte Gnade, die ich von dem Papste erhalten „könnte, wäre diese, wenn er mir die Erlaubniß gäbe, „zu meinen Missionen zurückzukehren. O wie wollte „ich so eilig von Rom scheiden!" Dem gemäß schrieb er an einen seiner vertrauten Freünde: „seit seiner Entfernung von den Missionen habe er auch nicht Einen freüdigen Tag erlebt." Er gestand ferner vielen, es vergehe kein Tag, wo er nicht darum viele Thränen vergieße: und es findet sich jemand, der bezeügt, er habe ihn oft weinen

gesehen, indem er es seinen Sünden zugeschrieben, daß sie ihn eines so erhabenen Looses unwürdig gemacht hätten.

§. 66.

Unterdessen erfolgte zu Rom am 15. December jenes Jahres (1692) der Tod Nicolo Maria Pallavicino's aus der Gesellschaft Jesu, Theologen des päpstlichen Gerichtshofes und Examinators der Bischöfe. Sobald der Papst die Nachricht davon erhielt, ertheilte er aus eignem Antrieb die eine wie die andere dieser Würden Paolo Segneri. Dieser kam, ihm den schuldigsten Dank darzubringen, bath ihn aber zugleich, er wolle die erledigten Stellen verdienstvolleren Männern übertragen; denn einerseits sei er kein Theolog vom Fache, um dem päpstlichen Gerichtshofe Dienste thun zu können, anderseits würde ihm die Schwäche seines Gehöres nicht gestatten, die Prüfung der Bischöfe mit dem Anstande zu vollziehen, welcher der Gegenwart Sr. Heiligkeit, so vieler Kardinäle und Prälaten gebühre. Der Papst fand an seinen demüthigen Ausdrücken Wohlgefallen; doch weil er sehr wohl überzeügt war, wie sehr Segneri in allen Gegenständen der Theologie bewandert sei, — wenn er sie gleich nicht auf dem Lehrstuhle vorgetragen; — so verpflichtete er ihn, das Amt eines Theologen bei der Pönitenzerie zu übernehmen. Was die Stelle eines Examinators der Bischöfe betraf, war der Papst, wie es schien, mit dem angeführten Grunde zufrieden, und entschloß sich Segneri zu erhören. Bei diesem Vorfall faßte

er Muth, die Bitte, welche er ehedem an Se. Heiligkeit gestellt hatte, zu erneüern, — daß er nach Verlauf der nächsten Fasten von dem Predigtamte am Hofe — ferner entbunden werden möchte; indem er erklärte, sein Alter, das bereits vorgeschritten, und sein Gedächtniß, das eben nicht das glücklichste sei, bewirkten, daß diese Last seine schwachen Kräfte weit übersteige. Der Papst konnte sich nur schwer entschließen, auf den Genuß zu verzichten, welchen er aus solchen Predigten schöpfte: doch zum Mitleiden bewogen, willfuhr er seiner Bitte; nur wünschte er, Segneri möchte ihm einen Mann vorschlagen, den er für so recht geeignet hielte, im Predigtamte ihm nachzufolgen; und dieser wurde von dem Papste wirklich zu dieser Würde befördert; so wie ebenfalls zum Examinator der Bischöfe niemand anders erwählt ward, als derjenige, welchen Segneri genannt hatte. Jetzt durch ein so festes Band an Rom gekettet, trat Segneri das neüe Amt eines Theologen der Pönitenzerie an und diente dem Papste in allem, was er ihm von Hand zu Hand huldvoll — auferlegte; obgleich ihm seine strengen Bußübungen und die fromme Gewohnheit, sich immerdar im Gebethe mit Gott zu unterhalten, vertrautere und angenehmere Beschäftigungen waren, wovon wir an seinem Orte noch vieles zu erwähnen haben werden.

§. 67.

Doch theils der Mangel an innerer Zufriedenheit, theils diese neüe Lebensweise ohne jene Leibesbewegung,

an welche er sich so viele Jahre hindurch auf den Missionen gewöhnt hatte, führten für ihn in der Länge der Zeit eine schwere Krankheit herbei, die ihn allmälig an den Rand des Lebens brachte und ihm auch in der That das Leben raubte. Im Monat July 1694 überfiel ihn eine große Magenschwäche mit heftigem Abweichen und schmerzhafter Wasserentleerung, mit großer Bitterkeit im Munde, vielem Durst und Eckel vor Speise; es wurden daher durch die väterliche Sorgfalt der Obern ungesaümt entsprechende Mittel angewandt; als aber der Arzt an der Hand der Kunst wenig Erfolg gefunden, so hielt er es für gut, den Versuch zu machen, ob etwa die Veränderung des Himmels dem Kranken größere Hülfe verschaffen würde; und fand vor allem den Himmel von Tivoli für ihn zuträglich. Dahin begab sich Segneri mit Erlaubniß des Papstes und des Kardinalpräsidenten der Pönitenzerie — gegen die Mitte Septembers und weilte dort bis Ende Oktobers. — Bei seiner Rückkehr nach Rom bemerkte man, daß er aufgetrieben, seine Gesichtsfarbe gelb, das Athemholen schwer und die Abnahme der Kräfte beträchtlich war. Es wurden deswegen — mehr als jemals — Mittel angewandt, obschon gar wenig Hoffnung erschien, man würde die Hartnäckigkeit des Uebels bezwingen können, das bereits schon in das Innere der Adern gedrungen war und sich des Blutes bemächtigt hatte. Als die Obern die große Gefahr sahen, — einen so wichtigen Mann bald zu verlieren, begnügten sie sich nicht mit dem Gutachten Eines Arztes, sondern wollten, einige von den ersten Aerzten in

Rom sollten sich zu einer gemeinsamen Berathung versammeln. Segneri, der nie seiner Krankheit wegen eine Besorgniß zeigte und in dem Maaße, als andere ihn hochschätzten, sich gering schätzte, war einige Zeit dagegen, daß man auf ihn diese außerordentliche Sorgfalt verwende: dessen ungeachtet mußte er dem entschiedenen Willen seines Obern nachgeben; und weil man schon am Eingang der kältesten Jahreszeit stand, so bestimmten die Aerzte, Segneri sollte nach Albano reisen, um hier einige Tage zu verweilen, und sich hierauf nach Nettuno begeben, — dort den süßen, heimatlichen Himmel zu genießen. —

§. 68.

Nachdem Segneri wie vorher die gehörige Erlaubniß erhalten, war sogleich sein erster Gedanke — die heilige Messe; er nahm daher zu dem Kardinal Albani, dem damaligen Sekretär der Breven seine Zuflucht und bath ihn, er möchte in Rücksicht auf seine Kränklichkeit ihm bei dem Papste die Erlaubniß erwirken, in einem Privatoratorium seiner Wohnung Messe zu lesen und Messe lesen zu lassen; aber diese Bitte stellte er mit tausend Verwahrungen, mit tausend Versicherungen und mit der tiefsten Demuth, indem er erklärte, sollte diese Bitte Sr. Eminenz übertrieben scheinen, dann wünsche er auf keine Weise die Gewährung derselben; und er würde sich vielmehr entschließen, ohne diesen heiligen Genuß zu leben, obgleich er sich außerdem unnennbar darnach sehne. Der Papst, welcher stets eine herablassende Sorgfalt für

das Wohlseyn Segneri's an den Tag gelegt hatte und bis ans Ende fortfuhr, ihm verschiedene Beweise seiner Gnade zu geben, gewährte ihm huldreich seine Bitte, und dies auf eine ganz ungewöhnliche Weise, — ohne sonstige Ausfertigung eines Breve; ja, weil er wohl sah, Segneri würde, ehe er sich entferne, vor ihm zu erscheinen wünschen, — ließ er ihm die Hoffänfte schicken, damit er bequemer zu ihm kommen könnte; eben so hatte er auch dafür gesorgt, daß er zu seiner Reise nach Albano die Hoffänfte bekam, — welche von zwei Mauleseln getragen ward.

§. 69.

Während sich denn Segneri zu dieser Reise vorbereitete, rief ihn der Herr zu einer anderen beglückteren Reise nach — der ewigen Heimat. Am 7. Dezember wurde seine Krankheit plötzlich todgefährlich; er mußte sich oft erbrechen, wurde oft ohnmächtig mit Brustzückungen, die unter den fürchterlichsten Schmerzen einen ganzen Tag währten; und dies war, wenn ich nicht irre, die letzte Laüterung, die Gott mit dieser ihm so theüren Seele vornehmen wollte. Die Väter des Collegiums, welche sahen, Segneri könne in jedem Augenblicke sterben, hielten es für gut, ihm dieses zu melden. Schon hatte er die Art und Weise dieser Meldung ausdrücklich bezeichnet, als er beim Beginn seiner Krankheit dem Krankenwärter des Collegiums folgende Worte zum Andenken in ein Krankenbuch schrieb: „Formel, womit Ihr dem Pater ..... den Tod melden mögt:

„Wohlan, freüt Eüch, mein Vater! Es ist die Stunde gekommen, wo Ihr Gott nicht mehr beleidigen werdet.“ So Segneri, der aus einem so erhabenen Grunde zu sterben wünschte und in einer seiner gefeierten *) Fastenpredigten (die

---

*) Es sei mir vergönnt, daraus folgende Stelle anzuführen, die so innig mit dem Ganzen hier zusammenhängt: „Vorrei... che consideraste quanto gran consolazion dee ricevere unuomo giusto, allora ch'egli col favor della morte giugne finalmente al avere le infallibil certezza d' essere in grazia. O che allegrezza deve esser quella, oh che giubilo, oh che tripudio, simile al quale mai non ne avremo provato in vita alcun altro!... Oh qual contento convien per tanto che sia quel di quest' anime giuste, quando la morte verra loro a recare dinanzi agli occhi quel lucidissimo specchio del divino giudizio particolare! in cui rimirandosi potranno subito pronunziare: Jo son monda! Oh che estasi, oh che deliquii, oh che dolcezze troppo indicibili, saper di certo, che sono amate da Dio, che sono elette alla gloria, che sono salve!....... Sia pur di me cio che a Voi piace, ò Signore: ma se non altro Voi mi chiedete a vedervi se non che io muoja, mi contento, l'accetto. Leggiera perdita sara perdere il sole. Ah, si — chiudano pure questi occhi miei a qualunque oggetto caduco! Addio selve, addio giardini, addio valli, addio montagne, addio mari! Che gran cosa é, che io più non curi veder le vostre bellezze, per veder chi vi ha fatti, chi vè l'ha data? Voi, Voi desidero unicamente, o mio Dio! fuor di Voi nulla! Con Voi voglio essere, a Voi bramo venire!... Jo veggo i rivi non darsi pace sin tanto che non arrivino al abbracciarsi col mare. Sien pur fiorite le valli, per dove passano, sien culti gli

ganz von diesem Gegenstande handelt) gezeigt hatte, wie der Christ von den Händen Gottes

---

orti, sien ameni i giardini, non mai per questo si arrestano un solo passo; ma par che sempre mormorando ripetano: Al mare, al mare!.. le fiamme non han posa finche non giungano a ricongiungersi al cielo; e n' andremo noi con minor impeto a unirci col nostro Dio?! — (Möchtet ihr doch erwägen, welch großen Trost muß der Gerechte schöpfen, wann er durch den Tod endlich zur untrüglichen Gewißheit kommt, — in Gnade zu stehen. O welche Freüde muß es seyn, o welcher Jubel, o welches Jauchzen unserer Seele, wie wir wohl nie ein ähnliches in unserem Leben empfunden haben! O wie müssen deswegen diese gerechten Seelen beruhigt seyn, wann der Tod kommen wird, ihnen jenen hellen Spiegel des besonderen Gottesgerichtes vor das Auge zu halten: in welchem sie sich erblickend sogleich werden ausrufen können: „Ich bin rein!" O welch Entzücken, o welche Wonneohnmacht, o welche unnennbare Süßigkeit — für sie —, sicher zu wissen, daß sie von Gott geliebt, daß sie zur himmlischen Glorie erwählt, daß sie selig sind! — Mir geschehe nach deinem Willen, o Herr! und wenn du von mir nichts anderes verlangst, — um dich zu schauen, als daß ich sterbe; ich ergebe mich in deinen Willen, ich nehme es von deiner Hand an. Nur klein wird der Verlust seyn, — die Sonne zu verlieren. Ach! mögen sich nur diese Augen jedem vergänglichen Dinge verschließen! Lebt wohl, ihr Wälder, lebt wohl, ihr Gärten, lebt wohl, ihr Thäler, lebt wohl, ihr Berge, lebt wohl, ihr Meere! Was heißt es auch Großes, mich nimmermehr um den Anblick eürer Schönheiten zu bekümmern, damit ich Ihn schaue, der eüch geschaffen, der eüch diese Schönheiten gegeben? Dich, Dich verlange ich einzig! o Herr! Außer Dir nichts! Bei Dir will ich

dieses Todesurtheil empfangen müsse: Bei der ersten Ankündigung desselben blickte er gerührt zum Himmel und sprach, ohne nur im geringsten außer Fassung zu kommen, mit freüdigem Antlitz jene erhabenen Worte des Erlösers aus: „Soll ich den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, nicht trinken? Calicem *) quem dedit mihi Pater, non vis, ut bibam illum?“ Am folgenden Festmorgen der unbefleckten Empfängniß empfing er im Bette zu Ehren der seligsten Jungfrau das heilige Abendmahl und brachte sich Gott ganz zum Opfer dar. Nachmittag nahmen die Schmerzen bedeütend zu.

Die Abnahme seiner Kräfte fühlend, begehrte er die heilige Wegzehrung; doch weil er erst einige Stunden zuvor das heilige Abendmahl empfangen hatte, so hielt man es nicht für geeignet, sie ihm zu reichen. Dieser himmlischen Erquickung beraubt, ersetzte solche der fromme Ordensmann durch Gefühle und Empfindungen der Andacht. Wie sehr er auch bemüht war,

---

seyn, zu Dir sehne ich mich zu kommen!... Ich sehe ja, wie die Bäche keine Ruhe haben, bis sie sich mit dem Meere vereinigen. Seien sie noch so blüthenreich die Thäler, welche sie durchziehen, noch so einladend die Fluren, noch so anmuthig die Baumgefilde, — sie werden darum nicht Einen Schritt stille stehen; nein! immer, so scheint es, murmeln sie: „Zum Meere! Zum Meere!“ Die Flamme, sie hat keine Ruhe, bis sie sich mit dem Himmel verbindet: und wir, wir sollten einen minderen Drang fühlen, uns mit Gott zu vereinigen?“) Fastenpredigt 26. Th. I. —

*) Joan. 18. 11. —

diese nach seiner Gewohnheit immer in der Tiefe seiner Brust verschlossen zu erhalten; so war es ihm doch nicht möglich, sie in dem Maaße zurück zu halten, daß nicht manche davon auf seine Lippen kamen. Unter den tiefempfundenen Gebethen, welche aus seinem Munde gingen, war namentlich dieses: „Preisen will ich den Herrn zu aller Zeit; immer sei sein Lob in meinem Munde! *) Benedicam Dominum in omni tempore; semper laus ejus in ore meo!" und öfters wiederholte er: „Immer, immer, immer! Semper, semper, semper!" mit solcher Innigkeit, daß alle Umstehenden bis zu Thränen gerührt wurden. Voll gleicher Andachtsgluth war folgendes Gebeth, welches man ihn aussprechen hörte: „Abgrund ruft dem Abgrund; Abgrund des Elendes ruft dem Abgrund der Barmherzigkeit: **) Abyssus abyssum invocat: abyssus miseriae invocat abyssum misericordiae." Worte des h. Bernardus, deren er sich bei der moralischen Anwendung dieser Stelle bediente. —

§. 70.

Inzwischen eilte Felice Barnabei, Segneri's Gefährte, Sr. Heiligkeit den Zustand des Kranken zu melden. Der Papst gestattete ihm unverzüglich den Eintritt und geruhte, ihn nach verschiedenen Einzelheiten zu fragen; und als er merkte, es sei keine Hoffnung mehr vorhanden, so sprach er: „O wie

---

*) Psalm 33. 2.

**) Psalm 41. 8.

„sehr thut es mir leid! O wie sehr thut es mir leid! „Er war ein heiliger Mann! Er war ein Engel! „Er war ein Engel! Er war ein Engel!" — — Er beauftragte ihn, dem Sterbenden in seinem Namen seinen päpstlichen Segen zu geben, den dieser mit besonderer Freüde und Ehrfurcht empfing. Da der Kardinal Albani (jetzt Papst Clemenz XI.) — welcher von Kindheit an der zärtlichste Freund Segneri's gewesen war und ihn während seiner Krankheit öfters mit seiner Gegenwart beehrt hatte, — hörte, Segneri sei seinem Ende nahe, so wollte er von ihm Abschied nehmen und sich seinem Gebethe empfehlen. Sobald er ihm vor Gesicht gekommen, sprach der ehrwürdige Vater mit wundersamem Muthe von seinem Sterben, als ob es zu einem Vergnügungsorte ginge: „Am andern Tage, sagte er, wollen wir „von der Reise nach Albano und Nettuno reden; „jetzt muß ich eine andere Reise machen; — ich trete „die Reise — — zum andern Leben an. Befehlen „Ew. Eminenz nichts? Welchen Dienst kann ich Denselben in der andern Welt thun?" Es erbaute den weisen Kardinal im hohen Grade, daß der Vater mit solcher Ruhe jenem wichtigen Schritte nahe, — wo auch die heiligsten Menschen Muth und Fassung zu verlieren pflegen; und er bath ihn blos — seinem frommen Sinne gemäß, — er möchte ihm von Gott Verzeihung seiner Sünden erflehen, und daß er den schweren Pflichten seines heiligen Berufes entsprechen könnte. — Als ihn die Väter des Collegiums den Tag darauf — den 9. Dezember weit mehr entkräftet fan=

den und betäubt von einer schlafartigen Bewußtlosigkeit, so gaben sie ihm die letzte Oelung. Da er kurz darnach aus jenem Schlafe erwachte, fragten sie ihn, ob er die heilige Wegzehrung wünsche; und Segneri, der sich nach nichts anderem sehnte, entgegnete mit zitternder Stimme, — die aber ganz Geist war: — „Gott! Gott! Gebt mir meinen Gott!" und nachdem er ihn empfangen hatte, verharrte er in tiefer Stille, um in den Armen seines Gottes die Wonnen des Himmels voraus zu genießen.

§. 71.

Jenen ganzen Tag war das Zimmer voll verschiedener Ordensmänner aus der Zahl der Unsrigen und fremder Ordensgesellschaften, voll von Rittern und Prälaten, die, je mehr sie Wohlgefallen daran fanden, den Zustand dieses Herzens zu betrachten, und die Heiterkeit dieses Antlitzes zu schauen, desto mehr es bedauerten, einen Mann sterben zu sehen, welcher so würdig war, immer zu leben. Nachdem er nun die Sprache völlig verloren hatte und einige Stunden in einem sanften Todeskampfe gelegen war, so gab er bei Anbruch der Nacht seinen Geist — ruhig in die Hände jenes Herrn, — der ihn geschaffen, — schied von der Erde, um, wie wir hoffen, — dort oben als Stern erster Größe zu glänzen, gemäß dem Ausspruche des Propheten, Daniel: *) qui ad justitiam erudiunt multos, quasi stellae in perpetuas aeternitates: Welche viele in der Gerechtigkeit unterweisen,

*) Daniel. 12. 13.

werden wie die Sterne leüchten in Ewigkeit. Sein seliger Hintritt erfolgte am (erwähnten) 9. Dezember zwischen der Octav der unbefleckten Empfängniß und dem Schlusse der Octav des h. Franciscus Xaverius. Es scheint also, als ob er auch hierin von der Königin der Engel und dem großen Apostel Indiens, seinem ganz besonderen Schützer, seinem Lehrer und Muster begünstigt worden sei. Er starb in unserem Noviziathause in einem Alter von siebzig Jahren, wovon er vierzehn als Laie und sechs und fünfzig in der Gesellschaft Jesu zugebracht hatte. — Sein Körperbau war verhältnißmäßig und vollkommen, sein Anblick majestätisch, sein Temperament lebhaft, seine Leibeskraft stark, seine Gemüthsart sanft und freündlich, sein Geist lebensfrisch und edel, sein Talent ausgezeichnet, sein Urtheil tief, so daß es schien, er sei von der Natur zu großen Dingen geschaffen worden; und Gott bediente sich gerade eines solchen Werkzeüges zu nicht gewöhnlichen Unternehmungen seines h. Dienstes; wie wir schon zum Theil dargethan haben.

§. 72.

Es ist unglaublich, wie sein Antlitz, — nachdem er gestorben, — schön und freündlich blieb; ein deütliches Zeichen seiner himmlischen Verklärung. Denen, die umher standen, war es zu Muth, als könnten sie sich von ihm gar nicht trennen; denn er verursachte ihnen nicht das geringste Grausen, — was doch bei Leichnamen gewöhnlich der Fall ist, — sondern ver-

breitete — überaus süße Andacht, überaus lieblichen Trost. Am Abend des folgenden Tages wurde er bei den Exequien in der Kirche öffentlich ausgesetzt, und viele Personen aus hohen Ständen strömten herbei und einige Prälaten, außerdem eine große Anzahl von den Unsrigen, unter denen sich selbst — von seinen Ordensbrüdern begleitet, — der General, Tirso Gonzales einfinden wollte, welcher mit einem frommen Beispiele väterlicher Liebe den Tag zuvor gekommen war, für den Sterbenden zu bethen, und die außerordentlichen Verdienste eines so würdigen Sohnes der Gesellschaft gepriesen hatte. Kaum waren die Exequien beendigt, als der Leichnam sogleich in die Sakristei gebracht wurde, um den Künstlern, welche das Angesicht des Verblichenen abzuzeichnen, oder einen Abdruck davon zu nehmen gedachten, hiezu die Vollmacht zu geben. Nachdem man endlich dem frommen Sinne jener Genüge gethan, welche seine h. Hände küssen wollten, so ward er geziemend in der Gruft der Novizen beigesetzt. Wenn gleich die Unsrigen dieses deswegen thaten, weil die Priestergruft ganz angefüllt war; so glaube ich doch, Gott habe es also angeordnet — zum offenbar größeren Troste dieser verklärten Seele, die sich wohl freüen muß, daß ihre Hülle mitten unter jenen Engeln der ersten Begeisterung, jenen Engeln blühender Unschuld ruhe. Gleich wie die Sonne, wenn sie verdunkelt wird, mehr als je Beobachter hat, so bemühte man sich nach Segneri's Tod, von ihm genauere Kenntniß zu erhalten und verehrte ihn weit mehr, denn zuvor.

Sogar sehr viele Standespersonen begehrten irgend etwas von dem Seinigen, ja manche davon bewahren dies in Silber auf, — wie kostbare Reliquien. Von allen Seiten her bat man dringend darum, die ausgezeichneten Thaten Paolo Segneri's umständlicher zu erfahren, und jenes kleine Gemälde, welches Pinamonti davon entwarf, mußte in ganz Europa verbreitet werden. Personen von jedem Stande legen das Geständniß ab, den ehrwürdigen Vater in ihren haüslichen Gebethen oft anzurufen; und man erzählt — von vielen Gnaden, die man von dem Himmel durch seine Fürbitte erhielt. Verschiedene Völkerschaften, bei denen Segneri einst gepredigt hatte, ließen für ihn einen feierlichen Trauergottesdienst halten. Sein Bildniß wurde in Kupfer gestochen und davon eine große Menge von Abdrücken gemacht. Als der Großherzog von Florenz unter anderen die für ihn aüßerst traurige Nachricht von Segneri's Tod erhalten hatte, da gab er sogleich seinen Ministern in Rom den Auftrag, ihm sein möglichst wohlgetroffenes Bildniß zu schicken; und dieses hängte er im Innern seines ausgezeichnetsten Kabinets auf, um, wie er schrieb, ihn immerdar vor Augen zu haben, den er, tief eingegraben, in seinem Herzen bewahrte; ja, um das schönste Bild des Verblichenen auch in die Herzen seiner Räthe und Staatssekretäre lebendig einzuprägen, ließ er bei ihrer vollen Versammlung jene kurze Lebensgeschichte vorlesen, welche anfangs aufgezeichnet ward.

Zweite Abtheilung.

§. 73.

Mit Abbrechung all des Uebrigen nun, was sich in Rücksicht auf das ruhmvolle Andenken dieses großen Dieners des Herrn beifügen ließe, — will ich zum allgemeinen Nutzen — nur noch manches erzählen, was hinsichtlich seiner ausgezeichneten Tugenden übrigt und bisher noch nicht berührt wurde. Mir erscheint auf dem ersten Platz, — als die Königin aller andern Tugenden, — seine flammende „Liebe" zu Gott. Segneri sah wohl ein, von welchem Werthe diese Tugend sei, und hinterließ uns auf einem von jenen Blättern, die wir früher anführten, — Folgendes, was er mit eben so viel Gefühl als Geist niedergeschrieben: „Zwei Arten gibt es, einen Boden, der „wild und waldig geworden, — zu reinigen. Die „eine ist, das Beil zur Hand zu nehmen und Stamm „für Stamm auszuhauen. Die andere, daselbst Feüer „anzuzünden; und diese zweite Art ist nicht blos un„vergleichlich leichter, sondern auch vortheilhafter, weil „der auf diese Weise durchglühte Boden — weit frucht„barer wird, nach des Dichters Ausspruch: *)„Oft-

*) Saepe etiam steriles incendere profuit agros. Virg. Georg. Lib. I. v. 84. (Uebersetzung von J. H. Voß.)

„mals machte die Flamm' unfruchtbare Fel„der ergiebig." Dasselbe geschieht in unserer Seele. „Man kann mittelst verschiedener Tugenden Fehler für „Fehler ausrotten; indes dies ist eine Arbeit von langer „Zeit, großer Anstrengung und geringerem Nutzen. „Die rechte Art ist, im Herzen ein großes Feüer der „Liebe — zu Gott — anzuzünden, und dieses bewirkt „auf einmal, wozu sonst so viele Mühe nöthig seyn „würde; ferner macht es die Seele nicht blos rein, „sondern bewunderungswürdig fruchtbar. Ich fühle „daher in meiner Brust eine gewaltige Sehnsucht, Gott „möge dieses Feüer vom Himmel in mein Herz senken; „denn ich weiß da nicht, wie ich es selbst anfachen „soll." Ein andersmal fleht er Gott in jenen „Erleüchtungen," so recht gleich einem Seraph, daß er ihm die Liebe gegen ihn verleihen möge: „Ich „habe Dich beleidigt, mein Gott, es ist wahr, habe „Dich verachtet, mich lange nicht um Dich gekümmert, „habe Dich verlassen; — räche Dich deswegen! Sieh! „hier ist mein Herz, triff es, verwunde es überall, „aber — — mit den Pfeilen Deiner — göttlichen „Liebe, auf daß es — sich selbst zum Trotze — „das Gute, welches Dir — gebührt, — jetzt wollen „müsse. Eine andere Rache kannst Du, meine Liebe, „nicht an mir nehmen; da jetzt nicht die Zeit des „Gerichtes, sondern die — der Erbarmung ist." Und kurz darauf: „Du bist ganz Liebe, ganz Süßig„keit, ganz Lieblichkeit, und ich habe mich gegen Dich „betragen, als wärest Du der grausamste Mensch auf „der Welt. Ach! so räche Dich denn wiederholt!

„bewirke, daß sich mein Herz von Liebe tödtlich verwundet fühle, daß ich durch seine mächtige Gluth, „durch seine überschwellende Wonne laut bekennen „müsse, ich hätte — gar sehr gefehlt."

§. 74.

Gott zu lieben und ihm zu dienen, dies war in der That alles, was für ihn einen Werth hatte, was er anstrebte; und er erklärte sich hierüber in einem Schreiben an einen von den Unsrigen also: „Mein „lieber Pater, es gibt ohne Zweifel nichts anderes, „als Gott zu dienen, von heiliger Liebe gegen ihn zu „entbrennen und seinen heiligsten Willen in allen Dingen mit gleicher Freüde zu vollziehen: alles Uebrige „ist reine Lüge." Sein größtes Leidwesen war, daß es ihm vorkam, als liebe er Gott nicht und als thue er für ihn nicht so viel, als er verpflichtet zu seyn glaubte. Daher aüßert er, an einen seiner vertrauten Freünde schreibend: „Ich gestehe Ihnen offenherzig, „dies ist es einzig, was mir Bitterkeit verursacht, — „daß ich bis jetzt Gott auch nicht den kleinsten Beweis „von wahrer Liebe geben konnte; weil ich nicht weiß, „ob ich ihn dessentwillen liebe, was er ist, oder „dessentwillen, was er mir gibt." Und doch wissen wir, daß Segneri's Liebe zu Gott in dem Grade uneigennützig war, daß er sogar aussprach, er liebe seine Seele nicht, weil sie die seinige sei, sondern nur weil sie — Gott gehöre. Jemand versichert, von ihm die Worte gehört zu haben: „Glaubte

„er auch, er werde *) ewig verdammt wer-
„den; nimmer würde er darum aufhören,
„alles, was nur in seinen Kräften stände,
„zur Verherrlichung Gottes zu thun.“

§. 75.

Aus einer großen Liebe zu Gott pflegt der glühende Wunsch hervorzugehen, sich ganz mit ihm zu vereinigen und bald sein entschleiertes Antlitz zu schauen. Deshalb hören wir die Heiligen immerdar jene Worte ausrufen: **) „Ich wünsche aufge-„löst zu werden und mit Christo zu seyn!“ Segneri hatte ein wundersames, heilig ungeduldiges Verlangen nach dieser beseligenden Auflösung, welches sich in einer von jenen „Gebethfrüchten“ ausspricht, wo er sein Herz, voll von Gottesminne, ausströmend, uns zugleich eine erhabene Lehre gibt

---

*) Diese erschütternden Worte Segneri's erinnern an jene ähnlichen eines berühmten spanischen Sonettes, welches dem h. †) Franciscus Xaverius als Verfasser zugeschrieben wird:

Que aunque no hubiera Cielo, yo te amara,
Que aunque no hubiera Inferno, te temera.

(Ja droht' auch Höllenflamme nicht dem Sünder,
Und ob des Himmels Hoffnung auch mir schwände,
Dich liebt' und fürchtet' ich, o Gott, nicht minder.)
Uebers. v. Feüerbach in Kapp's Hertha.

†) Von anderen der h. Theresia.

**) Desiderium habens dissolvi, et esse cum Christo. Phil. 1. 23.

und also spricht: *) „Festinemus ergo ingredi in illam „requiem:“ „Laßt uns also eilen, in jene „Ruhe einzugehen!“ So sagt mir dein eifrigster „Apostel, o mein Gott, so ermahnt er mich, ich sollte „eilen, — um in jene selige Ruhe einzugehen, die „Du mir durch Deine Barmherzigkeit im Himmel „bereitet hast, wenn ich Unglücklicher mich deren nicht „durch meine Sünden zu unwürdig machen werde. „Aber wie kann ich es dahin bringen, um die Er„langung eines so großen Gutes zu beschleünigen? „Kann ich vielleicht mit meiner Hand die Pforten „dieses Kerkers öffnen? Kann ich meine Fesseln zer„brechen? Kann ich die Bande lösen, die mich gefan„gen halten? Ach! mein Gott, Du weißt wohl, daß „uns dieses nicht erlaubt ist, sondern daß wir alle die „Stunde erwarten müssen, in welcher es Dein Wille „ist, uns zu rufen; und wenn wir gleich Dich bitten „können, daß jene Stunde bald kommen möge, — so „können wir sie doch nicht beschleünigen. Ich glaube „deswegen, dieses Beschleünigen heißt nichts anderes, „o Gott, meine Liebe, — als — recht viel Gutes „ausüben und auf diese Weise so viel als nur immer „möglich genugthun für die unzähligen Sünden, welche „wir begangen haben; denn welcher Zweifel, daß wir „wohl dann um so kürzere Zeit in dem Reinigungs„orte verweilen müssen, und folglich um so früher an „der ewigen Ruhe Theil nehmen? Ja, mein Jesu, „o mögest Du mir gestatten, daß ich auf diese Art

*) Heb. 4. 11. —

„eile, bald Dein liebliches Antlitz zu schauen. Dieses „wird meine Ruhe seyn, dieses meine Freüde, dieses „meine ersehnte Seligkeit. Doch was wird aus mir „Unglücklichen werden, was wird aus mir werden, „wenn ich auch nach meinem Tode — so viele, viele „Jahre harren muß, bevor ich zu Deiner Anschauung „komme? Ach nein! O höchstes Gut, bewirke viel-„mehr, daß ich dasjenige in dem Reinigungsorte der „Strenge nach erleide, was ich der Dauer nach „erleiden müßte, daß so mein Leiden minder lange sei. „Mögen alle diese Leiden, — wenn sie nur bald „endigen, — zur selben Zeit über mich kommen! denn „das größte von allen Leiden wird — die Verzöge-„rung seyn!" So weit Segneri.

§. 76.

Ich kann einen anderen, ähnlichen Erguß desselben nicht übergehen, der es vielleicht verdiente, den Selbstgesprächen eines h. Augustinus beigefügt zu werden. „Geliebtester Jesu, Du bist im Himmel und „vom Himmel hast Du Dich gewürdigt, Dich mit „meiner armen Seele, die auf Erden weilt, zu ver-„mählen. Unterpfand dieser süßen Vermählung sind „mir, mein höchstes Gut, — das Geschenk der h. „Taufe und die Berufung zum Ordensstande. Von „allen denen, bei welchen ich nach Dir frage, höre „ich die Kunde von so wundersamen Dingen, daß sich „niemand, der sie nicht mit Augen gesehen, eine Vor-„stellung davon machen kann. Sie sagen mir, würden „sich hundert Sonnen zugleich vereinigen, sie würden

„nicht der Schönheit Deines Angesichtes gleich kom=
„men. Eine h. *) Theresia, welche sonst nichts sah,
„als Deine Hände, sagt mir, sie sei ob eines solchen
„Anblickes viele Tage verzückt gewesen. Welche Dich
„sprechen hörten, alle versichern sie, mit einem einzigen
„Klange Deiner Stimme könntest Du jedwedes Herz
„fesseln. Sie sagen mir ferner, Du hättest einen
„Königspalast, den prachtvollsten von allen, die man
„je unter Sterblichen sah, und man trete in seinen
„Gängen auf Blumen, wie hienieden auf — Staub.
„Sie sagen mir, Du hättest einen Vater von so aus=
„gezeichneter Größe, daß er allmächtig sei; sie sagen
„mir, Du hättest eine Mutter, — wohl würde es
„niemand geben, der, um sie nur ein einzigesmal zu
„sehen, sich nicht entschlöße, dann für immer zu
„erblinden; Du hättest ein Gefolge von Ministern,
„Pagen, Rittern, das ohne Zahl und von dem jeder
„größer sei, als es je ein König auf Erden war.
„Kurz: sie sagen mir solche Dinge, o mein Gott, von
„Deiner Schöne, Deiner Erhabenheit, Deiner unerhör=
„ten Größe, daß es mir unmöglich ist, mich von Dir
„ferne zu sehen. Ach! mögest Du denn jetzt mir ein
„so schönes Antlitz zeigen. **) Ostende faciem tuam,
„et salvi erimus: Zeige Dein Antlitz, so wer=
„den wir gerettet seyn! — Nun begreife ich
„es, warum Deine Katharinen von Siena, Deine
„Magdalenen, Deine Gertraude, Deine The=

*) S. Selbstbiographie der Heiligen Cap. 28. —

**) Psalm 79. 4. —

„resien und Deine anderen h. Jungfrauen nicht „mehr auf Erden leben konnten, nachdem sie wußten, „sie seyen Dir angetraut, nachdem sie von Deiner „Schönheit sehr gut unterrichtet waren. Doch — „was wäre es nachher, o Braütigam meiner Seele, „würde ich, wann am Ende meiner Tage Deine Bo„then zu mir kommen, mir zu melden, daß nun die „Stunde da ist, die Reise anzutreten, noch Zeit zur „Vorbereitung verlangen, würde ich sprechen müssen: „„Verlängerung bis Morgen!" würde es mir Noth „thun, noch einige Zeit zur Buße zu begehren? O mein „Jesu, laß dieses nicht zu! ich bitte Dich bei Deiner „Liebe zu meiner armen Seele, die nicht mehr — „mein, — sondern Dein ist, seitdem Du Dich mit „ihr vermählt hast. Gib, daß ich jetzt wenigstens „eile, mich vorzubereiten, wie ich sollte, daß ich das „Heirathsgut in Ordnung bringe, daß ich die Braut„kleider zurecht lege, um Dir entgegen zu kommen, „daß ich von allen Geschöpfen Abschied nehme und „daß ich keine Art von Anhänglichkeit mehr an sie „behalte. Dies ist der Sinn jener Worte: „Zeige „Dein Antlitz, so werden wir gerettet seyn," „— den Du mir an diesem Morgen einzugeben Dich „gewürdigt hast: doch ich konnte es eben nicht auf„zeichnen, wie Du es mir eingabst."

§. 77.

Aus einer so entbrannten Liebe erwuchs im gleichen Maaße jenes herzliche Vertrauen Segneri's, welches er immer auf Gott hatte, — ihm, als einem

liebevollen Vater, alle Sorge für sich und sein Heil — bei jedwedem Vorfalle, zumal auf seinen Missionen — anheimstellend. Er weilte einmal im Saale unseres Collegiums in Macerata, als zufällig ein Pater desselben hereinging, der beim Hereintreten die Thüre offen ließ. Segneri wandte sich zu ihm mit der Bitte, er möchte gütigst die Thüre schließen; — denn die Luft zog etwas herein —; verwundert über diese Bitte, sprach der Pater: „Morgen früh müssen Sich „Ew. Ehrwürden auf die Mission begeben, gefaßt auf „tausend Stürme, und jetzt ist dieser kleine Luftzug „für Sie so lästig?“ Darauf gab Segneri die sinnige Antwort: „Heüte ist es an mir, für mich zu „sorgen, morgen wird es an dem Herrn seyn!“ Als er eines Tages längs der Küste von Genua in einer Filuke fuhr, erhob sich von ungefähr ein furchtbarer Sturm, und es war den Seeleüten, welche anlanden wollten, unmöglich, den Weg zu finden; denn auf der einen Seite drängten die grollenden Wellen und auf der anderen ragten vor ihnen schroffe Felsen empor, so daß man, um jenen zu entgehen, an diese stoßen mußte. Alle, welche in der Filuke waren, flehten den Himmel um Erbarmung und beweinten sich schon als verloren. Nur den ehrwürdigen Vater, der auf seinen Gott fest vertraute, sah man, — wie wenn er sich bei völlig sanfter Windesstille ergötzte, — nicht blos heiter, sondern freüdig lächelnd: und augenblicklich geboth Gott dem Sturme Ruhe und gab allen freien Raum, an das Ufer gelangen zu können. — Als er ein anderesmal mit vielen Menschen über einen Fluß

setzte, da bewältigte die starke Strömung des Schiffers Hand und brachte den Nachen dem Untergange nahe. Alle empfahlen sich dem Gebethe Segneri's, der, wie gewöhnlich unerschrocken, rief: „Vertrauen! Vertrauen! befürchtet nichts!" Sogleich faßte der Schiffer Muth, begann von neüem den Nachen zu lenken, und alles ging glücklich von Statten. Noch mehr zeigte Segneri bei einer andern Gelegenheit sein großes Vertrauen auf Gott, was ich hier mit den eignen Worten erzählen will, womit Lorenzo Gualtieri dieses bezeügt, der dem Herzog von Florenz als Minister sehr theüer und von ihm beauftragt war, Segneri zu begleiten und auf einer Reise für ihn Sorge zu tragen, welche der Vater von Florenz nach Rom und von Rom nach Florenz machen mußte. „Von Rom zurückkehrend, sagt Lorenzo Gualtieri, „sahen wir uns zwischen Perugia und Arezzo — „in offenbarer Gefahr, oben auf der Anhöhe von „Cortona umzukommen; denn da der Wagen in „einen tiefen Abgrund hinabstürzte, und wir alle zwei „hätten zerdrückt werden müssen, so rief ich: „Jesus! „Jesus! Es ist um uns geschehen!" Segneri „entgegnete lächelnd: Nein! Es hat keine Gefahr! „Danken wir dem Herrn! (Und doch schwebten wir „noch in der Luft.) — Wir fielen ohne Beschädigung; „weder der Wagen, noch der Lenker, noch die Pferde „wurden auf irgend eine Weise verletzt. Da sprach „ich zu ihm: „Ehrwürdiger Vater, wäre ich allein „gewesen, ich würde in Stücken gegangen seyn! denn „ich bin ein — Sünder!" Ach mein Sohn, versetzte

„der Vater, ich bin weit schlechter, als Du, weil ich „der Abschaum der Sünder bin. Indes — wir sind „für Gottes Sache auf der Reise; darum haben wir „nichts zu besorgen, indem er uns geleitet. Laß ihn „uns immer mehr lieben! Laß uns ernste Vorsätze „fassen, damit in der andern Welt,...... O große „Dinge! O große Dinge!"..... —

§. 78.

Wir haben oben gesehen, wie Segneri zur Zeit der Missionen, wann oft schwere Ungewitter im Anzuge waren, dessen ungeachtet auf offener Flur die Predigt begann, eine Procession anordnete und alle anderen h. Verrichtungen veranstaltete. Gott, welcher ihm dieses Vertrauen einflößte, schien ihn gewissermaßen zum Beschützer gegen die Stürme und Elemente gemacht zu haben. Weil er die Beischläferinen von der Seite der Wohllüstlinge genommen und einigen Personen von Ansehen wegen irgend eines öffentlichen Aergernisses einen Verweis gegeben hatte, war er mehrmal in Gefahr, mit Schmähungen überhaüft zu werden. Als sein *) Werk gegen die falschen Quietisten ans Licht trat, da kamen unglaublich viele Briefe von unbekannten Personen an ihn, — alle voll niedriger Schmähungen und grausamer Drohungen, so daß ihn seine Freünde bathen, er möchte dieses Jahr nicht auf die Mission gehen, um sich nicht mancher furchtbaren Beleidigung auszu-

---

*) S. Charakteristik Segneri's.

setzen. Doch Segneri, immer gleich muthvoll, immer sich auf den Beistand seines Gottes stützend, wies von sich allen Schein der Furcht und pflegte immer zu wiederholen: „Es sei Gottes Sache, deshalb „komme es Gott zu, ihn zu schützen, und sollte Gott „dieses nicht thun, — er würde, so betheüerte er, aus „Liebe zu ihm gerne Blut und Leben geben;" und er bethete voll Hingebung an Gott, wie in ähnlichen Fällen der h. Bernardus: *) „Es ist für mich „heilsam, o Gott, wenn ich in Deinen Augen würdig „bin, daß Du mich zum Schilde gebrauchst." Gleiches Vertrauen auf Gott legte er sicher an den Tag, als in Rom seine erwähnte Schrift verboten wurde. Er beklagte sich niemals darüber, niemals erschien an ihm ein Merkmal, daß ihm dieses Kummer mache; er tröstete vielmehr selbst seine Freünde, welche ihn bedauerten, und wiederholte stets jene Äüßerung: „es sei Gottes Sache, und Gott würde sie „schützen;" wie man dies später ersah. Denn nachdem man durch höhere Erleüchtung die Wahrheit der Dinge erkannt und die Schlange entdeckt hatte, die unter Blumen verborgen war, wurden die Irrthümer von dem h. Richterstuhle der Inquisition verdammt, und Segneri's Schrift zu seinem großen Ruhme dem Publikum zurückgestellt.

§. 79.

Ein so liebevoller Schutz Gottes wurde für Segneri ein neüer, mächtiger Beweggrund zu seinem

*) Bonum mihi, si me digneris uti pro clypeo.

apostolischen Eifer, wie er dieses in jenen bewunderungswürdigen *) Gebethfrüchten ausspricht; — mit den Worten: „Ich habe gesehen, wie sehr mich „Gott — wahrlich in unzähligen Gefahren Leibes und „der Seele geschützt hat; und deshalb wurde in mir „die Begierde mächtig rege, zum Danke Gottes Sache „gegen seine Feinde zu verfechten, gleich wie er meine „Sache gegen meine Feinde verfochten. Dieses ist nach „meiner Meinung ein triftiger Grund, mich zum Eifer „für die Seelen und zur Bekehrung der Sünder „zu ermuthigen. „Wer eüch anrührt, rührt „meinen Augapfel an;" **) qui tangit vos, tangit „pupillam oculi mei, spricht Gott zu seinen Dienern; „wer könnte es demnach aussprechen, wie sehr Gott „für uns eifert, — uns mit gezogenem Schwerte „gegen sichtbare und unsichtbare Feinde vertheidigend? „So müssen wir denn auch für Gott eifern wider jede „Gattung seiner Feinde, böse Christen, Irrlehrer „u. s. w. — „Ich will für Dich eifern;" ponam „zelum meum in te, dieses ist das süße Versprechen, „welches mir Gott durch den Propheten Ezechiel „macht. — „Der Eifer für dein Haus verzehrt mich," ***) zelus domus tuae comedit me; „— es ist die Antwort, welche ich Gott geben „muß."

---

*) Vrgl. Leben Segneri's §. 10.

**) Ezech. 23. 25.

***) Psalm. 68. 10. Joan. II. 17.

§. 80.

Es ist einem Liebenden eigen, stets um den geliebten Gegenstand seyn, stets sich mit ihm unterhalten zu wollen. Wer sonach Gott recht innig liebt, kann sich, wie es scheint, nie vom Gebethe trennen, welches der süßeste Umgang mit Gott ist; weswegen schon der Apostel sagt: „Unser Wandel ist im „Himmel;" *) nostra conservatio in coelis est. Dieser h. Beschäftigung mit dem Gebethe war Segneri so ergeben, daß er dafür gar keine bestimmte Zeit hatte, sondern nebst der Zeit, welche ihm der Morgen verstattete, verwendete er den ganzen übrigen Theil des Tages darauf, der ihm von seinen wissenschaftlichen Bemühungen und dem frommen Verkehre mit seinem Nächsten übrig blieb. — Seine Mitbrüder versichern, sie hätten ihn mehr als einmal mitten in seinem Zimmer knieend im Gebethe gefunden und nicht selten dergestalt in Gott versunken, daß er es eine geraume Zeit nicht einmal bemerkt habe, wenn jemand in sein Zimmer getreten war. Hätte er zuweilen irgend ein außerordentliches Geschäft von großer Wichtigkeit Gott anzuempfehlen gehabt, zumal wenn es für die Gesellschaft Jesu war, gegen welche er stets die innigste Liebe hegte, da habe er oft ganze Nächte gebethet; wiewohl man, — die Wahrheit zu sagen, auch wenn er bei Tag ging oder jede andere Verrichtung vornahm,

---

*) Luk. 18. 1. Vrgl. Segneri's salbungsvolle Betrachtung über diese Stelle im „Himmelsbrot der Seele," Betracht. auf d. 23. April.

immer in Gedanken vertieft sah; und er gab wohl zu erkennen, daß er Gott niemals aus den Augen verloren, genau jene Vorschrift des Erlösers beobachtend: „Wir „müssen immer bethen, und nie müde werden."

§. 81.

Zu dieser h. Verrichtung fühlte er sich auf eine recht besondere Weise von Gott berufen, wie er uns dies in seinen „Gebethfrüchten" schriftlich hinterlassen hat. „Es ist mir im hellsten Lichte erschienen, „meine ganze Beschäftigung müsse im eifrigen Gebethe „bestehen: und alle gegenwärtigen Umstände genau „betrachtet, gemahnt es mich, als wenn Gott dies un„fehlbar von mir wünschte. Ich habe ihm deshalb „herzlich gedankt, daß er sich würdigte, mich zu solch „einer großen Ehre auszulesen, — mit ihm einen ver„trauten Umgang zu pflegen: wenn ich gleich nie „etwas gethan, um mich dessen würdig zu machen. „Und muß man dies den „besten Theil" nennen, „gemäß jenem Ausspruche: *) „Maria hat den „besten Theil erwählt, der ihr nicht genom„men werden wird;" so bin ich bei meinem Gott „auf eine gewisse Weise entschuldigt, wenn ich armer „Wurm mich damit beruhige, daß nicht ich es bin, „der sich diesen Theil erwählte, sondern er, welcher „mich dazu erkohr." — Segneri's Art und Weise zu bethen bestand anfangs in einfacher Betrachtung — mit thätigen Unterredungen des Verstandes und

*) Luk. 10. 42.

starken Bewegungen des Willens — über verschiedene Geheimnisse und über verschiedene Aussprüche der h. Schrift, woraus er größtentheils jene so erhabenen Kenntnisse und Einsichten schöpfte, die er in den *) vier Theilen seines Werkes „Himmelsbrot der Seele" später aufzeichnete. Nach einiger Zeit änderte er, wie es scheint, diese Gebethweise und befaßte sich damit, zu Gott zu bethen und ihn um Gnaden zu flehen, gerade wie es uns der göttliche Meister im **) „Vater unser" lehrt. — So legte er einmal einem von unseren Vätern das Geständniß ab, endlich habe er die Augen zur Ergreifung der rechten Gebethweise geöffnet. Eben dieses ersieht man auch aus den Worten eines seiner Briefe, — daß es Trost gewähren dürfte, dieselben zu vernehmen. „Meine gegenwärtige „Hoffnung ist ganz auf die unfehlbare Wirksamkeit „gegründet, welche das Gebeth hat, etwas zu erlan„gen, wenn es anders das von Gott begehrt, was „in der That unser Wohl ist. O welch großes Wort „ist es doch, welches Christus gesprochen! „Bittet, „so werdet ihr empfangen!" Konnte er sein „Wort mit mehr Bestimmtheit geben? Mit mehr All„gemeinheit? Mit weniger Beschränkung? Das Ganze „ist nur, daß wir ihn beharrlich bitten; doch welche

---

*) Die Werke Segneri's erschienen in einzelnen kleinen Bänden und wurden erst nach dem Tode des Verfassers zusammen gereiht.

**) Vrgl. die geistvollen Betrachtungen: „Himmelsbrot der Seele" (16. — 29. Oktober) über das Gebeth des Herrn. —

„Mühe wäre so groß, der man sich nicht zu unter„ziehen vermöchte — eines so großen Gutes willen? „Wir haben nichts anderes zu thun, als Gott durch „die Verdienste seines Sohnes zu bitten, auf daß er „uns zu seinen wahren Dienern, seinen wahren Freün„den mache; und dann mögen wir ihn walten lassen; „weil er auch für uns von so vielen Mitteln irgend „eines zu finden wissen wird, wodurch wir jenes „erreichen. Was mich betrifft, so habe ich mich mit „seiner Gnade entschlossen, so lange seine Ohren „zu bestürmen, so lange anzuklopfen, bis ich ihm „*) überlästig werde. Und es benimmt mir nicht „den Muth, mich so arm, so dürftig zu finden, so „entblöst von jedem Verdienste; denn ich mache als „ein Armer Anspruch, von Gott, dem großen Almo„sengeber, ein Almosen zu begehren. Wer weiß „nicht, daß man an einem Armen kein Verdienst „fordert, um etwas zu erhalten, — wie es der „Fall ist bei Tagelöhnern, wie es der Fall ist bei „Dienern und bei jedem andern, der etwas unter „einem andern Vorwande verlangt? An dem Armen „ist seine Armuth selbst ein großes Verdienst; und je „größer seine Armuth ist, desto billiger ist es auch, ihm „beizustehen. Dem sey, wie ihm wolle; Christus kann „sein Wort nicht zurücknehmen. Er hat es versprochen, „daß jeder, der in seinem Namen beharrlich bittet, „erhört werden wird. Sind wir hierin standhaft, „so ist alles geschehen. **) „Gepriesen sei Gott,

*) Vrgl. Lukas 11, 7. 8. —

**) Psalm 65. 20.

„der nicht abwies mein Gebeth, noch seine „Barmherzigkeit von mir!“ Benedictus Deus, „qui non amovit orationem meam, et misericordiam „suam a me; singt David; und der h. Augustinus „schrieb über diese Stelle die Worte nieder: *) „Wenn „du siehst, daß dein Flehen von Gott nicht „abgewiesen ist, dann sei versichert, daß „sich seine Barmherzigkeit nicht von dir „abgewandt.“ Wir haben also keine Entschuldigung. „Laßt uns bitten, ungestümm bitten, laßt uns „Gott überlästig werden, wenn man dies anders „sagen kann; doch man kann es nicht; denn wir wer„den ihm vielmehr dann noch lieber seyn. Wer bittet, „ist ihm nicht überlästig, wohl aber, wer nicht bitten „will, wie Achaz, welcher sprach: **) „Ich will „nicht bitten.“

§. 82.

Um seinen Geist auch während der übrigen Zeit des Tages im Gebethe zu erhalten und in lebensvollerer Richtung auf Gott, fand Segneri noch eine andere fromme und entsprechende Uebung, die es in Wahrheit verdient, von jedem gewählt zu werden, der mit Gott einen vertrauteren Umgang zu pflegen wünscht. In einem Briefe an einen seiner vertrauten Freünde schrieb er: „Ich will Ihnen einen Gebrauch mittheilen, „welchen, wie ich am Ende in den Schriften des

---

*) „Cum videris a te non amotam desprecationem, securus esto, quia non est a te amota misericordia.“ —

**) Isai. 7. 12.

„Osorius las, der h. Augustinus hatte, mit Christus „zu verkehren, an einem Wochentage in dieser, an einem „anderen in jener Eigenschaft, wie ich es Ihnen eben „beifügen werde, jedoch so, wie ichs mehr insbesondere „für mich anpaßte: am Montag mit ihm zu verkehren „als Richter, am Dienstag als König, am Mitt„wochen als Arzt, am Donnerstag als Braütigam, „am Freitag als Erlöser (als dem Gedächtnißtage „seines Leidens), am Samstag als Verherrlichten, „(als dem Gedächtnißtage himmlischer Verklä„rung). Es scheint, an manchem von den genannten „Tagen gelingt es, im Gebethe mit ihm zu verkehren „— in jener verschiedenen Eigenschaft, welche „ich vorher erwähnte; bald sich empfehlend als Schul„diger, bald als Unterthan, bald als Kranker; ihn „flehend um angemessene Gnaden, und im Herzen „entsprechende Gefühle und Empfindungen anzündend. „Auf diese Weise vermag man auch die ganze übrige „Zeit des Tages die Seele recht leicht in Vereinigung „mit Gott zu erhalten.“

§. 83.

Da durch diese Weise zu bethen die Gluth in Segneri's Seele jeden Tag mehr wuchs, so erhob ihn Gottes Gnade allmälig auf eine erhabene Stufe des Gebethes, ihm immer mehr sein göttliches Angesicht enthüllend. Segneri selbst hat uns auf einem von jenen angeführten *) Blättern ein schriftliches

*) Vrgl. Leben Segneri's §. 10. —

Zeügniß hinterlassen, wo er also spricht: „An diesem „Tage ließ mich der Herr auf ein Hauptstück des „Buches von der h. *) Theresia „Weg zur Voll„kommenheit“ — stoßen, worin ich die Gebeth„weise genau dargestellt fand, die mir Gott aus Gnade „mitgetheilt hat; so, daß für mich kein etwaiger Zwei„fel mehr übrig bleibt, sie komme mit seinem heiligsten „Willen überein, und so sagte mir auch mein Beicht„vater. Dieses ist das acht und zwanzigste Haupt„stück, worin das Gebeth der Sammlung beschrieben „wird. Es kommt mir wirklich vor, als hätte ich „schon einigemal an der Ruhe Theil genommen, wenn „auch nicht in Rücksicht auf alle Seelenkräfte zumal, „— die gleichwohl, wie ich's meines Erachtens erfah„ren, eine geraume Zeit mit voller Vereinigung der „Empfindung an Gott hafteten; — doch wenigstens „hinsichtlich des Willens, welcher an ihm, dem „Gegenwärtigen hangt, sich über ihn freüend, sich „sehnend, nur in ihn sich ganz umzugestalten. Der „Gedanke schweift aus, aber so leicht hin, daß er so„gleich zurückkehrt und sich gar nicht bitten läßt. Für „all dies sei der liebe Gott gepriesen!“ So weit Segneri. Wer die vollkommene Beschaffenheit dieses Gebethes der Sammlung zu erfassen wünscht, kann das erwähnte Hauptstück der h. Theresia lesen, und nicht minder verdient das ein und dreißigste Hauptstück betrachtet zu werden, wo die Heilige, indem die

---

*) Vrgl. Im „Himmelsbrot“ die Betrachtung auf das Fest der h. Theresia (15. Oktober). —

Rede von dem Gebethe der wahren Ruhe ist, — womit Segneri nach seinem Geständniß einigemal von Gott begnadigt wurde, sich ausspricht: „Dieses „Gebeth — der wahren Ruhe — ist etwas Ueber„natürliches, was wir nicht durch Fleiß erringen, „den wir etwa anwenden. Die Seele erkennt hier auf „eine Weise, — die von der Erkenntniß, welche wir „durch die äußeren Sinne erlangen, weit entfernt ist, „— daß sie zu ihrem Gott schon nahe gekommen, „und daß sie bald noch näher zu ihm kommen werde, „durch Vereinigung mit ihm Eins zu werden. Sie „fühlt sich dergestalt zufrieden, — blos weil sie sich „nahe an der Quelle sieht, — daß sie, auch ohne zu „trinken, schon ganz erquickt ist und glaubt, hier sei „nichts anderes zu wünschen übrig. Die Seelenkräfte „sind ruhig, so daß sie sich gerne ja nicht bewegen „möchten, weil es den Anschein hat, als beunruhige „jeder Umstand ihre Liebe. Die Seele ist, wie ein „Kindlein, das auch dann saugt, wann, — während es „zuweilen an der Brust der Mutter hangt, ohne mit „den Lippen daran zu ziehen, — die Mutter, das „Kindlein liebkosend, die Milch ihrer Brust mit eigner „Hand in seinen Mund traüfelt."*)

*) Außer den zwei Gebethstufen der Sammlung und der Ruhe, die hier erwähnt sind, war der Heiligen eine dritte Stufe, wo gleichsam ein Schlaf der Seelenkräfte eintritt; wo diese sich zwar nicht gänzlich verlieren, aber auch nicht verstehen, was sie thun. Sie sind zu nichts fähig, als sich mit Gott zu beschäftigen. Die vierte Stufe ist ihr jene, wo die Empfindung ganz aufhört; alles ist Genuß; alle Sinne sind

§. 84.

Alles dies zeigt uns klar, wie erhaben das Gebeth war, dessen sich Segneri erfreüte, welcher nebstdem beim Gebethe fast jederzeit die Gabe süßer *) Thränen hatte, und zwar nicht blos beim Gebethe, sondern auch beim Besuche heiliger Orte, beim vertrauten Gespräche über göttliche Dinge, beim Unterrichte, bei den Predigten, die er während der Missionen hielt, und besonders, wenn er beim Lesen der h. Messe dem Empfange des heiligsten Leibes nahe war: da erglühte er gleich einer Flammengluth, und von seinen Augen traüfte ein voller Thränenregen, und es war, als wenn er ganz verginge. Deshalb berichtet ein Frater, der ihm zu Rom während seiner letzten Lebensjahre jeden Morgen am Altare diente, er habe sein Schnupftuch immer dergestalt von Thränen benetzt gefunden, daß er es — zum Trocknen —

---

in diesem himmlischen Genusse verschlungen, so daß für sie kein Raum mehr übrig bleibt, sich zu etwas Innerem oder Äüßerem hinzuneigen. Hier hat volle, göttliche Vereinigung Statt. — So die h. Theresia in ihrer Selbstbiographie. (Relaciones que la Santa Teresia de Jesus escriviό para unos confessores suios.) Die Heilige sprach hierüber ferner in einem ihrer trefflichen Briefe an P. Rodrigo Alvarez (aus der Gesellschaft Jesu), ihrem Beichtvater. Es ist der achtzehnte ihrer Briefe. (Cartas de la V. M. Santa Teresa de Jesus; con notas del Excellentissimo y Reverendissimo Don Juan de Palafox y Mendoza, Obispo de Osma.)

*) Vrgl. Die christliche Mystik von J. Görres. Th. 2. S. 73. —

im Freien hätte aufhängen müssen. Andere bezeugen auch, sie hätten ihn oft, wenn er bei der h. Messe communiciren mußte, so durchflammt gesehen, daß er ob der gewaltigen Herzensgluth gezwungen worden, nicht wenige Blutstropfen aus der Nase zu vergießen. Segneri trug, es ist gewiß, gegen dieses allerheiligste Sakrament die höchste Ehrerbietung, die höchste Liebe in seiner Brust; denn er begab sich mehrmals des Tages und auch Nachts (in die Kirche), dasselbe zu verehren und anzubethen. Es wäre nicht leicht, sich seine Gefühle und Empfindungen beim Empfang desselben vorzustellen, besäßen wir nicht seine eigne schriftliche Äußerung: „Als ich, sagt er auf einem jener „kostbaren Blätter, diesen Morgen nach der h. Messe „den Herrn flehte, er möchte mir eingeben, welche „Empfindung nach der h. Communion die schicklichste und geeignetste sei, um ihm wohlzugefallen, „(denn ich weiß wohl, der Christ darf sich da nicht „mit Unterredungen mit dem Verstande befassen, sondern muß mit dem Willen thätig seyn; und wir „dürfen, während wir Gott in uns haben, ihn nicht „thörichter Weise außer uns suchen;) — da kam es „mir vor, es müßte vor allen die Empfindung des „Staunens seyn. Ehrfurcht ist zu wenig, zu „wenig Demuth, zu wenig Dank, zu wenig Liebe. „Ein Staunen, das größte von allen, — wie dies „verlangt wird in der Stelle: *)„Ein Gedächtniß „stiftete er in seinen Wundern,“ — es scheint

*) Memoriam fecit mirabilium suorum. Psalm. 110. 4.

„nicht, als wenn der Herr etwas anderes füglicher „begehre, als — Staunen. Gott zu mir? Gott „mit mir? Gott in mir? Was kann ich sonst thun, „wenn ich daran denke, als verwundert zu seyn, er= „blaßt, hingerafft von namenlosem Staunen? Als „die Soldaten des Holofernes die glänzende Schönheit „einer Judith sahen, da sollte man glauben, sie hätten „sogleich gefesselt werden, und die erste erweckte Em= „pfindung hätte eine gewaltige Liebe seyn müssen, so „daß sie entflammt wurden, augenblicklich ihren Besitz „zu wünschen; aber so war es nicht. „Sie beschau= „ten ihr Angesicht, und ihre Augen erstarr= „ten; weil sie sich über ihre Schönheit „überaus verwunderten.“ *) Considerabant fa- „ciem ejus, et erat in oculis eorum stupor, quoniam „pulchritudinem ejus mirabantur nimis. Denn dieses „ist die erste Empfindung, welche großen, ungewöhn= „lichen Dingen gebührt, und nach dieser gibt man „anderen Empfindungen Platz. So muß es denn „auch bei mir der Fall seyn. Wenn ich, — ist es „auch nicht die göttliche Schönheit, — da ich kein „Auge habe, um sie zu ertragen, — wenigstens die „göttliche Güte gegen mich — betrachte, so muß ich „zuerst staunen und kann sofort in andere Empfin= „dungen ausbrechen.“

§. 85.

Segneri hegte gleichfalls seine Liebe und fromme Ergebung nicht blos durch das innere,

---

*) Judith. 10. 14. —

sondern eben so sehr durch das äußere Gebet. Er hat verschiedene, seinen Lippen vertraute kurze Gebethe (wir nennen sie Pfeilgebethe), wovon er ein langes *) Verzeichniß aus den Psalmen und anderen besonders auserlesenen Stellen der h. Schrift zusammen gereiht hatte. Die canonischen Stunden, immer pflegte er sie knieend und langsam zu bethen, und begleitete mit dem Innersten des Herzens die Worte, welche er mit der Zunge aussprach. Um das so ersprießliche Andenken an den Tod lebendiger im Geiste zu bewahren, bethete er oft die von der Kirche vorgeschriebenen Gebethe für die Sterbenden, sich vorstellend, als sei er schon jenem furchtbaren Augenblicke nahe, von dem unser Loos für eine ganze Ewigkeit abhangt. Auch war er gewohnt, den Rosenkranz zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria zu bethen, deren zarter Verehrer er gewesen, und die er sich für den guten Erfolg seiner h. Missionen zur besondern Fürsprecherin erkohren; und um auch die Gemeinschaft der Glaübigen zur Verehrung gegen dieselbe anzuregen, stellte er jenes goldene Büchlein ans Licht, welches sich betitelt: **) „Der Verehrer Mariens." Er war sogar mit der Abfassung einer geistreichen Erklärung des ***) „Magnificat" beschäftigt, die er, da ihm der Tod zuvor kam, zu unserem Bedauern unvollendet zurücklassen mußte. Zur Zeit der Mis-

*) Vrgl. Charakteristik der Werke Segneri's.

**) Vrgl. a. a. O.

***) Sieh Charakteristik.

sionen verrichtete er täglich ein ziemlich langes, von ihm selbst verfertigtes Gebeth, voll erhabener Gefühle und Empfindungen, — Gott um jene Gnade zu flehen, die für ein so h. Amt recht geeignet ist. Zu all diesem fügte er die haüfige Lesung geistlicher Bücher, und immer freüten ihn auf eine vorzügliche Weise die Lebensbeschreibungen der Heiligen; weshalb er alle sechs Bände des *) Surius durchgelesen hatte, außer sehr vielen Lebensbeschreibungen neüerer Heiligen. Hiezu munterte er auch oftmals andere Christen auf, indem er versicherte, all sein Wissen, — das innere Leben betreffend, — habe er aus diesem so reinen Borne getrunken. Und in Wahrheit, es scheint, Gott habe ihm durch ein solches Mittel mehr als durch ein anderes jene Lichtfülle eingegossen, um viele Seelen zur Heiligkeit geleiten zu können, und ihm jene bewunderungswürdige Unterscheidung der Geister verliehen, wodurch er sich stets so vorsichtig zeigte in Sonderung des wahren Goldes von dem falschen, daß er einmal beim ersten besten Zusammentreffen die feinste Verstellung einer berühmten Nonne, die allgemein wie ein Engel verehrt wurde, zu entlarven wußte. Als es aber nachher offenbar ward, daß sie mit der Hölle in einem schmachvollen Verkehr gestanden, so wurde nach ihrem Tode ihr Leichnam unter einen Baum im Klostergarten begraben; und kurz darauf verbrennte

*) Dieser fruchtbare Kirchenschriftsteller machte auch durch lateinische Uebersetzungen die mystischen Werke Taulers, Ruysbroches und Suso's anderen Nationen zugänglich. —

man noch auf gerechten Befehl der h. Inquisition ihre Gebeine.

§. 86.

Es ist unmöglich, daß eine herzinnige Liebe zu Gott von der Liebe zum Nächsten getrennt einhergehe; denn die Liebe zu Gott gleicht dem Feüer, das nimmer ruht, bis es alles in sich verwandelt hat; doch jedweder weiß, was der Erlöser zu seinem liebenden Jünger sprach: „Wenn du mich *)liebst, weide meine Lämmer, weide meine Schafe!" So erging es Segneri: nachdem jene beseligende Gluth der Gottesminne in ihm brannte, konnte er sie nicht in der Enge seines Herzens zurück halten; er mußte sie frei heraustreten lassen und bekam eine flammende Sehnsucht, — so viel an ihm läge, die ganze Welt zu bekehren. Es ist denn wohl überflüßig, hier noch mehr davon zu sprechen; indem wir sahen, wie er sich so viele Jahre lang mit solcher Rastlosigkeit dem apostolischen Missionsberufe weihte und zwar mit solcher Freüde, daß man ihn niemals heiterer sah, als wann er daselbst sich recht müde arbeitete, so, daß er jene Tage Paradiesestage nannte und versicherte, „nur für einen einzigen dieser Tage würde „er ein ganzes Königreich gegeben haben." Sobald die bestimmte Zeit kam, sich auf die Mission zu begeben, da vermochte ihn nichts zurückzuhalten, obgleich ihm manchmal Geschäfte von großer Wichtig-

*) Johann. 21. 16. — 18.

keit so eben durch die Hände gingen; aber es läßt sich nicht hinlänglicherweise erzählen, wie er gleich bei seiner Entfernung aus den Collegien plötzlich als ein anderer Mensch erschien, sich selbst übertreffend, ganz von Eifer glühend, von Großmuth, von Begeisterung, indem es wirklich war, als sei er von dem Geiste des Herrn ergriffen und hingerissen. Auf dem Lande mußte er meistens mit ungebildeten Menschen umgehen; und dennoch erblickte man ihn nie verdrießlich, sondern immer auf gleiche Weise freündlich: er pflegte mit allen ohne Unterschied Umgang, half allen, leistete allen Dienste und zeigte sich jederzeit ganz bereit, für das Seelenheil eines jeden all das Blut zu vergießen, welches er in seinen Adern verschloß. Ein Priester, sein Gefährte, betheüert, von ihm mehrmals die Äüßerung vernommen zu haben: „Würde er „auch den Himmel offen sehen, um nach Belieben hinein gehen zu können; er würde — „gerne auf der Erde zurückbleiben, für das „Heil der Seelen zu arbeiten;" indem er hierin jenes heldenmüthige Benehmen nachahmte, welches wir so sehr an dem h. Ignatius von Lojola rühmen, als ein Wunder seines großmüthigen Eifers für das Heil der Seelen.

§. 87.

Die Seelen ausgenommen, gab es nichts auf Erden, um was sich Segneri bekümmert hätte. Nicht selten erschienen manche Frauen vor ihm, die mit kostbaren Kleidern und Edelsteinen geschmückt waren;

er ward nicht durch ähnlichen Glanz und Schimmer geblendet, nein, er schöpfte mit großmüthiger Verachtung einen erhabenen Gedanken daraus, den er bei einer gewissen Gelegenheit seinem Gefährten andeütete mit den Worten: „O welch wohlgefälliges Opfer „könnten diese Frauen Gott bringen, wenn sie aus „Liebe zu ihm von dieser Eitelkeit ablassen würden, „welche sie so hoch schätzen!" — Ein Pater von hohem Ansehen, welcher in Rom sein Oberer war, sagt von ihm: „Seine Trennung von dem *) Irdischen ist bei demjenigen unzweifelhaft, der ihn kannte und mit ihm „umging; ich kann davon kraft seiner eignen Worte „sprechen, da er oft mit mir über die Nichtachtung „sprach, welche er gegen alles — außer Gott und dem „Ewigen — hatte." — Doch er gibt uns selbst hierüber ein weit schöneres Zeügniß in einem Schreiben an einen von seinen Freünden, an den er im Vertrauen also schrieb: „Ich habe an diesem Morgen „meine mangelhafte Betrachtung über jene Worte des „Psalms angestellt, — die mich rührten: Sie haben „meine Kleider unter sich getheilt; **) diviserunt sibi vestimenta mea; und dieses ist die Erklärung, welche mir Gott gegeben: daß wir seine „Dinge wünschen, aber nicht ihn. Wenn Christus „irgend etwas hat, was uns zu unserer Gemächlichkeit, „zu unserem Vortheile dienlich seyn kann, da laufen

*) Vrgl. hierüber in der trefflichen Schrift von Dr. Möhler „Athanasius der Große," Kap. IV. S. 86. (Bd. 2.) u. ff. —

**) Psalm. 21. 19. cf. Matth. 27. 35, Joan. 19. 23. 24. —

„viele um die Wette, es unter sich zu theilen; aber „wer will ihn entblößt am Kreüze? Wollen wir „ihn nun unter uns zweien theilen? Doch — was „sage ich, — ihn theilen, da wir ihn alle gleicher„weise ganz besitzen können? Ach! Gott; ich sage es „zwar; aber ich vermag nicht zu handeln. Mich daücht, „ich bekümmerte mich wahrlich nicht um jene Kleider „des Gekreüzigten, welche für den Leib dienen; ja es „scheint mir, es sei etwas Kleines, jedwedes aüßere „Gut um seinetwillen zu verlassen, Freünde, Beifall, „Ergötzungen und alle dergleichen Dinge: aber auf „jene Kleider, welche für die Seele dienen, sie zieren, „sie bereichern, sie stärken, (nämlich die geistigen Trö„stungen) — auf diese ist, so glaube ich, die Ver„zichtleistung schwerer; und doch muß sich derjenige „auch dieser, — oder doch wenigstens der Begierde „darnach — entschlagen, — der Gott allein besitzen „will." Uebereinstimmend mit einem solchen Ausspruche finde ich unter seinen „Gebethfrüchten" jene *) Stelle, wo er Gott für seine Taubheit, als eine besondere Gnade dankt, weil dieser Körperfehler ihn zu hohen Aemtern oder anderen Auszeichnungen unfähig machte, weshalb er hoffte, man werde ihn leicht allein und unbeachtet lassen, gleich einem Menschen, der schon halb gestorben. Er kam oft mit manchen Fürsten in Berührung, welche sehr geneigt waren, auf eine ausgezeichnete Weise ihre Gewogenheit

---

*) Diese ist oben S. 11. wörtlich und vollständig mitgetheilt worden. —

gegen ihn zu bezeigen; allein er bediente sich ihrer niemals zu seinem Vortheile, nahm niemals etwas an, was für die Demuth und Armuth eines Ordensmannes, — welche er für seinen einzigen Schatz hielt, — unschicklich seyn konnte, ja er wollte nicht einmal für andere, wer sie auch seyn mochten, auf ihr Ersuchen bei Fürsten um Aemter, Wohlthaten und dergleichen Vergünstigungen anhalten, außer wenn er in irgend einem Fall glaubte, es trage zur Verherrlichung Gottes und zum Seelenheil des Nächsten bei. Wohl benützte er die Gunst der Großen — zur Verhinderung verschiedener Aergernisse, wie es ihm eben begegnete bei Ranuccio, Herzog von Lucca, bei dem er sehr heilsame Verordnungen erwirkte, welche auch von anderen Fürsten zur sichtbaren Erhöhung der Frömmigkeit und Sittlichkeit angenommen wurden.

§. 88.

Während seiner Missionen übersandten ihm mehrere Großen ausgezeichnete Geschenke; aber er nahm sie entweder nicht an, oder schickte sie, wenn ihn der Anstand verband, sich anders zu benehmen, sogleich in öffentliche Armen- und Krankenhaüser. Während er auf der Durchreise in einigen Städten weilte, so luden ihn die Unsrigen ein, die ausgezeichnetsten Seltenheiten jener Gegend zu sehen; er entschuldigte sich bei ähnlichen Einladungen und zog sich gerne in sein Zimmer zurück; denn er wollte weit lieber für minder höflich angesehen werden, als Gott und sich die Zeit rauben, mit welcher er immer h. Sinnes geizig war.

— Gegen seine Eltern zeigte er sich bei allen Gelegenheiten ganz ferne von aller Zuneigung zu *) Fleisch und Blut; darum hatte er seinem Bruder, einem Laien, erklärt, er wolle nichts von den Angelegenheiten des väterlichen Hauses wissen; und wenn dieser in seinen Briefen davon Erwähnung that, so antwortete er ihm nicht darauf. — Nun ergab es sich, daß einer von seinen **) Enkeln, welcher der einzige Erbe des Hauses war, von Gott berufen wurde, ihm in der Gesellschaft Jesu zu dienen. ***) Seine Eltern vermochten es nicht zu ertragen, daß mit ihm die Familie erlösche; aber Segneri schrieb an sie sehr gewicht-

---

*) Segneri beobachtete hierin genau die strenge Vorschrift seines h. Ordens: „Jeder von denen, welche in die Ge„sellschaft treten, soll es mit Befolgung jenes Rathes „des Erlösers (Matth. 19. 29.) für seine Pflicht halten, „Vater, Mutter u. s. w. zu verlassen; ja soll glauben, „daß ihm jene Worte gelten: Wenn jemand... nicht „haßt seinen Vater, seine Mutter u. s. w., der „kann mein Jünger nicht seyn. (Lukas, 14. 26.) „Und so muß er Sorge tragen, sich aller irdischen Zu„neigung zu seinen Blutsverwandten zu begeben, sie in „eine geistige umzugestalten, sie zu lieben — nur mit „jener Liebe, — die, der Welt abgestorben, nur „Christo lebt, jener Liebe, der Er Vater, Mutter, „u. s. w., der Er — alles ist.“ (Regulae Societatis Jesu, Lugduni.) Allgemeine Regeln. S. 5. N. 8.)

**) Der große Muratori beschrieb mit aller Anmuth einer vollendeten Darstellung, die ihm so eigen ist, — das Leben desselben. (La Vita del Padre Paolo Segneri „Juniore,“ della Compagnia di Gesú. In Modena. 1720.)

***) Vrgl. die erwähnte Lebensbeschreibung Paolo Segneri's, des „Jüngern“ von Muratori, Hauptstück 1. S. 4. — 8. —

volle Briefe, sie möchten sich nicht der Gnade Gottes widersetzen, und begeisterte immerdar den Enkel, in seinem heiligen Entschluß nicht zu wanken. Da auch einer seiner Anverwandten, ein Mann von hohem Ansehen, wie es schien, der Erlaubniß beharrlich Hindernisse in den Weg legte, unter dem Vorwand, es sei eine größere Prüfung von nöthen; so versicherte er feierlich, im Fall der Noth würde er eine schriftliche Vorstellung bei dem Papste einreichen; und ruhte und rastete nicht, bis er den Enkel im Hafen des Noviziates in Rom sah. — Sein Grundsatz hierin war: — „Es läge gar nichts daran, ob auf der Welt eine „Familie mehr oder weniger sei; doch die einzig „wichtige Angelegenheit sei es, das ewige Heil zu „sichern." Wenn es sich um das gemeine Wohl und die Verherrlichung Gottes handelte, — in der That, dann war jeder Vortheil, jedes menschliche Ansehen tief unter seinen Füßen. Einmal übertrug ihm der Papst ein äußerst wichtiges Geschäft zur Verhandlung mit den ersten Ministern eines großen Fürsten. Segneri, der glaubte, die Ehre Gottes fordere etwas von dem Verschiedenes, das jene Herren für gut fanden, blieb bei mehreren regen Zusammenkünften, welche er mit ihnen hielt, immer ganz standhaft, ohne sich durch das Ansehen der hohen Personen, oder dadurch nur im geringsten abbringen zu lassen, daß er voraussah, manche würden daher Veranlassung nehmen, ihn bei dem Papste, so viel als möglich, als einen überspannten, eigensinnigen und unverträglichen Mann zu verrufen.

§. 89.

Wenn uns irgend ein außerordentliches Leiden trifft, da wird wohl jeder von uns sich bestreben, von Freünden einige Linderung zu erhalten; indem er ihnen seinen Schmerz mittheilt, ihn bei ihnen ausströmt. So handelte nicht Segneri's flammende Liebe, welcher in diesen Fällen keine Hülfe bei Menschen suchte; deshalb schwieg er allzeit bei jedem Unfalle, der ihm begegnen mochte, und wollte von niemand sonst — als von seinem Gott getröstet seyn. „Wenn mir jemand irgend ein Geheimniß anvertraut, „(sagt Segneri in seinen schriftlich hinterlassenen „Erinnerungen,) irgend ein Unglück oder ein inneres „Leiden, so fühle ich mich durch ein solches Vertrauen, „durch eine solche Achtung, die er gegen mich beweist, „— indem er bei mir sein Herz verwahrlich niederlegen will, — bewogen, ihn zu lieben; wenn ich aber „sodann sehe, daß er eben dieses, was er mir sagte, „auch diesem und jenem mittheilt, es allen kund gibt; „so schätze ich jenes Benehmen gegen mich nicht mehr, „es verdrießt mich eher; weil es scheint, als habe er „nur sein Spiel mit mir treiben wollen. So muß es „bei Gott der Fall seyn; es ist ihm im hohen Grade „schätzbar, wenn ich ihm, als dem treüsten Freünde „all meinen Kummer, all mein Leiden anvertraue, „*) vor ihm ausspreche meine Trübsal. Wenn „ich jedoch später es auch anderen bekannt mache mit „Klagen und Eröffnung meines Herzens; so kann es

*) Psalm 141. 3. —

„Gott nicht mehr als einen Zug besonderer Freündschaft ansehen. Ich bin darum zufrieden, wenn Gott „Zeüge meiner Leiden ist, und werde nie bei Menschen „dadurch Trost suchen, daß ich mich irgend einem „erschließe.“

§. 90.

Doch die Dinge und den Trost der Welt verachten, ist am Ende keine so besondere That, da auch einige heidnischen Philosophen zuweilen dahin gelangten — durch einen gewissen feinen Stolz, der ihnen den Dünkel beibrachte, sie wären über alle irdischen Dinge erhaben, wären reich, wenn sie weder daran dächten, noch darnach trachteten. Das ist die heldenmüthige That der christlichen Liebe: sich gar nichts um die Achtung der Menschen bekümmern, von sich gering denken und seine eigne Erniederigung — wünschen und — suchen. Dazu wird ohne Zweifel ein übernatürlich lebendiger Glaube, eine brennende Liebe und eine ganz besondere Gnade erheischt. Gekräftigt durch die göttliche Gnade, übte Segneri diese so erhabene Tugend auf eine bewunderungswürdige Weise in all ihren Stufen. — Um den Werth derselben besser erfassen zu können, ist es meines Erachtens nöthig, darzulegen, welche Ehrenbezeügungen und welcher Beifall ihm in jeder Gegend zu Theil geworden. Ich sage nichts von dem Beifall wegen seiner Predigten und seiner anderen Werke, die mit so großer Lobeserhebung im Druck erschienen, daß er immer als einer von den

ausgezeichnetsten Schriftstellern gefeiert ward, welche unser Jahrhundert verherrlichten, — besonders in Rücksicht auf *)Reinheit und Schönheit der Darstellung, dergestalt, daß die Mitglieder der Crusca, — welche in diesem Betreff so strenge Richter waren, so behutsam, wenn sie diese Ehre Schriftstellern von noch größerem Rufe erwiesen, — in ihrem **) Wörterbuche Segneri öfters als einen der besten klassischen Schriftsteller in der italiänischen Sprache anführen. — Ich werde also nur einiges Wenige von den Ehrenbezeügungen und dem Beifall erwähnen, den er erhielt durch die hohe Achtung, welche er gegen sich, als einen Heiligen, erweckt hatte. Dieser Beifall, diese Ehrenbezeügungen waren in der That allzeit sehr groß; denn wo er sich in Italien auch hinbegab zur Abhaltung seiner frommen Missionen, wurde er nie anders, als der „heilige Pater" genannt. Das angenehmste Gespräch auf den Straßen und zu Hause pflegte sein außerordentlicher Eifer zu seyn, wovon jedweder etwas Wunderbares zu erzählen hatte. Das Volk eilte ihm nach und warf sich vor ihm, — wie

*) Der ungegründeten Vorwürfe, welche Bandiera in dieser Hinsicht gegen Segneri erhob, und die Parini so treffend widerlegte, wird in der Charakteristik Segneri's gedacht. —

**) Zwei hundert Jahre arbeitete diese berühmte Akademie an diesem Werke und erschöpfte die vereinte Kraft ihrer besten Köpfe. Vrgl. „Fernow" in der Vorrede s. ital. Sprachlehre.

vor einem Gesandten Gottes, — auf die Erde nieder. An verschiedenen Orten reinigte man zur Nachtzeit mehrere Meilen weit die Wege, welche er morgens gehen mußte, und bestreüte sie bisweilen noch mit Blumen. Einige Dorfschaften zogen sogar hinaus, ihn mit dem Thronhimmel zu empfangen; und es waren der Vorstellungen nicht wenige, die er machen mußte, um sie zurückzuhalten.

§. 91.

Unaussprechbar ist ferner die Aufmerksamkeit, mit welcher ihn alle predigen hörten, wie sie ihn liebten, wie sie alle ihre Zwiste und Streitigkeiten ihm (zur Entscheidung) überließen, wie sie sich auf tausendfache Weise bemühten, etwas von dem Seinigen zu bekommen, mochten es auch die Brosamen, die er am Tische übrig ließ, mochte es selbst das Wasser seyn, womit er seine Füße wusch; und nicht ist die Aussage schwankend, daß durch jene Brosamen, wenn man sie verschiedenen Kranken zu essen, oder durch jenes Wasser, wenn man es ihnen zu trinken gab, viele gesund wurden. Welchen Fleiß wendete man nicht an, aus seinen Händen eine einfache Gedächtnißmünze zu erhalten? Man tauschte ihm Kopfbedeckung und Schnupftuch aus. Man schnitt ihm Hutbänder und Hutgürtel ab. Die Dornenkrone, welche er bei den Bußprocessionen trug, war oft die Veranlassung zum großen Streite unter der Menge der Bewerber; und ein Mann von hohem Stande, dem es gelang, eine davon zu bekommen, hielt sie so werth, daß er sie in

einem kostbaren Schranke verwahrte und zu sagen pflegte: „Würde ich meinem Sohne auch sonst nichts hinterlassen, als diese Dornenkrone, ich glaubte ihn reich genug hienieden zu lassen.“ Selbst die Predigtstühle, auf denen Segneri gepredigt hatte, hielt man in Ehren; — zuweilen strömte das Volk hinzu, sich Stückchen herabzuschneiden, sie als heilige Reliquien mit sich nehmend, — ohne daß es den Eigenthümern etwas frommte, wenn sie — mit Waffen in der Hand Einwendungen machten, um den Raub abzuwehren.

§. 92.

Wenn sich Segneri zu Wasser von einem Ort zum andern begab, da wetteiferten die Schiffer alle, ihn in ihr Schiff zu nehmen; weil sie glaubten, so würden sie es immer vor Stürmen sichern; und kaum gelangte Segneri an das Ufer, als er sich sogleich von gar vielen umringt sah, die seiner harrten, diese, ihm gern die Hand zu küssen, jene, ihre Rosenkränze an ihm anzurühren. Es kam so weit, daß man in mehreren Gegenden, besonders aber an der Meerküste von Genua, rings um ihn zu seiner Vertheidigung Wachen stellen mußte; weil das Volk ihn bedrängte und ihm kleine Theile von seinem Gewande schnitt; und man konnte nicht mehr umhin, ihm entweder ein neües zu geben, oder das alte, welches auf eine ungestalte Weise verkürzt war, zurecht zu machen. Oft war es auch nöthig, ihn in eine bedeckte Sänfte zu setzen, anders vermochte er nicht durch das stürmende Gedränge zum Orte seiner Bestimmung zu gelangen.

Selbst in der Stadt Genua, wo er die Mission noch nicht gehalten hatte, that es Noth, als er sich nach dem fürstlichen Palast begeben mußte, verschlossen in einer Sänfte sich dahin zu verfügen und aus einer geheimen Thür hinaus zu gehen, auf diese Weise eine große Volksmenge taüschend, die ihn vor der Hauptthür des Collegiums erwartete; und einige, welche dieses gewahr wurden, folgten der Sänfte und sagten zu allen, die ihnen begegneten, daß sich der heilige Pater darin befinde.

§. 93.

Waren gleich diese so großen Ehrenbezeügungen jedem Orte gemeinsam, so waren sie doch noch größer an angebauteren und gesitteteren Orten, und zwar beschränkten sie sich nicht blos auf das gemeine Volk; sondern auch der Adel, — Ritter und Damen, obrigkeitliche Personen, — sogar Fürsten, Bischöfe, Kardinäle vereinigten sich, alle ihn auf gleiche Weise zu verehren; und jemehr sie mit ihm Umgang hatten, desto höher stieg ihre Ehrfurcht und Achtung: weswegen ein Kardinal von hohem Ansehen, nachdem er seine Lebensweise erwägend durchgegangen, kein Bedenken trug, einem unserer Mitglieder zu betheüern, wäre er Papst, er würde nach dem Tode Segneri's von allen Bullen seiner Vorgänger dispensiren und ihn sogleich heilig sprechen. Es fand sich ein Kardinalbischof, welcher barfuß und einen Strick um den Hals, wie einst ein h. Karl Borromäus, begleitet von den Canonikern seiner Cathedrale, an das Stadtthor kam,

Segneri zu empfangen, und ihm den Gekreüzigten reichend, ihn fußfällig flehte, er möchte ihm predigen, als dem Bedürftigeren, bevor er seiner Heerde predigte. Ein Bischof wollte ihm bei dem Meßopfer dienen, ein anderer ihm mit eigner Hand die Füße waschen, und einer wollte sie ihm auf dem Marktplatze mehrmals küssen; ja nicht die aüßerste Bemühung Segneri's, der den Ehrenbezeügungen der Welt ganz abgestorben, inständig bath, davon abzulassen, waren dazu hinreichend. In Bologna und anderswo wurden verschiedene Abbildungen Segneri's — noch während seiner Lebszeiten verfertigt, und jemand bezeügt, er habe manche Personen davor knieen gesehen, um zu bethen. Die Republik Genua wies ihm mit aller Aufmerksamkeit eine Galeere an, ihn nach Livorno überzusetzen, und wohin er immer wollte. Oft wurde er von den Schiffen mit Abfeüern des groben Geschützes begrüßt. Viele geistliche Brüderschaften beschloßen, nachdem die Nachricht von seinem Tode zu ihnen gelangt war, einstimmig, für seine abgeschiedene Seele eine Anzahl Messen lesen und einen feierlichen Trauergottesdienst halten zu lassen. An einem gewissen Orte ward ihm sogar ein Grabstein gesetzt mit einer ehrenden Inschrift zum ewigen Andenken an seine Flammenpredigten und seine fruchtreiche Mission.

§. 94.

Wer sieht demnach nicht, daß Ehrenbezeügungen dieser Art einen Geist forderten, stark genug, um nicht zu wanken und eitel zu werden? Und dennoch ver-

sichert uns Pinamonti, der stete Augenzeüge von Segneri's Lebenswandel, nie habe derselbe über alles dieses nur die geringste Freüde geoffenbart, gerade als wären alle diese Ehrenbezeügungen einem Marmorbilde zu Theil geworden. Um sich so recht gegen die Anfechtungen der Eitelkeit zu verwahren, heftete er immerdar seinen Blick auf einen sinnvollen Gedanken, den er auf einem jener Blätter mit den Worten darlegt: „Um mich zur Verachtung des menschlichen An„sehens zu waffnen, habe ich darüber nachgedacht und „es auch mit der Gnade Gottes begriffen, wie wahr „der Ausspruch des h. Franciscus ist, daß der „Mensch einen so großen Werth hat, so nahe er Gott „ist; und weiter keinen. Es genügt mir, von ihm „geschätzt zu seyn, und darum will ich mich vor jedem „anderen zu verbergen suchen. Den Anschein von „einem Werth haben, — sei es, welcher es wolle, — „und nicht im Besitze seyn, ist — Eitelkeit; ihn „besitzen und als solcher erscheinen, Wahrheit; ihn „besitzen und nicht das Ansehen haben, Heiligkeit." So Segneri. Damit diese fromme Gesinnung in seiner Brust noch tiefer wurzle, hatte er lange Zeit oberhalb seines Bettes auf einem Blatte Papier den Spruch des Erlösers: *) Quod altum est hominibus, abominatio est ante Deum; „was hoch ist vor den Menschen, das ist ein Graül vor Gott." Nie rühmte er sich des so großen Beifalles, den er erhalten hatte; nie sprach er ein Wort davon; und wenn es

---

*) Luc. 16. 15. —

zuweilen jemand erwähnte, da suchte er alsbald das Gespräch abzubrechen. Einige Ritter und Damen schrieben an ihn, nur um seine Schriftzüge zu besitzen und sie aus Ergebenheit aufzubewahren. Nach einiger Zeit ward ihm die Sache verdächtig und er antwortete von jetzt an nicht mehr auf ihre Briefe, unbekümmert, ihnen als ein Mann von geringer Bildung zu erscheinen.

§. 95.

Der Kardinal Rosetti, Bischof von Faenza, wünschte, es möchte die kurze Geschichte der Missionen, welche Segneri in jenem Bisthum bereits beendigt hatte, durch den Druck veröffentlicht werden, und gab einem der wissenschaftlichsten und einsichtvollsten Priester den Auftrag. Segneri erfuhr dieses und trug Sorge, daß nichts von den Wunderheilungen aufgezeichnet würde, die er zu Gunsten vieler Kranken vollbracht haben sollte. Als die verderblichen Grundsätze und *) die Schriften seiner Gegner, der Quietisten, verdammt worden waren, da vermutheten manche, er würde von den Freünden Glückwünsche dazu verlangen; allein alle bewunderten seine außerordentliche Bescheidenheit, indem er nicht darüber frohlockte, ja nicht einmal das geringste Zeichen von geheimem Wohlgefallen gab. In der Gegend von Chiavari wurde nach Vollendung der Mission sein Bildniß an eine öffentliche Mauer gemalt in jenem Büßeranzug, den er zu tragen pflegte. Nach Verlauf einiger Monate

*) Vrgl. Charakteristik der Werke Segneri's. —

kehrte er auf das inständige Ansuchen verschiedener Adligen von Genua dahin zurück, um daselbst seine apostolischen Missionen zu erneüern; und voll Bestürzung sah er jenes Bildniß an der Mauer. Als denn am letzten Tage, welcher zur Abreise bestimmt war, die Magistratsherren kamen, ihm zu danken und all ihre Gunstbezeügung anzubieten; so war es die einzige Gnade, welche er sich ausbath, — nachdem er sich zuerst das Wort geben ließ, — sie ihm nicht zu versagen, — sie möchten jenes Gemälde auslöschen lassen. Wenn er von dem Volke einstimmig der h. Pater genannt wurde; wenn man auf den Straßen rief und auf den Gassen: „Wer will das Loblied des h. Paters kaufen?“ wenn Volksschaaren ehrfurchtvoll, mit tausend Huldigungen auf die Kniee gesunken ihn umringten: diente ihm alles dieses zu sonst nichts, — als ihn zu beunruhigen und zum lauten Tadel zu veranlassen, um sie abzuhalten. —

§. 96.

Bewunderungswürdig war seine Freimüthigkeit, mit welcher er in allen seinen Handlungen zu Werk ging, ohne je etwas der Art zu verbergen, was ihm bei Personen von geringerer Einsicht einige Schmälerung seines Ansehens herbeiführen konnte. Wegen seines starken Körperbaues, wegen seiner außerordentlichen geistigen und körperlichen Anstrengungen zum Seelenbeistand war er gar sehr der Speise bedürftig. Er verhehlte es darum nicht und wollte sich nicht das Ansehen geben, als beobachte er strenges Fasten; sondern

nahm in Gegenwart anderer so viel zu sich, als er zu seiner Erhaltung nöthig zu haben glaubte; und als er sich eines Tags mit einigen genuesischen Damen unterhielt, erzählte er ihnen die ehrenvolle Bewirthung, welche er an einem gewissen Ort erhalten, mit dem Beisatz, er sei einem Ritter für seine Güte höchst verbunden, daß er ihn in einer so heißen Jahreszeit mit Schnee versehen hätte. Als er anfing, schon alt zu werden und genöthigt war, bei Besteigung zu hoher Berge sich eines Reitpferdes zu bedienen, so setzte er sich in Gegenwart eines jeden unumwunden darauf. — In seinen letzten Lebensjahren ermunterte man ihn, nicht mehr barfuß zu gehen, sondern sich erst zu entschuhen, wenn er dem für die Mission bestimmten Orte nahe; worauf er immer auf gleiche Weise antwortete: „Gott behüte mich vor einer solchen Heüchelei: „entweder will ich den ganzen Weg barfuß zurücklegen „oder beschuht." Ja er that oft das Gegentheil; denn nachdem er bis an die Thore irgend einer Stadt barfuß gegangen war, zog er erst seine Schuhe an, bevor er in die Stadt ging; — wenn er anders daselbst nicht eben die Mission zu halten hatte. Auch trug er kein Bedenken, sogar in einem sechsspännigen Wagen hineinzufahren, wie es ihm begegnete in Genua, in Modena, Parma und mehr als anderswo — in Faenza, wo ihm auf diese Art der Kardinal Rosetti seine Gewogenheit bezeigte, er, der als ein tiefer Kenner der Dinge, diese Handlungsweise als einen Zug hoher Tugend betrachtete und zu seinem Lobe davon sprach. Ein ähnliches Urtheil fällte der Inqui-

sitor von Ancona darüber, daß, als er einmal Segneri zum Trunke eingeladen hatte, dieser sogleich die Einladung mit innigem Danke annahm: und er verließ den edlen Mann, der sich daran sehr erbaut hatte. —

§. 97.

Endlich war Segneri noch nicht damit zufrieden, keine Ehre und keinen Beifall zu suchen; sondern wünschte noch mehr, — strebte auf mehrfache Weise — nach Verachtung. In Betreff dieses Wunsches mag genügen, wenn ich hier zum Beweise anführe, was er selbst in „jenen bewunderungswürdigen Gedanken und Empfindungen" äußert: „Ich bin „in diesen Tagen von einer Versuchung sehr gepeinigt „worden, und sie bestand darin, daß, während ich mich „Gott bereit zeigen wollte, aus Liebe zu ihm alles, „was es auch und wie schwer es sei, zu erdulden, „ja! ihn sogar darum zu bitten, sich mir dies eine „nur zur außerordentlichen Abtödtung darstellte, — „bei irgend einer Predigt auf eine entehrende Weise „auszugleiten. Da schwanden mir die Sinne; weil ich „einestheils einsah, daß ich verbunden sei, alles von „der Hand Gottes willig anzunehmen, anderntheils in „Ungewißheit war, ob eben diese Ergebung ihren Erfolg haben solle, und ob Gott die Absicht habe, mich „auf diese Weise zu prüfen; deshalb befiel mich eine „große Furcht, welche mich eben im Sprechen hinderte „und bewirkte, daß ich — stockte. Dieses erzählte ich „meinem Beichtvater, als eine Versuchung und bemühte „mich seinem Rathe gemäß, nicht daran zu denken;

„weil es Gottes Wille sei, daß ich mich bestrebte, „mein Predigtamt so gut zu verwalten, als ich könnte. „An diesem Morgen kam eben diese Versuchung wieder; „daher habe ich mich mit der Gnade Gottes überwunden, habe die Furcht in Sehnsucht zu verwandeln gesucht und ihn ganz inständig gefleht, er möchte „mir diese öffentliche Abtödtung an eben an diesem „Morgen verleihen, wo ich eine Festpredigt zu halten „habe. Dieses kann mir — nicht nachtheilig seyn, „um herzhaft zu sprechen, weil es nicht mehr Furcht, „sondern Sehnsucht ist; und darin bestand mein Irrthum, da Furcht die Thätigkeit des Geistes aufhebt, „doch nicht wohl Sehnsucht. Ich darf es sonach „nicht unterlassen, allen möglichen Fleiß anzuwenden, „um diese Sehnsucht zu besitzen und durchaus so gut „zu sprechen, als es in meinen Kräften steht. Ja, „ich muß eben deswegen allen Fleiß anwenden, damit, „wenn ich den leitenden Faden verliere, ich dann gewiß „bin, daß es von Gott kommt, um vollkommen beruhigt „zu seyn; wofern ich ihn nicht anwenden würde, wäre „die Schuld mein. Durch dieses muthvolle Streben „habe ich, wie mich daücht, gesiegt, und seitdem kam „mir nichts in Gedanken vor, wovon es mir nicht „scheinen sollte, ich sei bereit, es zu ertragen aus „Liebe zu Gott — — mittelst seiner Gnade."

§. 98.

Diesem so frommen Verlangen entsprachen völlig seine Handlungen, welche nicht blos von jeder Eitelkeit ferne waren, sondern insgesammt Demüthigung zum

Ziele hatten. Segneri war, wie jeder weiß, reich an ausgezeichneten Gaben sowohl in Hinsicht auf Herz und Gemüth, als tief wissenschaftliche Bildung, und ebenfalls aüßerst fruchtbar an den besten Rathschlüssen in Angelegenheiten des Staates, wodurch er unzählige Streitigkeiten und Feindschaften ausgleichen konnte. Bei all dem wollte er sich in einer Sache von Wichtigkeit niemals nach sich selbst richten; immer nahm er seine Zuflucht zum Gutachten anderer und pflegte oft den Ausspruch des Weisen anzuführen: *) „Mein „Sohn, thue nichts ohne Rath: so wirst du „nach der That nichts zu bereüen haben.“ Dieses anlangend, verdient nach meinem Erachten seine Unterwürfigkeit rücksichtlich der Gelehrsamkeit und Verfassung wissenschaftlicher Werke auf eine besondere Weise gepriesen zu werden; in welcher Beziehung wir ersehen, wie sich des Dichters Worte bestätigen:

„Richtig ist des Mannes Geistesstreben,
„Der nur eigner Geisteskraft vertrauet.“ —

Die ganze Welt verehrte Segneri als einen großen Meister, und dessen ungeachtet zeigte er sich, — gleich als wäre er einer von den geistigbeschränktesten Menschen, immer so ganz geneigt, alles einzutauschen und anzunehmen, was ihm von Personen dargebothen ward, die ihm an Talent und Kenntnissen weit nachstanden. Sein mehrjähriger Rector bezeügt, derselbe sei mit so großer Demuth zu ihm gekommen, daß er ihn beschämt und ganz das Aussehen eines Novizen gehabt habe; so zwar, daß er, indem es ihm oftmals vorgekommen,

---

*) Ecclesiastikus, 32, 24. —

als wage er es nicht, irgend eine Vorstellung zu machen, ihn hätte ermuthigen müssen, sein Anliegen zu eröffnen. Einmal hatte er an seinen Obern die Bitte gestellt, ich weiß nicht aus welchem Grunde, — ihm zum Drucke seiner Schriften in Florenz hilfreiche Hand zu bieten: der Obere machte einige Einwendungen in Rücksicht auf manchen kleinen Nachtheil, welcher für das Collegium daraus erwachsen konnte; Segneri, voll Scham, bath, ihm seinen Antrag zu verzeihen, und vergoß zugleich einen solchen Strom von Thränen, daß er selbst den Obern zu Thränen der Rührung drängte. Bei einer Procession ward die Muttergotteslitanei gesungen. Segneri näherte sich einem Pater, welcher sie anstimmte, und sagte nicht mehr, als dieses zu ihm: „Sie kommen vom Tone ab.“ Allein dies erschien dem Diener Gottes nachher als ein solches Vergehen, daß er noch an demselben Abend in das Zimmer des Religiosen ging, und, sich ihm zu Füßen werfend, mit biederen, ganz demüthigen Worten bei ihm sich entschuldigte. Der Pater Schaffner — hatte dem Koch eine gewisse Vorschrift gegeben aus Gefälligkeit gegen Segneri, worüber der Koch etwas ungeduldig und aufgebracht wurde. Wie dieses Segneri erfahren, so begab er sich, statt über jenen unhöflichen Mann unwillig zu werden, den folgenden Abend zu ihm und ersuchte ihn so recht zärtlich, ihm die Störung zu vergeben, welche er für ihn veranlaßt hätte. Die Obern bestimmten jemand, der ihm sein Zimmer reinigen helfen sollte. Nichts destoweniger ließ er, so lange er es selbst ver-

mochte, gar keine Bedienung von irgend einem zu; er wollte sein Zimmer mit eigner Hand reinigen, und jedes andere, noch niedrigere Geschäft verrichten. Ja, zu seiner größeren Selbstgeringschätzung trug er Sorge, heimlich das Zimmer des Religiosen zu reinigen, der neben ihm wohnte. Auf den Missionen wusch er oft seinen Gefährten die Füße und vielen anderen Fremdlingen, die allda entstellt und ganz mit Staub bedeckt erschienen. Auch war er gewohnt, weit früher, als die anderen vom Bett aufzustehen; und nachdem er sein Gebeth vollendet hatte, verfügte er sich auch mitten im kältesten Winter und sogar im letzten Jahre seines Lebens als Greis zu Rom barfuß in ein Chor, welches der Kirche gegenüber war. Nach strenger Geißelung ging er hin, einen von unseren Brüdern, seinen vertrauten Freünd, zu rufen, küßte ihm die Füße und demüthigte sich vor ihm auf mehrfache Weise. Derselbe traf für ihn zum h. Meßopfer Anstalten, zu dessen Feier sich Segneri alsbald mit ihm zum Altare begab; und öfters ließ er sich gar noch Hals, Kopf und Gesicht mit Füßen treten und inzwischen zu seiner großen Beschämung viele Schmähworte (gegen sich) ausstoßen. —

§. 99.

Aber es ist kein Wunder, wenn Segneri also handelte; da er von sich eine seinen Verdiensten dergestalt entgegengesetzte Meinung hatte, daß er, — gleich als hätte er seine Unschuld und seine ausgezeichneten Tugenden vergessen, — glaubte, er sei ein sehr

großer Sünder. So betheüerte er gar haüfig öffentlich in seinen *) Predigten und in geheimen Gesprächen

*) „Dio mio, ruft er mit aller Zerknirschung am Ende der fünften Fastenpredigt aus, illuminate Voi queste menti, ammollite Voi questi cuori: perciocchè a me non dà l'animo di ottenerlo, benche spirassi genuflesso a lor piedi l'ultimo fiato. Non mi dà l'animo, dico, non mi dà l'animo. Ma perchè? — perch' essi sieno indurati? perchè sien perfidi? perchè sieno protervi? Ah nò mio Dio! ma perch' io son peccatore. E come mai volete voi, ch' io commuova verunche mi ode, se forse io sono il peggiore fra quei, che mi odono?“ (Mein Gott, erleüchte ihren Verstand! Erweiche diese Herzen! Denn ich habe kein Vertrauen, dieses zu erlangen, würde ich auch zu ihren Füßen knieend mein Leben aushauchen. Ich habe kein Vertrauen! Ja! ich habe kein Vertrauen. Doch warum? Weil ihre Herzen verstockt, weil sie treülos, weil sie trotzig sind? Ach! nein, mein Gott! sondern weil ich ein Sünder bin. Und wie soll ich je einen Zuhörer rühren, wenn ich vielleicht der verruchteste unter meinen Zuhörern bin?) — Und in der vierzehnten Fastenpredigt: „Di me, di me devo io dire, di me miserabile, religioso bensi, — non posso negarlo, perch' io n'ho l'abito; — ma nel resto sì immortificato, sì impaziente, sì vano, e sì poco disposto a far quella vera penitenza, ch' io dovrei per gli miei peccati.“ (Von mir, von mir muß ich sprechen, von mir Unglücklichen, der ich wohl ein Ordensmann bin, — ich kann es nicht laügnen, weil ich das Kleid trage, — aber im übrigen so ferne von Abtödtung, so ungeduldig, so eitel, und so wenig bereit, wahre Buße zu thun, welche ich für meine Sünden thun sollte.) — „S' io non so stare ora a piangerli qualche spazio di tempo divotamente ai piedi del mio Signore, e se tanto amo i mei propj comodi, e se

zwischen den vertrautesten Personen. Und diese Worte traten nicht, durch eine gewisse Gewohnheit und erkünstelte Andachtsgebärde hervorgerufen, wie es bei so manchem Gebrauch ist, — aus seinem Munde; nein, sie quollen aus der Tiefe seiner Brust; so daß er, wie diese Saite seines Herzens berührt ward, plötzlich erröthete und sich in warmen Thränen badete. Jene so großen Ehrenbezeügungen, welche wir schon erzählt haben, erweckten keineswegs in seinem Herzen Stolz; vielmehr prägten sie in dasselbe den Gedanken, mit welchem er allzeit beschäftigt war, — als ob er ein großer Böseswicht sei. Deshalb sagte er oft mit den Gebärden einer eignen Empfindung zu seinem Gefährten: „Ach! wenn mich diese hier kennen würden!

---

tanto curo ancor' io la mia propria stima, come potrò dipoi stare, meschino me, a pie di Lucifero per tutta un eternità; giacchè i pie di Lucifero sono il luogo destinato ai simili a me, cioè a coloro che avendo professato di rendere buoni gli altri, e pero avendo ricevuto a questo fine da Dio tanti lumi, tante notizie, tanti favori, non hanno corrisposto con le opere alle parole." (Wenn ich jetzt nicht im Stande bin, sie einige Zeit fromm ergeben zu den Füßen meines Herrn zu beweinen; wenn ich meine eigene Gemächlichkeit so sehr liebe, wenn ich so besorgt bin um mein Ansehen; wie werde ich dann zu den Füßen des Satans auf eine ganze Ewigkeit weilen müssen! .... Am Orte, für jene bestimmt, die mir ähnlich sind, für jene, welche das Gelübd abgelegt, andere zu bessern, und zu diesem Ende von Gott so viel Einsicht, so viel Kenntniß, so viel Gnade erhalten, und den Worten — mit den Werken nicht entsprochen haben.) — —

„O wie groß wird endlich meine Beschämung am „Tage des Gerichtes seyn?“ Sonst sprach er seüfzend zu demselben Gefährten: „Glauben Sie, ehrwürdiger „Vater, daß ich die ewige Seligkeit erlangen werde? „Wenn mir Gott barmherzig seyn und die Seligkeit „verleihen wird, — ach! welchen niedrigen Platz „werde ich im Himmel einnehmen müssen?“ Wenn die letzte Bußprocession gehalten ward, blieb er manchmal, sich auf seinen Pilgerstab stützend, aufrecht stehen, diese die Straße entlang ziehen zu sehen; und als er bemerkte, wie eine so große Volksmenge solche Zeichen der Herzenszerknirschung gab, da beobachtete man, daß er am ganzen Leibe zitterte und mit schmerzvollen Seüfzern langsam fortging, bei sich die Worte wiederholend: „O ich Armer! O ich Armer!“ Denn es war ihm, als seien jene Bußübungen der anderen für ihn ein schrecklicher Vorwurf seiner Sünden und seiner Lauigkeit. Und wem ist es nicht bekannt, wie viele verlorene Seelen er auf den beseligenden Weg zum Himmel zurückführte? Wir können wohl behaupten, daß sich ihre Anzahl während der sechs und zwanzig Jahre seiner so eifrigen Missionen auf viele, viele hundert Tausend belief; und dennoch glaubte er, in dieser Hinsicht seinem Berufe so wenig nachgekommen zu seyn, daß er auszurufen pflegte: „Wollte Gott, „ich hätte in so vielen Jahren nur eine einzige Seele „zur Seligkeit geleitet.“ Daher nannte er sich, als ob er für das Heil anderer nicht eiferte, — einen unrechtmäßigen Sohn des h. Ignatius von Lojola.

§. 100.

Dieses war, es ist kein Zweifel, — gleichsam ein heiliger und beglückender Zauber — der göttlichen Gnade, welche es vermag, daß sich auch die vollkommensten Menschen in Gestalt großer Sünder erscheinen. Doch ich halte es für kein kleineres Wunder der Gnade Gottes, daß sie in Segneri's Herz einen heiligen Haß gegen sich selbst zu flößen wußte, und zwar einen solchen Haß, daß er sich als einen wahren Feind behandelte und beständig so grausam verfolgte, daß es mich schaudert, es nur zu erzählen. Sicher scheint es, es hätten ihm jene so starken Anstrengungen im Predigen und Schreiben, seine Wanderungen, die er immer barfuß machte, jene so furchtbaren Geißelungen, der so viele Schweiß, — das so viele Blut, welches er täglich zum Frommen seines Nächsten vergoß, genügen müssen; ja wäre verpflichtet gewesen, für vielfältige Erleichterung zur Erhaltung seines Lebens zu sorgen: — und doch spähte er, wie wenn dieses von keiner Bedeütung wäre, immer nach noch grausameren Arten, sich zu martern und zu quälen. Indeß was seine Gefährten noch weit mehr in Staunen setzte, — es war die unnennbare Freüde, womit er all dies Herbe gleich süßen Freüden umfaßte; weshalb man ihm kein größeres Vergnügen verschaffen konnte, als wenn man mit ihm über dergleichen Gegenstände sprach und irgend eine neüe Art von Bußübung an die Hand gab. Hören wir ihn selbst, — wie er entflammt von der glühendsten Liebe zu Gott — bethete in einer von seinen wundervollen „Gebethfrüch-

ten:" „Manchmal ist es nach Deinen erhabenen Ur-„theilen, die wir, statt sie mit dem Verstande zu „untersuchen, mit Demuth anbethen müssen, nothwen-„dig, — daß Du meinem Orden manches Leiden, „manche Verfolgung, manche Verleümdung zuschickest „— für irgend einen von den Seinigen, und daß eines „einzigen wegen alle leiden und sich deshalb ins-„gesammt wider ihn empören. Ach! guter Gott! „*)„sieh, hier bin ich, sende mich!" Möge „ich bei einer solchen Gelegenheit jener Diener seyn, „der zur Ausstellung an den Pranger auserlesen ist, „und möge jenen anderen verziehen werden, welche „dieses Ordenskleid würdig getragen, — nicht wie ich, „der es durch sein laues Leben, durch seine schändliche „Aufführung entweiht hat. Ein andermal wird es „Deine Allvorsehung erheischen, einen auf seinen Wan-„derungen Raübern in die Hände zu geben, welche „ihn in einen Wald verbannen, oder wird es erheischen, „daß er auf einer Seereise in die Hände der Türken „komme, welche ihn zur Sklaverei verdammen. Sieh! „hier bin ich; sende mich! Ach! möge ich, „o Herr, möge ich jener Diener seyn, dessen Du Dich „hiebei bedienen mögest! Du weißt wohl, daß ich „Dich oft gar inständig darum flehte, — noch bevor „ich Dir das heütige Anerbieten machte, — daß ich „in diesem mühevollen Sklavenleben jene Buße für „meine so vielen Sünden thäte, zu der ich mich nicht „freiwillig zu bestimmen weiß. O ich Glücklicher!

*) Isai. 6. 8. —

„würde ich mich mit Fesseln an den Füßen, unbeschuht, „beschmutzt und halb nackt genöthigt sehen, einem „unbescheidenen Herrn zu dienen, der mich jeden Tag „grausam geißelte und mir kaum die zum Leben nöthige „Speise und kein Bett zur Ruhe gäbe! Alsdann „würde ich büßen für die vielen Bequemlichkeiten, „mit denen ich meinem Leibe zu schmeicheln bemüht „war. Mit einem Worte: ich erbiete mich Dir zum „geringsten Diener und zu Drangsal und Anstrengung. „Bediene Dich meiner bei jedwedem Vorfall; bei Krank„heiten, die Du der Welt schicken mußt, bei Sterblich„keit und Pest; erhalte den beim Leben, der tauglicher „ist, als ich, Deine Ehre zu befördern, und nimm mir „das Leben, der ich fast nichts anderes thue, als daß „ich Dich beleidige; wenn ich Dir gleich oft verspreche „und schwöre, Dich zu verehren. Dieses ist der Ver„trag, den Du mit mir schließen mußt, wenn ich in „diesem Maaße von Dir gewürdigt werden soll —. „Auf diese Art werde ich mich bei jedem Unfall, wel„cher mir begegnet, wie leidvoll, hart und entehrend „er auch sei, erinnern, daß Du Dich nun meiner „bedienst gemäß dem Anerbieten, welches ich Dir da„selbst gemacht habe; und durch diesen Gedanken werde „ich mich zu beruhigen und zu trösten, ja auch zu „freüen suchen, wenn mir Deine Gnade, ohne die ich „nichts vermag, insoweit beistehen wird. Möge es, „o Gott, also geschehen! Genehmige dieses Anerbieten „mit der Herzlichkeit, mit welcher ich es Dir zu „machen mich unterfange.“ —

§. 101.

Um hier manche Probe — mehr im Einzelnen — von seinen Bußübungen zu geben, will ich mich begnügen, Folgendes zu melden. Ein Priester, Pfarrer in dem Bisthum von Siena, erzählt, er habe, während er Segneri begleitet, an verschiedenen Orten bemerkt, daß er so barfuß, wie er war, statt den leichtesten Theil der Straßen zu suchen, mit Fleiß den rauhsten gesucht habe, wo Gestrüpp und Steine waren, von denen er überaus gequält worden; und ihm bleibe, sagt derselbe, nach so vielen Jahren das lebendige Andenken daran mit dem zartesten Gefühle von Verehrung. — Segneri hatte auf seinen Missionen die Gewohnheit, oftmals des Tags seine Füße zu waschen. Einer von seinen Gefährten ermahnte ihn aus Liebe, davon abzulassen; da er, während sich auf diese Weise die Haut verhärte, bei seinem Barfußgehen auf so rauhen Wegen weit weniger zu ertragen haben würde; und er gab unumwunden zur Antwort: gerade in dieser Absicht wasche er seine Füße, um sie immer zart zu erhalten und größern Schmerz zu empfinden.

§. 102.

So recht eigen war ihm immerfort die Gewohnheit, sich zu geißeln. Auf den Missionen fügte er außer jenen furchtbaren Geißelstreichen, welche er sich öffentlich gab, stets drei oder vier andere Geißelungen für sich allein insgeheim hinzu. Wenn er in den Collegien der Gesellschaft weilte, da war es sein unverletzlicher Gebrauch, sich zweimal des Tags zu geißeln, und

gegen die letzten Jahre hin dreimal: morgens, nachmittags und abends; indem er sich zu diesem Ende bedeütend starker Strickchen bediente, an denen er nicht selten Stahlsternchen befestigte, um sich mit Blut zu beflecken. Bei verschiedenen Vorfällen allgemeiner Noth endlich, oder bei Novenen, die er zu Ehren verschiedener Heiligen, seiner Fürsprecher, feierte, geißelte er sich noch öfter. Manchmal vervielfältigte er gar zu sehr seine Geißelungen.

§. 103.

Während er sich geißelte war er gewohnt, die Worte des Kirchengesanges *) „Schreckenstag und Trauerstunde," — „Kommt der Richter," bis zum letzten Verse der Strophe: „Reüvoll schlag' ich an die Brust," — „Schon', wenn ich von hinnen scheide!" zu bethen, diese Worte oftmals von Anfang bis zu Ende wiederholend; — und geißelte sich so unbarmherzig und so lange, daß sich die Schläge auf zwei und auch drei Tausend beliefen. — Was die Länge seines Schlafens betrifft, so überschritt sie gemeinlich nie sechs Stunden; und auf den Missionen schlief er noch viel weniger. Ueber dreißig Jahre lang schlief er bis zu seinem Lebensende auf den blosen Stubenbrettern, die Missionszeit ausgenommen, wo er, weil ihm diese Bußübungsweise zu beschwerlich ward, eine Weile auf Stroh zu schlafen pflegte. Wenn ihm gleich aus Hochachtung (womit ihm obrigkeitliche Personen und andere Herrschaften, — die ihn an verschiedenen Orten

*) Dies irae, dies illa. —

freündschaftlich aufnahmen, — begegneten), herrliche, mit aller Bequemlichkeit versehene Betten angewiesen wurden: so nahm er sie wohl an, legte sich aber sodann auf die blosen Bretter schlafen; und nur mit genauer Noth ließ er sich bereden, sich einer Matraze zu bedienen, nur um seinen Gastfreünden größere Unterwürfigkeit kund zu geben. Zur anderen Zeit hatte er die Gewohnheit, auf einem härenen Bußkleide zu schlafen, das er wie ein Tuch über das Bett breitete; allein da er darauf nicht den nöthigen Schlaf genießen konnte, so war er gezwungen, auch dies zu unterlassen. — Speise und Trank anlangend, war Segneri nicht recht fähig zu strengem Fasten; und seine Gefährten erzählten, wenn er während der Missionen dann und wann einige Tage nacheinander bei Gelegenheit der Quatember, oder bei anderen ähnlichen Zeiten gefastet habe, da hätte er dabei so viel ausgestanden, daß er von einem Fieber befallen worden sei. Um daher in seinem heiligen, mühevollen Amte ausharren zu können, hielt er es für einen größern Dienst Gottes, mäßig zu essen, wenn er es bedürfe; und war zufrieden, sich blos von kostbaren Speisen zu enthalten und den Gaumen in all dem zu bezähmen, wornach ihm am meisten gelüstet. Darum ist es nicht, als wenn er nicht auch in dieser Rücksicht großmüthig gehandelt hätte: sah man ihn doch sehr wunderliche Dinge, — sogar Asche kauen. —

§. 104.

Weit ärmlicher noch war ferner seine Kleidung: vierzehn Jahre waren verflossen, seit er in unseren

Collegien weder Hemd noch Beinkleider anhatte; sondern dafür trug er ein Bußkleid ohne Ermel, das ihm vom Hals bis an die Kniee herunterhing, ganz aus Ziegenhaaren gewebt, gerade wie es die Fuhrleüte zur Bedeckung ihrer Ladung gebrauchen. Für dieses härene Kleid war er dergestalt eingenommen, daß, so bald er solches etwas sanfter fand, er dasselbe sogleich ablegte, statt dessen ein neües, rauheres nehmend. Blos in den letzten Jahren, wo er in Rom wohnte, nahm er, weil ihm jenes härene Gewand im Sommer unausstehliche Hitze verursachte und durch das viele Schwitzen einen höchst üblen Geruch verbreitete, für dieses ein ähnliches von außerordentlich grobem Hanf und mit spitzigen Scheben besät, welche ihn von allen Seiten stachen, wie man dies deütlich an einem von diesen Bußkleidern sehen kann, das man zur gemeinsamen Erbauung in unserem Noviziathause aufbewahrt. Seine Arme waren auf diese Weise mit blosem Sarsche bedeckt, seine Beine, die Strümpfe entbehrend, ganz nackt, und, damit man es nicht bemerken möchte, trug er Schuhe, die mit Fleiß ein wenig höher als gewöhnlich gemacht waren, und bis an den Bug des Fußes reichten. Eine so schlechte Arm- und Fußbedeckung verursachte dem bedauerungswürdigen Pater bei der Winterkälte außerordentliches Frieren, welches seinen ganzen Körper zum Zittern brachte, da er von Natur aus so empfindlich für die Kälte war, daß er einem Freunde offen gestehen mußte, wie er zu Anfang seiner Mission in Perugia, nachdem er sich in aller Frühe strenge gegeißelt, bei Anlegung des kalten Kleides vor großem Schmerz,

den er gefühlt, laut hätte weinen müssen. Allemal pflegte er sich außerdem mitten im Winter in's Zimmer einzuschließen, besonders nach der h. Messe; daselbst entkleidete er sich und sank so, ganz erstarrt, vor dem Gekreüzigten auf die Kniee nieder, ihn um Verzeihung seiner Sünden zu flehen, inzwischen einen Strom von Thränen vergießend und sich die Brust zerschlagend mit einem von jenen erwähnten Geißelwerkzeügen, deren sich zwei nach seinem seligen Hingange vorfanden und von denen das eine noch frisch mit Blut befleckt war. — Doch gar zu Sonderliches berichtet Pinamonti, sein Beichtvater und Gefährte; indem er uns versichert, Segneri habe sich zur Nachtzeit im Hofe unseres Collegiums zu Piacenza nackt im Schnee gewälzt. Ueberdies berichtet und bezeügt er Folgendes, als etwas ihm wohl Bekanntes: in der Carthause zu Lucca, wohin sie sich beide zu den herkömmlichen, einsamen Geistesübungen zurückgezogen, habe sich Segneri ebenfalls nackt in *) Dörnern gewälzt, hiezu ein Rosenspalier benützend, welches im Küchengärtchen war und an das ihm angewiesene Zimmer stieß; und noch fügt Pinamonti bei: sehr begründeter Anzeichen wegen glaube er, Segneri habe die eine und die andere dieser Peinigungen mehr als einmal an sich vollzogen. Ich kann mich deshalb hier nicht enthalten, den frommen Leser zu bitten, er möge eine kleine Betrachtung anstellen, welchen großen Geist und welche mächtige Liebe jene Handlungen

---

*) Vergl. hierüber „die christliche Mystik von Görres“ Th. 1. S. 413. —

voraussetzten, die man unter die merkwürdigsten der größten Heiligen in der katholischen Kirche zählt, dergleichen ein h. Benedictus und ein h. Franciscus von Assisi waren. — Um seinem Herrn, dem Gekreüzigten weit mehr ähnlich zu werden, trug Segneri ein am Hals hangendes Holzkreüzchen, mit einigen Nägeln versehen, deren Spitzen, durch das Kreüz gehend, gegen die Brust gekehrt waren; und gar oft legte er die Hand an seine Brust und drückte die Nägel gegen dieselbe, damit sie tief ins Fleisch drangen. Auch ließ er sich ein Geißelwerkzeüg, das gebogen war und eine Art Zähne hatte, gleich einer Säge, — verfertigen, und während er jene so vielen Stunden an seinem Arbeitstische in unseren Collegien dahin brachte, band er sich jenes grausame Werkzeüg unter die Schenkel, welches diese, von ihrer Last gedrängt, grausam zernagte. Damit fortan kein Körpertheil sich sonder Qual befände, so umgürtete er Seiten, Brust, Schenkel, Arme und Schultern ringsum fest mit einigen Kettchen, die mehrere Reihen von scharfen Spitzen hatten; und da solche nach seinem Tode sich noch in seinem Zimmer vorfanden, so bemerkte man, daß sie fünf und dreißig Spannen zusammen lang waren; und ihre Spitzen beliefen sich auf drei Tausend.

§. 105.

All dies würde anderen leicht als übertriebene Strenge vorgekommen seyn; aber dieses edle Herz, nicht zufrieden, sich selbst so sehr zu peinigen, wollte noch der Hülfe Anderer sich bedienen. Jener Welt-

priester, welcher Segneri's steter Gefährte auf den Missionen war, sagt eidlich aus: nachdem Segneri ein innigeres Zutrauen zu ihm bekommen, so hätte er ihn um eine Gefälligkeit gebethen, die, wie er geaüßert, ihm höchst Noth thue; und diese sei gewesen, er möchte ihn ohne irgend eine Rücksicht geißeln, indem er ihm erklärt habe, je grausamer er gegen ihn seyn würde, desto mitleidiger würde er gegen ihn seyn. Der gute Priester, erschrocken über eine ähnliche Bitte, wies sie einige Zeit von sich und entzog sich, so gut er konnte, diesem so grausamen Dienste. Endlich aber durch wiederholte Bitten bewogen, willigte er ein und leistete ihm den Dienst im vollsten Maaße. Segneri legte sich, gänzlich entblößt (jene Theile ausgenommen, welche die Schamhaftigkeit zu verhüllen geboth), auf's Bett; und unterdessen schlug ihn der treüe Freünd mit einer aus zwölf Ruthen zusammengeflochtenen Geißel und bisweilen mit mehreren Eisen- oder Messingkettchen, aus allen Kräften auf jedweden Körpertheil, besonders auf den Leib; was Segneri also anordnete, weil dieser Theil zarter und empfindlicher ist, als die anderen. Auf solche Weise harrte er gegen eine Halb- und auch eine Dreiviertelstunde aus, so daß öfters eine neüe Geißelung gegen drei oder viermal vollzogen wurde, und die Marter meistentheils kein Ende hatte, außer wenn der Freünd, ermüdet, sich empfahl, der Sache um Gotteswillen! ein Ende zu machen. Dann war es Segneri's Gewohnheit, sich auf die Kniee niederzuwerfen, um dem Priester die Füße zu küssen: und er sprach, mit dem Zeichen inniger Liebe ihm die

Hand drückend: „Ich danke Ihnen für so viele Liebe: „ich will Gott flehen, er möge Sie dafür belohnen!"

§. 106.

Manchmal ließ er sich geißeln, die Arme — gleich dem gegeißelten Heiland, — an den Bettpfosten gebunden; und wenn der Schmerz sehr heftig wurde, da ließ er ihm mit liebreichem Aufblick zum Himmel und mit dem Ausrufe freien Lauf: „O Jesu! O Jesu!" Eine so grausame Marter ertrug er, oder besser zu sagen, einer so grausamen Marter erfreüte er sich, wie es ihm erschien, — unausgesetzt zwölf volle Jahre lang beinahe täglich zur Zeit der Missionen; wenn anders kein außerordentliches Hinderniß da war, welches selbe verzögerte. Noch in seinen Greisentagen bath er in Rom einen von unsern Brüdern, ihm eben diese Gefälligkeit zu erweisen: ob jener zwar nicht so viel Muth hatte. Segneri war deshalb untröstbar. Der erwähnte Priester erzählte ferner: in Bologna von den Aerzten genöthigt, Bäder zu gebrauchen wegen einer starken Wallung des Geblütes, hätte er nach dem Bade mehr als je gegeißelt seyn wollen; — weil die nun zarter gewordene Haut weit geeigneter gewesen, den Schmerz zu empfinden; hätte für gut gehalten, eine so günstige Gelegenheit zum Verdienste nicht zu versaümen. Ein andermal weilte Segneri einige Zeit lang am Meergestade in einer Villa der Unsrigen, wo er sich, da die beschränkte Wohnung und die große Zahl der Bewohner es ihm nicht gestatteten, jener eben so geliebten, als schmerzlichen Erholung

nachzuhangen, — mit diesem seinen treüen Gefährten zu entlegenen Felsen hinabbegab, und allda, nachdem er sich entblößt hatte, wie gewöhnlich sich strenge geißeln ließ: ja bei einer dieser Gelegenheiten wollte er überdies mit Füßen getreten seyn; und als jener sich weigerte, so ermuthigte er ihn mit den Worten: „Was ist es nur Großes, einen armen Wurm, wie „ich bin, zu treten?"

§. 107.

Eine noch größere Marter endlich scheint mir eine andere Art derselben zu seyn, welche Segneri erdachte, um seinem übergroßen Eifer Genüge zu thun. Entblößt auf das Bett hingestreckt, wie wir kurz vorher erwähnten, ließ er sich auf seinen ganzen Körper, vorzüglich auf den Leib heißes Wachs traüfeln; und der obengenannte Priester versichert eidlich, er habe wohl hundertmal eine so strenge Marter an ihm vollzogen, eine Marter, die im hohen Grade zunehmen mußte, wenn Segneri das Wachs alsdann ablöste; was sicher nicht geschehen konnte, ohne daß er sich die Haut abschälte und mit aller Gewalt eine Menge Haare, von denen sein Körper voll war, herausriß. — Wir können nicht eben errathen, ob er in Rom, indem er vielleicht niemand hatte, der entschlossen gewesen wäre, ihm diesen Dienst zu leisten, — fortgefahren habe, sich mit eigener Hand auf diese Art zu martern. Wiewohl wir haben einen wichtigen Grund, dies zu besorgen, weil sich nach seinem Tode einige Ueberbleibsel von Wachskerzen und Wachsballen

vorfanden, die er zu einem ähnlichen Gebrauche in seinem Zimmer geheim gehalten. Es war oft der Fall, daß der mitleidvolle Gefährte die Hand in die Höhe hob, damit das heiße Wachs, etwas hoch herabfallend, minder wehe thun möchte; als er aber dieses als für sich zu nachtheilige Mitleid gewahr wurde, da ergriff er plötzlich dessen Hand und zog sie herunter. Eben so stellte sich der Priester zuweilen beim Geißeln an, als ob er gewaltige Streiche versetzte und ließ gleichwohl ziemlich sanfte fallen. Doch Segneri, der dabei überaus wachsam war, beklagte sich; denn dies schien ihm kein Geschäft des Scherzes zu seyn, indem es sich um sein Heil handle und die Abbüßung seiner Sünden. Derselbe Priester meldet und beschwört dies als etwas, das er zu seiner größten Bewunderung bemerkt hätte: da bei diesen Veranlassungen der Leib Segneri's mit Striemen, Blutmalen, Beülen und Wunden bedeckt worden wäre, so hätte nach dem Gange der Natur geraume Zeit bis zur Heilung vergehen müssen; und dennoch hätte gewöhnlich am folgenden Tage sein Leib ohne irgend eine Art von einem menschlichen Heilmittel ein gesundes und vollständig gutes Aussehen gehabt. — Dieses beobachteten auch sehr viele andere bei jenen furchtbaren Geißelungen, womit er sich so oft auf den Missionen an jedem Tage öffentlich quälte; weshalb ich zu glauben veranlaßt werde, Gott habe zum Ruhme seiners Dieners diese täglichen Opfer von ihm gewünscht, habe, um sie ihm bringen zu können, ihn mit eigner Hand auf eine so wundervolle Weise immerfort geheilt.

§. 108.

Doch nicht einmal da konnte sich das edle Herz Segneri's endlich beruhigen, des Leidens nimmer satt. Beim Lesen des Lebens eines Heiligen stieß er auf die härteste Bußübung, von der ich jemals gehört: und er, welcher stets nach ähnlichen Peinigungen spähte, bekam sogleich Lust, sie nachzuahmen. Diese bestand darin: er band sich den Arm oberhalb des Ellenbogens mit einigen Stricken und hängte sich an denselben, nachdem er sie an irgend einem Deckbalken, oder an irgend einem in der Mauer festgeschlagenen Nagel befestigt hatte, in die Schwebe, in dieser Lage mit Abbethung der Bußpsalmen lange Zeit aus- harrend. Es läßt sich sicher behaupten, daß der Schmerz aüßerst groß war, theils wegen der schweren Körperlast, die gewaltsam schwebend gehalten ward, theils weil die Stricke, in das Fleisch dringend, es durchschnitten und bis zum Bluten wund machten. Weil ihm dies doch nicht genügte, so gab er sich selbst Gewaltstöße und ließ sich, so nackt dahangend, noch oft von Kopf bis zu Fuß geißeln. War er auch zu- letzt herabgekommen, er ließ sich manchmal von neüem geißeln. Ein Blutbad dieser Art, versichert der Prie- ster, habe er auf Segneri's Verlangen wohl hun- dertmal wiederholen müssen; und wir wissen zuver- läßig, daß Segneri in Rom, schon vom Alter und seinen Anstrengungen geschwächt, eben diese Marter an sich zu vollbringen pflegte, da es ihm gelang, einen von unsern Brüdern zu finden, der ihm mit vieler Liebe zu jener Folter hinaufhalf. — Es wird

hier dem Leser angenehm seyn, aus einem jener Ueberbleibsel zu entnehmen, welches sein Hauptbeweggrund zu so großen und schaudervollen Unbilden, die er an seinem Leibe ausübte, gewesen sey; daselbst äüßert er sich, ganz durchströmt von Liebe zu seinem Gott, folgendermassen: „An diesem Morgen hat mir „der Herr einen gewaltigen Gefühlsdrang zur Buße „eingeflößt, die ich nicht sowohl zur Genugthung für „meine Sünden, als zur Strafe für dieselben thun „muß. Ich darf nicht die Absicht haben, damit genug „zu thun für die zeitlichen Strafen, welche mir „wegen meiner Sünden in diesem oder jenem Leben „gebühren (denn ich muß vielmehr wünschen, es möge „sich die göttliche Gerechtigkeit meiner bemächtigen); „sondern meine Absicht hat einzig zu seyn, Rache an „mir zu nehmen für so viele Gott zugefügten Beleidigungen. Dieses Fleisch ist es, welchem zu schmeicheln „ich gegen Gott so treülos, so unehrbar gewesen bin; „an diesem habe ich Rache zu nehmen. Rache habe „ich zu nehmen an diesem Munde, an diesen Augen, „an all diesen meinen Sinnen, Rache — an mir „überall. Mein Gott, vergib mir diesen Unwillen; „weil er mir allzugerecht scheint. So also sollen sie „ungestraft dahin gehen, so viel Undank, so viele Beschimpfung, so viele Leichtfertigkeit, womit ich Dir „begegnet bin? Und wer von den Menschen würde „sie mir hingehen lassen wollen, wenn ich einem von „denselben damit begegnet seyn würde? Ist es doch „nichts Kleines, o mein Gott, daß Du mir die Schuld „völlig vergibst (der ich Dich darum flehe, auf daß

„ich nicht ein Geschöpf seyn möge, — welches auf „ewig der Liebe beraubt ist): aber weshalb sollst „Du mir auch die Strafe erlassen?“ *)

*) Ausführlich handelt von diesem Gegenstande eine Sittenrede Segneri's (Sittenr. 19. 3. Bd.), aus welcher ich einige Stellen mittheilen will: „Unsere Buße muß nicht blos eine innerliche, sondern auch eine aüßerliche seyn, so daß dadurch nicht blos die Seele, sondern auch der Leib leide; denn nicht die Seele allein hat die Gebothe Gottes übertreten, sondern auch der Leib, ja oftmals war er es hauptsächlich; daher muß er an der Genugthuung Theil nehmen, gleichwie er bereits an dem Vergehen Theil genommen. Ja: es scheint, Gott verzeiht der Seele unter dieser Bedingung, daß sie ihren Leib quält.“ — „Äußerliche Buße ist nothwendig in Rücksicht auf die Vergangenheit: Fragt jene großen Heiligen: Wozu das Quälen und Peinigen, wozu das Weinen und Klagen, wozu das Geißeln und Martern — nach ausdrücklicher Vergebung? Sie werden eüch einstimmig zur Antwort geben: „Weil wir gesündigt haben!“ Wenn die Seele den treülosen Leib, ihren Mitschuldigen haßt, so daß sie nicht mehr mit ihm im Frieden leben will; so hat Gott ein unglaublich großes Wohlgefallen daran: im Gegentheil, — wenn die Seele mit dem Leibe, der sie zur Sünde verleitete, wie vorher umgehen, wenn sie ihn verzärteln, liebkosen, als einen Freünd behandeln will, — scheint es eüch nicht, sie vermehre durch ein solches Benehmen ihre Vergehungen? — Es ist nothwendig sich durch Bußwerke zu quälen, in Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand —, um einen Theil der Strafe abzubüßen, und noch mehr — um den bösen Hang, den man durch die sündige Handlung bekommen, gänzlich auszurotten. — Ist die Sünde endlich verziehen, der gegenwärtig böse Hang beseitigt, dann ist aüßerliche Buße nothwendig, um den leichten Rückfall für die Zukunft zu verhindern, der erfolgen kann, wenn gleich gegenwärtig der böse Hang nicht Statt hat.“ — „Das Opfer am Altare, sagt Görres in seiner christlichen Mystik, ist die Fortsetzung jenes großen Opfers durch alle Jahrhunderte; wie der Streit, den die Kirche fortwährend zu streiten hat, Fortsetzung des Kampfes, den der, so Priester und Opfer zugleich gewesen, gestritten; und so sind denn diese sich Selbstopfernden, indem sie ihr Vorbild auf seinem Leidenswege begleiten, Ministranten in jenem Opfer-

§. 109.

Durch diese schlimme Behandlung erwarb sich Segneri einen so großen Reichthum von Verdiensten und hinterließ uns einen so herrlichen Schatz musterhafter Beispiele. Durch diese Behandlung tödtete er bis an sein Lebensende sein Fleisch ab und belebte zugleich seinen Geist. Ebendadurch bewahrte er immerdar und mehrte seine so großen Tugenden; zumal jene wundervolle Unschuld, jene so große körperliche und geistige Lauterkeit, die jedweden, welcher ihn kannte, veranlaßte, ihn für einen Engel auf Erden zu halten; so daß alle seine Missionsgenossen versichern, es sei für sie eine entzückende Freüde gewesen, ihn als einen Mann von lebhafter Gemüthsbeschaffenheit und ausserordentlich großer Liebenswürdigkeit, — so viele Jahre hindurch mit jeder Gattung von Menschen, männlichen und weiblichen Geschlechtes in Städten und Dörfern, so viel es nöthig war, vertraut umgehen, und sich allzeit so unbefleckt erhalten zu sehen, daß auch nicht

dienst. Und wenn nun der, dessen Kreüz sie auf sich genommen, sie von oben durch Leiden und Entsagung sich nachfolgen sieht;... dann gefällt ihm die Ergebenheit eines Herzens, das seiner selbst sich ganz und völlig ausgeleert, um des Gegenstandes seiner Liebe ganz voll zu werden." Christ. Mystik Th. I. S. 416. Wir können auf die allzustrengen Bußübungen Segneri's anwenden, was Görres zur Rechtfertigung jener des minnereichen Suso ausgesprochen: „Man kann über die Zuläßigkeit solcher übergroßen Strenge manches hin und wieder reden; auf jeden Fall — bliebe auch der Vorwurf einer Uebertreibung auf ihr haften, — der Liebe wird alles verziehen, und die Zeit hat kein Recht, über langsamen Selbstmord zu klagen, so lange sie für weit geringere Dinge Gesundheit, Glieder, Leben — nicht blos opfert, sondern auch die Darbringung dieses Opfers als unbedingte Pflicht erklärt." Einleitung zu Suso's Schriften von Diepenbrock S. 134. — Vergl. Christliche Mystik Th. I. S. 413 — 417. —

der kleinste Schatten eines Makels an ihm sichtbar ward, sondern daß es das Ansehen hatte, als sei er sogar für gewisse Artigkeiten unempfänglich, die auch Personen von ausgezeichnetem Geiste zu fesseln pflegen. Gott, so müssen wir denn sagen, verlieh ihm jene wundervolle Gnade, die er einst den drei Jünglingen im Feüerofen verliehen, „daß sie das Feüer nicht im mindesten berührte, und ihnen weder zu Leid noch zur Last war." — Laßt uns daher dem Geber alles Guten das schuldige Lob bringen, der sein Wohlgefallen daran hatte, seinen treüen Diener mit so hohen Gnaden zu schmücken und ihn so zu seiner Glorie im Himmel empor zu ziehen, wo er umjubelt von ganzen Schaaren die durch ihn selig geworden, einen um so höheren Platz einnimmt, je niedriger dieser nach seiner demuthvollen Meinung seyn mußte. Sollte es nun der fromme Leser bedauern, daß die Verdienste eines so weltberühmten Mannes gar zu spärlich geschildert sind, so möge er dies dem frommen Ordensmanne vor allen selbst zuschreiben, der auf nichts größeren Fleiß verwendete, als darauf, sich immerdar vor den Augen der Menschen zu bergen und wie jedweder andere zu erscheinen; ob er gleich gemeinlich über die anderen so weit erhaben war; denn er wußte die merkwürdige Lehre des h. Gregorius wohl: *) „Derjenige wünscht, daß man ihm seinen Schatz raube, welcher ihn öffentlich auf der Straße trägt." —

*) Depraedari desiderat, qui thesaurum portat publice in via. Hom. 11. in Evang. —

Kreisbibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massei, Giuseppe

Leben Paolo Segneri's (aus der Gesellschaft Jesu), des Predigerfürsten Italiens und Missionärs

Regensburg 1838

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.1224
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11093142-8